

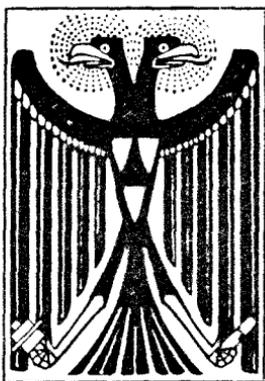
GESCHICHTE
DES ORTSVEREINS
TYPOGRAPHIA • BARMEN
VERBAND DER DEUTSCHEN BUCHDRUCKER



HERAUSGEGEBEN AUS ANLASS
DER FEIER DES
50JÄHR. BESTEHENS

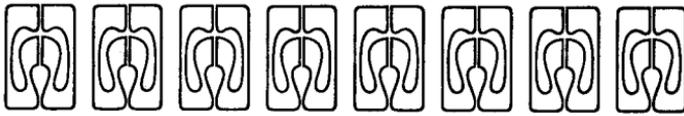
A 97 - 06701

GESCHICHTE
DES ORTSVEREINS
TYPOGRAPHIA • BARMEN
V. D. D. B.



A 97 - 06701

HERAUSGEGEBEN AUS ANLASS DER FEIER
DES 50JÄHRIGEN BESTEHENS • BEARBEITET
VOM KOLLEGEN WILHELM KOCH, BARMEN



Vorwort.

Nachdem mir der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, die Geschichte des Ortsvereins zu verfassen, habe ich mich bald entschlossen, über den üblichen Rahmen einer Ortsvereinsgeschichte hinauszugehen und zugleich die Verbandsgeschichte, insbesondere aber die des Gaues zu berücksichtigen. Die lokalen Verhältnisse sind ja auch eng damit verbunden, konnten also nicht ohne Berührung der Gesamt-Organisation geschildert werden. Aber noch ein weiterer, sehr wichtiger Grund bestimmte mich hierzu. Ueber die Entstehung und Entwicklung des „Gauvereins Rheinland-Westfalen“ ist so gut wie gar kein Material gesammelt, sodaß selbst der Gauvorstand bedauern mußte, kein diesbezügliches Material — aus den ersten Jahren wenigstens — zu besitzen. Die Barmer „Typographia“ ist der älteste Verein des Gaues, und die Geschichte desselben stellt einen guten Teil der Gaugeschichte dar. Aus diesem Grunde war es unerläßlich, auf die letztere mit einzugehen. Da ich nun doch die vorhandenen Protokolle vom Jahre 1868 ab, wie auch die Bände des „Korrespondenten“ vom Jahre 1865 an durchsehen mußte, hielt ich es für interessant, das mir zu Gesicht kommende einschlägige Material so viel wie möglich festzuhalten, zumal es auch dem besseren Verständnis der Ortsgeschichte dient und gleich ganze Arbeit bedeutet.

Die geehrten Leser werden auch finden, daß ich auf den älteren Teil der Geschichte mehr Gewicht gelegt habe, da es nach meiner Ansicht bei dem beschränkten Raum genügt, wenn die neueren, in organisatorischer wie tariflicher Beziehung geordneteren Verhältnisse kurz behandelt werden. — Bemerkenswert muß ferner werden, daß infolge unvollständiger Protokolle einige Lücken entstanden sind, weil manche Schriftführer die Registrierung einer Festlichkeit oder sonstiger geschichtlich unwesentlicher Dinge für wichtiger hielten als wirklich geschichtliche Tatsachen, wie zum Beispiel die 1873er Aussperrung, über die leider vom Orte fast garnichts berichtet wird. Ähnlich ist es mit dem unklaren Verhältnis des Ortsvereins zum Bezirksverein, was allerdings in den Entstehungsgründen zu suchen ist.

Sehr wertvoll erschien mir die Wiedergabe des Gutachtens vom Jahre 1867 zur Lösung der sozialen Frage, zeigt es doch, daß schon vor 40 Jahren innerhalb der Arbeiterschaft tiefgründige Betrachtungen angestellt worden sind, ob und wie die Befreiung des Proletariats aus dem Joche des Kapitalismus möglich ist und welche Maßnahmen hierzu innerhalb der heutigen Gesellschaft ergriffen werden müßten. Es sei deshalb dieser Abschnitt zum besonderen Studium empfohlen.

Besonderen Wert legte ich bei meinen Nachforschungen auf den „Rheinisch-Westfälischen Buchdruckerverein“ vom Jahre 1848, ohne jedoch großen Erfolg erzielt zu haben. Das Archiv der Stadt Barmen bot ebenso wenig einen Anhaltspunkt wie das Elberfelds; auch konnte ich eine polizeiliche Auflösung des Vereins im Band 1853 des Elberfelder „Täglichen Anzeigers“ — dem Amtsblatt der damaligen Polizeidirektion von Elberfeld-Barmen — nicht finden.

So möge denn dieses Werkchen der Organisation gute Dienste leisten, den alten Kollegen manche Erinnerungen wachrufen und allen Lesern zur Orientierung über die Entstehung und Entwicklung der heutigen Organisation dienen und insbesondere einen Einblick in die Wuppertaler Buchdrucker-Organisationsverhältnisse bieten. Der jüngeren Kollegenschaft aber sei dieses Schriftchen ganz besonders zum Studium und zu Anregungen empfohlen, damit sie die Schwierigkeiten erkennen lernen, die zur Erringung der heutigen Berufsverhältnisse überwunden werden mußten. Mögen sie sich auch vertiefen in die allgemeinen Verhältnisse der Arbeiterbewegung, damit sie den Kampf ums Dasein für sich und ihre Klassengenossen erleichtern, denn:

Was ist der Weisheit letzter Schluß?

Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß!



Zum Schluß sei allen Personen, die mir bei Beschaffung von Material behilflich waren, insbesondere der „Korrespondent“-Redaktion für die Ueberlassung der Korrespondent-Jahrgänge 1863—1867, sowie Herrn Adolf Werth vom Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins, Ortsgruppe Barmen, auch an dieser Stelle Dank gezollt.

Barmen, Ende Juli 1914.

Der Verfasser.



Einleitung.

Wir leben gegenwärtig im Zeitalter der Organisationen. Alle Kreise der Bevölkerung suchen durch Verbindung von Klassengenossen und Interessenten ihre jeweilige Lage zu beleben und zu verbessern. Der Einzelne ist heute vollständig machtlos im großen Weltgetriebe; nur durch gemeinsames Handeln innerhalb der Organisation und durch dieselbe ist noch die Möglichkeit gegeben, die allgemeinen Interessen wahrzunehmen. Das gilt in erhöhtem Maße für die Arbeiterschaft, für die der moderne Kapitalismus ja ein gutes Vorbild bietet.

Die Buchdrucker-Organisation, welche heute 92 Prozent aller Berufsangehörigen umfaßt, ist eine der ältesten modernen Gewerkschaften. Wohl hat es früher schon Vereine — Zünfte — gegeben, die man als Berufsvereine ansprechen konnte, die jedoch in die heutigen Verhältnisse schwerlich hineinpassen dürften, war man sich doch vor einigen Jahrzehnten innerhalb der Arbeiterschaft nicht einmal klar über die Formen und Tendenzen der modernen Gewerkschaftsbewegung. Nicht nur Organisationen, auch Streiks gab es schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst; und als das Handwerk noch nicht seine volle Anerkennung gefunden hatte, sahen sich die Handwerksmeister oftmals veranlaßt, gemeinsam mit den Gesellen den Kampf gegen die Feudalherrschaft aufzunehmen, die durch scharfe, kleinliche Maßnahmen die „drohenden Gefahren“, welche das Handwerk vermutlich heraufbeschwor, zu unterdrücken versuchte. Auf die Dauer setzte sich das Handwerk durch und die feudalen Herrscher mußten dem Rechnung tragen. Die erworbenen Rechte der Meister verwandelten sich dann allmählich in Unrechte der Gesellen, vor deren „Konkurrenz“ bald die Meister sich und ihre Kinder durch Privilegien zu

schützen wußten. Während das Selbständigwerden der Gesellen fast zur Unmöglichkeit geworden und dieselben mehr und mehr verproletarisiert wurden, entstand auf der anderen Seite ein wohlhabender, einflußreicher Handwerkerstand, der infolge seiner Kapitalkraft sich den Wünschen des Warenmarktes in bezug auf Neuheiten sowie Verbilligung der Waren durch erhöhte Produktionsleistung mehr zuwenden konnte.

Die Privilegienwirtschaft zeitigte die schönsten Blüten, schaffte den Handwerksmeistern innerhalb der Gesellschaft Ausnahmerechte, wogegen besondere — vielfach kleinliche — Gesetzesbestimmungen die Gesellen schwer bedrückten. Die Wanderpflicht war allerdings eine Bestimmung, die den sozialen Umwälzungen zu Gute kam, denn nun setzte die Zeit des Wanderburschen ein, welcher die Neuigkeiten von Ort zu Ort brachte und so die „lebende Post“ darstellte. In den Schenken wurden Meldungen über Ausstände gemacht, woraus bald die Gesellen eine Waffe schmiedeten und ganze Städte jahrelang für bestimmte Berufe sperrten. So wird ein 1 jähriger Ausstand der Breslauer Gürtler (1329) berichtet, während die Weberknechte von Speyer 11 volle Jahre (von 1351—1362) die Stadt mieden und schließlich den Sieg davontrugen.*)

Die Ursachen der Bewegungen waren mannigfachster Art; sie dienten nicht nur zur Erringung politischer oder wirtschaftlicher Rechte. So sei der Kuriosität halber ein 10jähriger Streik der Bäcker Gesellen in Kolmar erwähnt, der (1495—1505) deshalb geführt wurde, weil — ihnen die Fuhrleute den Ehrenplatz beim Allerheiligsten der Fronleichnamsprozession streitig gemacht hatten. — Im Jahre 1566 mußte die Regierung in der damals bedeutendsten alten Reichsstadt Nürnberg ein Gesetz über das Schenkenverbot zurückziehen, weil die Handwerksmeister drängten und nicht dem Ruin entgegengeführt werden wollten. Die damaligen Organisationen waren den jeweiligen Verhältnissen entsprechend und auch ziemlich vollendet, sodaß selbst große Gesellen-Kongresse abgehalten wurden, trotzdem die Meister Hand in Hand mit der Regierung diese Zusammenkünfte zu hintertreiben versuchten. So sind im Spätherbst 1407 alle Mittel angewandt worden, um zu verhindern, daß am Oberrhein etwa 4000 Schuhmacher-Knechte, wie die Gesellen genannt wurden, zusammenkommen konnten.

Das Aufstreben des Gesellenstandes war eine notwendige Erscheinung der damaligen gesellschaftlichen Entwicklung und deshalb nicht zu unterdrücken. Da halfen auch besondere

*) Adolf Braun: Die Gewerkschaften.

Aufmerksamkeiten gegenüber den Gesellen nicht, wie Ehrungen, daß künstlerische Handwerker, zu denen auch die Buchdrucker zählten, Degen tragen durften und als „freie“ Gesellen galten. Die Entwicklung drängte immer mehr zur Industrie und die große Zahl von Erfindungen hat manches Handwerk zur Industrie befördert, manchen Industriezweig sogar neu geschaffen. Und heute ist von dem goldenen Boden des Handwerks längst nichts mehr zu sehen.

Die epochemachende Erfindung der Buchdruckerkunst war ein großes Bedürfnis für die Menschheit, weshalb sie sich auch in kurzer Zeit in Europa verbreitete. Eine auffallende Erscheinung ist eine Angabe, wonach in Italien die Buchdruckerkunst schnellere Verbreitung fand, als bei uns in Deutschland. So soll bis 1480 in 40 Städten Italiens und in 15 Städten Deutschlands die schwarze Kunst sich Eingang verschafft haben. Ob die Ursache darin liegt, daß dieselbe anfangs vielfach in Klöstern ausgeübt wurde, oder die großen Handelsbeziehungen Italiens die Triebfeder waren, vermögen wir nicht zu sagen. U. a. finden wir auch folgende Städte verzeichnet, die wir aber mit Vorbehalt wiedergeben: Leipzig 1480, Hamburg 1491, Dresden 1524, Berlin 1540 und 1578, Cöln 1466, Münster 1486, Elberfeld 1515, Barmen kurz darnach (beides unwahrscheinlich, d. V.*), Dortmund 1545, Düsseldorf 1561, Aachen 1634. Die Ausübung der Buchdruckerkunst begegnete früher vielen Schwierigkeiten, weil sie den Machthabern oftmals unangenehm wurde. Trotz aller Verbote und Beeinträchtigungen breitete sich das neue Handwerk infolge der aufblühenden Industrie mehr und mehr aus. Als dann die Maschine auch im Buchdruckgewerbe ihren Einzug hielt, mehr Bedürfnisse schaffte und mehr befriedigt werden konnten, änderten sich natürlich auch die im Buchdruckgewerbe herrschenden kleinhandwerklichen Verhältnisse.

*) Die Angaben werden bezweifelt. Nachweislich ist nur die 1787 von Joh. Conr. Eyrich-Mülheim a. Rh. in Elberfeld errichtete erste Druckerel, die 1826 an Lucas überging. Wohl hat um 1540 in der Papiermühle bei Solingen eine Druckerel Soter existiert, wo Reformationsschriften gedruckt wurden, wo auch ein Gelehrter namens Johannes Lycaula seine Druckwerke herstellen ließ. In Barmen ist der erste Buchdrucker 1801 verzeichnet, wie auch nach der ersten preußischen Berufszählung 1816 in Barmen nur ein Buchdrucker existierte. Jahrzehnte später 1822, 1858, 1864 finden wir in den Adreßbüchern mehr Steindrucker und Buchbinder als Buchdrucker, deren Zahl 1864 (im Gründungsjahre unseres Vereins) 16 betrug. Die hier vorherrschende Textilindustrie verbrauchte mehr an lithographischen Drucksachen.

Der Uebergang vom Handwerk zur Industrie ist für die Buchdruckereien in der Hauptsache durch

die Erfindung der Schnellpresse

gegeben. Vor 100 Jahren war es, als der Erfinder der Schnellpresse — Friedrich König aus Eisleben — zum Druck der „Times“ in London die erste Maschine verwandte. Bemerkenswert ist, daß die deutschen Kapitalisten sich anfänglich nicht mit der Einführung befreunden konnten.

Mit diesem Zeitpunkte setzte im Buchdruckgewerbe eine neue Epoche ein. Als dann in den 1880er Jahren die Technik die Rotationsdruckmaschinen auf den Markt brachte und Ende der 1890er Jahre die Setzmaschine ihren Siegeszug hielt, machten sich die industriellen Großbetriebe auch innerhalb unseres Gewerbes breit. Und heute ist die Konkurrenzfähigkeit der Kleinbetriebe auf ein Minimum von Arbeiten beschränkt.

Die Maschinen brachten zuerst große Aufregung innerhalb der arbeitenden Bevölkerung, und die Vorfahren unseres Berufs verstanden ebenso wenig die Entwicklung, wie die anderer Berufe, weshalb man durch Vernichtung sich der „eisernen Kollegen“ entledigen wollte. Das war anfänglich besonders bei den Handpressendruckern der Fall. Als z. B. im Jahre 1850 bei Brockhaus in Leipzig die erste Schnellpresse aufgestellt wurde, sah sich der Unternehmer genötigt, um die mitternächtliche Stunde Wache halten zu lassen, damit „unbesonnene“ Elemente ihm nicht die Maschine zertrümmerten. Es sind zwar „Einbrecher“ nicht ertappt worden, doch führt man das auf die „Kriegsgesänge“ der Kollegen zurück, die, um eine große Biertonne gelagert, wahrscheinlich den „Feind“ verscheucht hatten. Die „Besonneneren“ zogen still außerhalb der Stadt und beschlossen im — Geheimen, eine Bittschrift an die sächsische Regierung zu richten, damit sie die Einführung der Maschinen verbiete.

Diese kleine Illustration zeigt uns, wie in jener Zeit die Verhältnisse der Buchdrucker sich umzuwälzen begannen. Dabei muß bedacht werden, daß anfangs die wirtschaftlichen Zustände sich sehr verschiedenartig lagerten, wodurch der Blick für einheitliche Interessenvertretung sehr getrübt war. Die patriarchalischen und gemüthlichen Verhältnisse in kleinen Druckereien waren nicht mehr zu vergleichen mit denen in mittleren und größeren, wo bereits unter kapitalistischen Maximen gearbeitet wurde.

In Deutschland existierten damals neben einer kleinen Anzahl von Großbetrieben, in denen die Druckmaschinen zuerst

ihren Einzug gehalten, viele mittelgroße Druckereien und wohl noch mehr Kleinbetriebe. Daß hier die Arbeitsweisen sehr verschiedenartig waren und die beruflichen Verhältnisse wesentlich beeinflussten, ist leicht erklärlich. Dies kommt auch so recht in einem Artikel im „Correspondent“ Nr. 4 vom 23. Januar 1863, betitelt: „Unsere Zustände“, zum Ausdruck. Der Schreiber sagt da von den Kleinbetrieben, wie sie in süddeutschen Landstädtchen existierten: „Beim Eintritt in dieselben gemahnt uns das Knarren der Holzpresse gewissermaßen an längst entschwundene Zeiten; der Herr Prinzipal und der Kollege, welche beide an derselben ihr Blättchen drucken, verlassen Deckel und Walze, um uns zu bewillkommen“. — Die Handwerksburschen erhielten alsdann eine Erfrischung und ihr Reisegeschenk; ein herzliches „Glück zur Weiterreise“ begleitete sie, die, angeheimelt von dem gemütlich-patriarchalischen Tone, bedauerten, daß sie hier nicht eine Zeitlang verweilen und die schwarze Kunst ausüben konnten. Anders schon wird von den mittleren Betrieben geschrieben, wo der Lohn regelrecht gedrückt und jeder wegen „Aufwiegelung der Leute“ verklagt wurde, der es wagte, den Frieden zu stören zwecks Einführung besserer Arbeitsbedingungen. Besonders treffend schildert der Artikelschreiber die Großbetriebe, in denen jeder Arbeiter das Glied einer Kette bilde und bei geringster Unbrauchbarkeit durch einen anderen ersetzt wird. — Einen Einblick in die vielfach herrschenden Verhältnisse der kleineren Buden gewährt uns auch ein Inserat der Nr. 16 des „Correspondent“ 1866, in dem ein Druckereibesitzer aus Roda (Herzogtum Altenburg) einen Schweizerdegen sucht bei $4\frac{1}{2}$ Thlr. Lohn, der unaufgefordert erhöht würde. Für Ueberstunden gab es $2\frac{1}{2}$ Ngr. Bedingung war neben beruflicher Tüchtigkeit, daß der Bewerber „recht gemüthlich, d. h. nicht mürrisch und kopfhängerisch“ sei.

Wir finden nun trotzdem, daß die Entwicklung des kapitalistischen Systems recht frühzeitig bei den Buchdruckern ein Ringen und Streben nach Einigkeit und Verbesserung ihrer Lage erwachen ließ, wofür die Geschichte wohl den Beweis erbringt. Aus kleinen örtlichen Vereinen, mit ihren unzähligen Kästchen, ist unsere heutige stolze Organisation, der „Verband der Deutschen Buchdrucker“ hervorgegangen, welcher mit seinen Einrichtungen schon ein großes Stück Kulturarbeit ersten Ranges geleistet hat und hoffentlich auch in Zukunft leistet.



Vorläufer unserer Organisation.

Als im Jahre 1848 das Bürgertum mit Hilfe der Arbeiterschaft die schwer drückenden politischen Ketten sprengte und sich von der Adelherrschaft befreite, träumte die arbeitende Bevölkerung von einem Frühlingserwachen. Auch die Berliner Kollegenschaft, von der zwei den Tod für die Freiheit erlitten hatten, war der Meinung, daß nunmehr eine freie Regung möglich sei. Sie gründete deshalb 1848 den Gutenbergbund, der nicht identisch ist mit dem heute existierenden aus der Streikbrechergesellschaft von 1891 hervorgegangenen und nun „christlichen“ Gutenbergbund. Daß der 48er Gutenbergbund aus einem anderen Holz geschnitten war, beweist uns die Geschichte seines kurzen Bestehens. Am 1. Januar 1849 ins Leben gerufen, sperrte man bereits im April 5 Mitglieder des Streikkomitees in Berlin 14 Tage ins Gefängnis und zwar wegen strafbarer Arbeitseinstellung. Darauf meldeten sich 450 Streikende vergeblich bei der Behörde, um ebenfalls eingesperrt zu werden. Vom 30. September bis 2. Oktober 1849 fand in Berlin ein Kongreß statt. Bevor die Delegierten nach Berlin kamen, erhielten sie Ausweisungsbefehle, woran sich diese jedoch nicht störten und doch den Kongreß besuchten. Am 5. Juni 1850 wurde der Gutenbergbund mit seinen Zweigstellen polizeilich verboten. Der Redakteur Spiegel wurde 36 Stunden eingesperrt und dann wieder freigelassen. Nach Jahresfrist teilte ihm die Behörde (2. Deputation für Verbrechen) die Einstellung des Verfahrens mit. Das Bürgertum hatte nämlich Angst vor der eigenen Kurage bekommen, sodaß es die Flinte ins Korn warf und die Reaktion weiter schalten und walten ließ.

Das Wuppertal, wegen seiner vielen pietistischen Vereine auch spöttisch „Muckertal“ genannt, war von der Sturmzeit nicht verschont geblieben. Und kaum dürfte es in Rheinland-Westfalen einen Ort gegeben haben, wo die politischen Regungen der Arbeiter so stark waren, wie in Barmen-Elberfeld. Daß hier die Buchdrucker wieder darnach trachteten, eine freie Organisation zu schaffen, beweist uns die 1848 vollzogene Gründung des

Rheinisch-Westfälischen Buchdruckervereins

dessen Sitz im Wuppertal gewesen sein muß. Im Jahre 1855 ist dieser Verein der polizeilichen Auflösung verfallen, die Gelder wurden beschlagnahmt. Erst 10 Jahre später gelangte das Geld zur Rückzahlung. Nachdem trotz Aufforderung sich nicht alle ehemaligen Mitglieder meldeten, wurde im Jahre 1865 die nicht abgehobene Summe von 74 Thaler, 15 Sgr., 7 Pfg.

der „Elberfeld-Barmer Lokalkrankenkasse der Buchdrucker“ überwiesen. Hieraus ist ebenfalls zu schließen, daß der Sitz des Vereins im Wuppertal war, da doch mindestens die Mehrzahl der Mitglieder diese Ueberweisung anordnete. Daß der „Rheinisch-Westfälische Buchdruckerverein“ — an einer Stelle auch Verband genannt — ein Zweigverein des „Berliner Gutenbergbundes“ gewesen, ist nicht gut anzunehmen, weil letzterer doch bereits 1850 verboten wurde. Noch weniger ist anzunehmen, daß die Wuppertaler Anhänger der nationalen Gründung von 1848 gewesen sind, die der irrtümlichen Meinung war, man könnte die Interessen der Prinzipale und Gehilfen gemeinsam wahrnehmen.



Neues Buchdruckerleben.

Dem Bedürfnis nach einem die Interessen der Gehilfen wahrnehmenden Fachorgan war nicht leicht zu entsprechen. 1766 erschien bereits in Hamburg „Der Buchdrucker“ als wöchentliche Ausgabe in $\frac{1}{2}$ Bogen Groß-Oktav, von J. L. Schwarz. Das Erzeugnis brachte es aber nur auf 46 Nummern, woran wohl die Schriftleitung nicht unschuldig war, weil die Kollegenschaft nicht nach frommen Kleinigkeitskrämereien lechzte. Am 1. August 1846 erschien das Fachorgan „Typographia“, herausgegeben — 2 mal wöchentlich Klein-Oktav — von J. C. G. Billig-Mittweida. Dieses Organ, welches zwar kleinbürgerlich, aber schön geschrieben sein soll, wurde am 13. Mai 1848 von der „Typographia“ von Spiegel-Berlin abgelöst, die wöchentlich in etwas kleinerem Format als der „Correspondent“ erschien, es aber nicht weit brachte. 1852—57 gab H. Kannegießer (nach dessen Tode G. Jansen) die „Mittheilungen für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ heraus. Jährlich erschienen 11 Hefte in Klein-Quart. Duldete die Polizeiwillkür nicht, daß ein freiheitlich geschriebenes Organ existierte, so gingen die „Mittheilungen“ — wie auch die Vorgänger — meist an der Interesselosigkeit der Kollegenschaft zu Grunde. Und so schrieb denn die Redaktion der „Mittheilungen“, als sie Valet sagte, in stiller Resignation folgenden Klagelaut:

Der Bauer saß in der einen Ecke,
Die Eule saß in der anderen Ecke;
Der Bauer sah die Eule an,
Die Eule sah den Bauer an.

Der Kampf gegen die politische Reaktion, die jede Bewegungsfreiheit den Arbeitern raubte, wurde bald wieder aufgenommen. Hatte man sich gebeugt, um nicht gebrochen zu werden, so erkannte man mit der zunehmenden Entwicklung des Kapitalismus, wie notwendig eine allgemeine Verbindung von Berufsangehörigen war. Es entstand ein neues Ringen und Streben als die natürliche Folge des riesenhaften Auf- und Umschwunges der Gewerbe, wie der Industrie überhaupt. Vieles mußte aus den althergebrachten engen Verhältnissen heraustreten und in weite, freiere Bahnen einlenken. Dazu bot sich bald für die Buchdrucker die Möglichkeit. Nachdem am 1. Januar 1862 Sachsen die Gewerbefreiheit, sowie das Koalitionsrecht einführt, wurde der Boden günstiger. In Leipzig wurde durch Richard Härtel der „Fortbildungsverein für Buchdrucker in Leipzig“ gegründet, der schon nach Jahresfrist den „Correspondent“ als Wochenschrift herausgab. Jetzt ging

ein frischer Lebenszug durch die deutsche Kollegenschaft und die „seit Jahren zu Tode geschwiegenen Interessen“ fanden eine würdige Vertretung. Die Einführung dieses Organs war jedoch nicht so leicht; es galt vor allem, einen scharfen Kampf gegen den Indifferentismus aufzunehmen, kam es doch sogar vor, daß Buchdrucker selbst die Annahme einer Probenummer verweigerten. Im Wuppertal existierten wohl vorübergehend gesellige Zusammenkünfte. Die Elberfelder „Typographia“ lebte nicht lange, ebenso ein 1862 als „Erfolg“ einer von 70 Personen besuchten Johannisfeier (im Neandertal) gegründeter „Gutenberg-Verein“. Für den „Correspondent“ war auch hier im Anfang nicht allzu großes Interesse. Von etwa 1500 rheinisch-westfälischen Kollegen wurden keine 20 Exemplare gelesen, was den Kollegen Joseph Wolff-Dresden*) am 29. Mai 1863 zu folgendem „Aufruf an Rheinland-Westfalen“ im „Correspondent“ veranlaßte:

„Wo ist sie hin, die Zeit der Blüte des Rheinisch-Westphälischen Buchdruckervereins? — War an dem Guten der „Concordia“ blos der Wohlklang des Namens das Beste? — Gebt Antwort, Landsleute! Kollegen!

Sollte denn bei Keinem auch nur ein Funke jenes heiligen Feuers für die gute Sache zurückgeblieben sein, das uns von 1848—53 angefacht hat zu vereintem Wirken, das, speciell durch Begründung des Rheinisch-Westphälischen Buchdruckervereins, sich schon thatkräftig zeigte? Wären sie nutzlos verschwunden, die Jahre, in denen K. Fröhlich zeitweilig unter uns weilte, in denen wir W. Dunker, W. Lennarz, K. Burow, Karl Buchholz u. A. zu den Unseren zählten? Hatten wir nicht durch ziemlich hohe Steuern uns ein Stammkapital zur Unterstützung von Invaliden, Wittwen und Waisen (Kranken-, Fremden- und Vereinsunterstützung nicht gerechnet) gesammelt?

Feierten wir nicht oft gemeinsame Feste, hielten wir nicht ernste Berathungen und suchten wir nicht durch Anlage einer Vereinsbibliothek auch der Belehrung Rechnung zu tragen? Haben wir nicht sogar bei Beerdigung irgend eines verstorbenen Kollegen selbst in den entfernteren Nachbarstädten mit unserer Fahne und Entsendung einer Deputation ihm die letzte Ehre erwiesen. Suchten wir

*) Kollege Wolff war Vorsitzender in Dresden, dann in Leipzig, wo er als Mitredakteur des „Correspondent“ fungierte. Am 25. Mai 1871 trat er als Chefredakteur in Dienste der freisinnigen „Barmer Zeitung“, welchen Posten er bis zu seinem Tode am 25. Juli 1878 bekleidete. Auf dem 3. Deutschen Buchdruckertag 1871 vertrat Kollege W. das Wuppertal. Er war bis zum Todestage ein treues Verbandsmitglied.

damals nicht überhaupt uns selbst zu ehren, damit wir der Ehre und Achtung Anderer theilhaft wurden? Und von solchem Geiste, der in seinen Ausläufen die wahre Collegialität birgt, eine Collegialität, die jetzt von uns Allen wieder neu angestrebt wird, von diesem Geiste sollten sich keine Regungen mehr in Eurer Brust erheben? Ich kann es nicht glauben, daß Ihr, Landsleute, so glücklich oder unglücklich situirt seid, um Euch nicht wieder thatkräftig mit einflechten zu können dem Bunde der heiligsten Menschenrechte! Ich will es nicht glauben, daß Ihr, die Ihr Euch so zu sagen im Herzlande deutscher Industrie befindet, hinter den Anforderungen der Zeit zurückbleiben wollt.

Fast hat es den Anschein. Fast wird man versucht, anzunehmen: es habe des Wupperthals frömmelnde Denkart Euch Eueren Mannesmuth genommen! Oder krankt auch Ihr an Stumpsinn und Eigensinn, jenem verzehrenden Gifte jeder besseren Regung?“ —

Die Worte Wolffs sind nicht verhallt, wie das spätere Leben im Wuppertal wie im ganzen Gaugebiet uns beweist.



Zur Gründung des Ortsvereins.

Am 29. Oktober 1864 war es, als eine Anzahl von 8—10 Kollegen in Barmen eine „Gesellschaft Typographia“ gründeten, die durch wöchentliche Zusammenkünfte das kollegiale Leben der Barmer Buchdrucker fördern und die Aufbesserung des Lohnes erzielen wollte. Soviel wissen wir von der Gründung unseres Vereins, von dem leider weitere Notierungen fehlen, da die Protokolle der Sitzungen erst von 1868 an datieren, als der Bezirksverein Barmen entstand. Glücklicherweise gibt uns ein Artikel im „Correspondent“ von 1865 Aufklärung über die Tendenz des Vereins, der damals sich wohl in denselben Bahnen wie die heutige Organisation bewegte. Nach stark einem halben Jahre wird berichtet, daß in den sämtlichen Barmer Druckereien bei 10stündiger Arbeitszeit ein Lohn von 5 Talern erzielt wurde, für die damaligen Verhältnisse immerhin ganz annehmbare Arbeitsbedingungen. Aber auch die Solidarität für die auswärtigen Kollegen wurde geübt, wie uns der oben angeführte Artikel vom 25. Mai 1865 — das erste Lebenszeichen vom Barmer Verein im „Correspondent“ — des weiteren beweist. Bei Gelegenheit des damaligen Leipziger Kampfes suchte der Druckereibesitzer Steinhaus von hier Streikbrecher, womit er aber schwer abblühte. Es heißt dort:

„Die Prinzipale der Leipziger Genossenschaft haben an ihrem hiesigen Kameraden Herrn Steinhaus einen ebenso würdigen Sachwalter als rührigen Agenten erhalten. Mit der ihm eigenen Ueberredungskunst hat er es versucht, zwei seiner Gehülfen zu Verräthern an der gerechten Sache ihrer standhaften und wackeren Leipziger Kollegen zu machen, indem er sie unter den verlockendsten Anerbietungen zu einem Engagement nach dem dortigen „Eldorado“ zu verleiten sich alle Mühe gab, jedoch vergeblich, indem beide dieses Ansinnen nicht nur mit männlicher Entschiedenheit zurückwiesen, sondern sogar mit Kündigung antworteten. Nach diesem erfolglosen Versuche hat Herr Steinhaus in seinem Eifer einen seiner hoffnungsvollen Söhne als „Retter in der Noth“ nach Leipzig gesandt. Zur weiteren Charakteristik des Herrn Steinhaus, welcher im Rufe eines conservativ-religiösen Mannes steht und seinen Gehülfen in früheren Jahren täglich eine himmlische Seelenspeise verabreichte (er gab nämlich als Frühstück ein Kapitel aus der Bibel zum allgemeinen Besten), mögen hier noch weitere beachtenswerthe Aeußerungen desselben Platz finden. Dieser Herr erklärte nämlich, falls bei ihm einmal

eine „Meute“ wie die Leipziger ausbrechen sollte, er sich derselben „bis auf die letzte Kraft widersetzen und sein ganzes Personal opfern, ja lieber sich den Hals abschneiden (!?) wolle, als sich zum Nachgeben bestimmen zu lassen“.

Man wird sich hiernach gewiß nicht wundern, daß der genannte Herr den hiesigen Gehülften, welche ihren Leipziger Collegen zur Unterstützung und Ermuthigung in ihrem gerechten Kampf einen Beitrag aus der Viaticumskasse [Reisekasse, zu der auch Unternehmer steuerten, d. V.] zu übermachen einstimmig beschlossen, jedes Recht hierzu bestritt und sie als „Revolutionäre gegen göttliche und weltliche Ordnung“ bezeichnete, ferner mit seinem und seiner Söhne Austritt aus der Kasse drohte, sowie den ihm zukommenden Kassenantheil für sich und seine Söhne zurückverlangte, falls dieser Beschluß zur Ausführung komme. — Man ließ sich natürlich durch diese Drohung nicht abschrecken. In einem ausführlichen Antwortschreiben, worin die Gehülften ihre Sympathie für ihre Leipziger Collegen offen bekannten und rechtfertigten, setzten sie ihren Standpunkt in dieser Sache auseinander und erklärten schließlich, daß sie bereit seien, dem Herrn Prinzipal Steinhaus seinen Antheil am Kassenvermögen zurückzuerstatten, seinen Herren Söhnen, die Gehülften sind, denselben jedoch verweigern müßten. Daraufhin hat nun Herr Steinhaus großmüthig auf seinen Antheil mit 1 Thlr. 5 Sgr. verzichtet!“ —

Bemerkenswert sei noch, daß die Druckerei Steinhaus — die ohne Anerkennung des Tarifs nicht existieren konnte — später von D. B. & T. G. Wiemann, dann von D. B. Wiemann übernommen wurde und stets das Schmerzenskind für den Barmer Ortsverein war. Troßdem die Firma die städtischen Druckarbeiten, sowie hauptsächlich christliche Traktätchen etc. herstellte, waren die Verhältnisse dort ständig miserabel. Spottweise nannte man den Inhaber auch: D. er B. öse Wiemann. Heute gehört der Kunstempel längst der Vergangenheit an. —

Das erste Johannisfest seit der Gründung der Barmer „Gesellschaft Typographia“ wurde hier in der alten Schützenhalle — die nicht mehr existiert — veranstaltet und soll von 300—400 Personen besucht gewesen sein.



Das erste Verbandsleben im Wuppertal.

Am 20. Mai 1866 fand in Leipzig der erste Deutsche Buchdruckertag statt, wo die Gründung des „Verbandes der Deutschen Buchdrucker“ vollzogen wurde, nachdem der seit 3 Jahren erscheinende „Correspondent“ bereits die Wege für eine Zentralorganisation geebnet hatte. Unter den 85 Delegierten befand sich als einziger Vertreter aus Rheinland-Westfalen der Kollege Ferdinand Hallmann-Elberfeld, der 70 Wuppertaler Kollegen vertrat und mit in die „Ständige Kommission“ (Präsidium) gewählt wurde. Nachdem die Vorarbeiten erledigt, konnte am 20. September 1866 unter dem Vorsitz Hallmanns eine Mitgliedschaft des Verbandes, der

Gutenbergverein für Elberfeld-Barmen

ins Leben gerufen werden, dem sich die kleineren Orte von Solingen bis Hagen anschlossen. Als Hauptzweck des Vereins galt die „Hebung und Förderung des materiellen und geistigen Wohles sämtlicher Kollegen“. Vordem war an vielen Orten unseres Gaues das Feuer oftmals aufgelodert, aber fast immer wieder erloschen. Und wieviel „Gutenberg“- oder „Typographia“-Vereine mögen bestanden und wieder das Zeitliche gesegnet haben. Die Barmer „Typographia“ blieb auch ferner bestehen. So war denn Barmen-Elberfeld wieder bahnbrechend in Rheinland-Westfalen vorgegangen, weshalb ein auswärtiger Kollege in einem Artikel des „Correspondent“ diese Städte als „Oasen in der rheinisch-westfälischen Buchdruckerwüste“ bezeichnete. Der Beitrag war anfangs sehr gering und betrug laut Beschluß vom 2. Dezember 1866 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. pro Monat, wovon 6 Pfg. an den Ausschuß des neugegründeten Verbandes abgeführt wurden. Den „Correspondent“ bezahlte die Ortskasse. Schon damals wurde die Gründung einer Invalidenkasse gefördert, doch gab es am 6. Januar 1867 eine heftige Debatte, da die eingesetzte Kommission zur Durchführung derselben einen Beitrag von 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. pro Woche verlangte. Man setzte eine Subkommission ein, die ihre Berechnung so zuschneiden mußte, daß man mit 18 Pfg. bis 2 Sgr. auskommen konnte.

Am 22. Mai 1867 erregte ein Vorgehen der Firma Lucas die Wuppertaler Gemüter, indem sie den im gewissen Gelde stehenden Setzern, ca. 50 an der Zahl, einen Tarif vorlegte, wonach diese in Zukunft ins Berechnen gestellt wurden. In zwei Versammlungen befaßten sich die Kollegen mit Veränderungen

und Ergänzungen dieses Tarifs, die dem Prinzipal durch eine Kommission vorgelegt wurden. Das gewisse Geld betrug $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{5}{8}$ Tlr., ein halber Sonntag wurde mit 10 Sgr., die Ueberstunden mit 2 Sgr. vergütet. Zur selben Zeit ungefähr verlangten die Setzer bei R. L. Friderichs 3 Sgr. pro 1000 n durch eine mit 11 Unterschriften versehene Eingabe. Das gewisse Geld betrug dort bei 10 stündiger Arbeitszeit $4\frac{1}{2}$ Tlr. im Durchschnitt. Im Berechnen gab es $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ Sgr. Besonders das Vorgehen eines Faktors Burmann reizte die Kollegenschaft bei Friderichs, die mit seinem herrischen Auftreten sich ebenso wenig befreunden konnte, wie mit der Tatsache, bei flauer Zeit mit Lohndrückereien beglückt zu werden. Der aufgenommene Kampf ging leider verloren. Vorsitzender und Schriftführer des Gutenbergvereins mußten sofort aufhören, weil sie — das Geschäft „untergraben“ hatten. Lange Zeit waren neben einigen Rausreißern ca. 45 Plätze leer, denn viele hatten das Bündel geschnürt, wodurch die Organisation natürlich sehr geschwächt wurde, allerdings nur an Zahl, denn am 7. Juni 1867 wird berichtet, daß sämtliche Barmer und Elberfelder Kollegen dem „Gutenberg“ angehörten.

Die Barmer Kollegen waren ebenfalls rührig am Werk und beschlossen Mitte Juni 1867, den Prinzipalen der drei Druckereien (Wandt, Steinhaus, Staats) einen neuen Tarif vorzulegen, wonach u. a. gefordert wurden: 6 Tlr. gewisses Geld bei 10 stündiger Arbeitszeit, 3 Sgr. pro Tausend für berechnende Setzer. Bis dahin zahlten die Firmen 5 Tlr. Wochenlohn.

In der Steinhausschen Offizin wurden „in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse“ vier Kollegen entlassen, die „sich bei der Abfassung des Tarifs hervorgetan“. Während Staats und Wandt sich anfänglich nur zu $5\frac{1}{2}$ Tlr. entschließen konnten, am 29. Juni jedoch den vollen Tarif bewilligten, erkannte der fromme Herr Steinhaus trotz der Entlassungen die Forderung als gerecht an, wollte sich aber erst selber sicher stellen und lieber sein Geschäft schließen. Wohl oder übel mußte er aber den Tarif anerkennen.

Bei Lucas verzögerte sich die Anerkennung bis 4. November, von wo ab unter annehmbaren Verhältnissen das Berechnen eingeführt wurde. Die Drucker erhielten bei Lucas einen besonderen Tarif.

Die Berliner Kollegen richteten mit besonderer Aufmerksamkeit ihren Blick auf die Wuppertaler Kollegen und sandten im Juni 1867 100 Tlr. für Agitation an den Vorsitzenden des hiesigen Gutenbergvereins, damit endlich in Rheinland-Westfalen Bresche geschlagen werde.

War der Kampf nicht vollständig geglückt, so hatte er doch ganz schöne Erfolge gezeitigt. Die ausreisenden Kollegen wurden auch dieserhalb von den Unternehmern auf die schwarze Liste gesetzt, was zwei „Revolutionäre“ bei Baedeker in Essen erfahren mußten, die dort deshalb keine Kondition erhielten, obwohl solche vorhanden war. Wie an anderer Stelle vermerkt wird, verstanden es später, als die Unternehmer-Organisation — der Deutsche Buchdrucker-Verein — gegründet war, die Prinzipale ganz vorzüglich, irgend ein Zeichen im Zeugnis des Gehilfen zu machen, um ihn so aus Rache für seine Mannhaftigkeit der Landstraße preiszugeben. Alle diese Manipulationen haben jedoch nicht vermocht, die vorwärtsdrängende Kollegenschaft aufzuhalten. Und wie wir nachher sehen, ist der Verband der Deutschen Buchdrucker über viel schwierigere Klippen hinweg zu seiner heutigen Größe gelangt.



Gründung des Niederrheinischen Gauvereins.

Zur gleichen Zeit der 67er Lohnbewegung im Wuppertal spielte sich im niederrheinischen Gebiet ein bemerkenswerter Vorgang ab. Die Gründung des Verbandes brachte auch Leben in die entferntesten Winkel Rheinland-Westfalens. Obwohl der Verband anfänglich nur ein loses Band der lokalen Vereine darstellte, verstand es die Leitung, die Zentral-Organisation mehr und mehr in den Vordergrund zu drängen. Das war umso zweckmäßiger und schwieriger, weil eine Unzahl von Kassen und Käßchen existierte, deren Gegenseitigkeit und Verbindung zur dringenden Notwendigkeit wurden. Dazu lag die Verbindung innerhalb des Gaues am nächsten. Den ersten Anstoß gab die Mitgliedschaft Essen, die sich am 1. April 1867 bildete und am 29. April einen diesbezüglichen Antrag annahm. Für den 19. Mai erging eine Einladung nach Wesel an die umliegenden Druckorte des niederrheinischen Gebietes zwecks Gründung des

Niederrheinischen Buchdrucker-Verbandes.

An der Weseler Tagung nahmen Vertreter teil von Barmen-Elberfeld, Bochum, Cleve, Crefeld, Duisburg, Emmerich, Essen, Oberhausen, Ruhrort, Wesel und Xanten. Aus einigen Städten waren fast sämtliche Kollegen erschienen, ein Beweis dafür, daß man der Sache Bedeutung beilegte. Die Gründung des Niederrheinischen Verbandes wurde auf dieser Tagung mit allseitiger Zustimmung vollzogen und die Kollegen Culbart-Wesel, Hallmann-Elberfeld und Kreutzer-Essen beauftragt, einen Statutentwurf auszuarbeiten auf der Grundlage des Statuts vom Mittelrheinischen Verband, der als erster vorbildlich gewirkt. Am 16. Juni 1867 trat eine Delegierten-Versammlung in Duisburg zusammen, um das Werk zu vollenden. Diesmal waren auch Düsseldorf und Neuß vertreten. Als Sitz des Gauverbandes bestimmte man Düsseldorf und als Vorstand folgende Kollegen: Gottfrandt I-Düsseldorf Vorsitzender; Emig-Düsseldorf Kassierer; Hallmann-Elberfeld, Preen-Essen und Culbart-Wesel als Beisitzer. Dieser Gauvorstand erließ am 2. August 1867 einen Aufruf an die niederrheinischen Kollegen, sich dem am 1. Juli 1867 in Kraft getretenen Niederrheinischen Verbands anzuschließen, für die Ausbreitung und Förderung der Verbandsinteressen einzutreten zum Wohle der Kollegen.

Am 28. Juni 1868 tagte in Düsseldorf die erste Hauptversammlung, in der die Mitgliederzahl des „Niederrheinischen“

auf 350 angegeben wurde; hiervon zählte Barmen-Elberfeld mit Solingen, Langenberg, Remscheid, Wald, Wermelskirchen, Hagen und Iserlohn 144 Mitglieder. Die beiden letzteren Städte bildeten vom 14. Juni 1868 bis Februar 1869 einen besonderen Bezirksverein; er hatte also kaum eine einjährige Lebensdauer und fiel 1869 dem neuen Bezirksverein Barmen zu.

Die erste Hauptversammlung faßte einige beachtenswerte Beschlüsse: Der Gauvorort wurde nach Essen verlegt, ferner die Regelung des Lehrlingswesens ins Auge gefaßt; auf Antrag des Wuppertaler Vorsitzenden, Kollegen Bürkel, wurde auch einstimmig beschlossen, als Norm die 10 stündige Arbeitszeit, 6 Tlr. Wochenlohn und für berechnende Setzer den 3-Groschen-Tarif anzunehmen.

Wie wir später sehen, hat sich der Gau Niederrhein mit dem jüngeren Gau Westfalen verschmolzen, während der Gau Niederrhein-Westfalen alsdann den bei dem 1891er Kampf zusammengeschmolzenen Rheingau, dem auch der frühere Westgau zugeteilt war, übernahm und dann sich

Gau Rheinland-Westfalen

betitelt. Der Vorort verblieb in Essen bis zur Sitzverlegung nach Köln, die vor einigen Jahren stattfand. Mehrfach wurde auf den früheren Gautagen der Antrag gestellt, den Vorort nach Barmen zu verlegen, was die Barmer Kollegenschaft stets ablehnte.



Zur Lösung der sozialen Frage.

Ein Gutachten der Wuppertaler Buchdrucker
aus dem Jahre 1867.

Das Wuppertal, womit man im engeren Sinne Barmen-Elberfeld bezeichnet, ist (inklusive des kleinen angrenzenden Städtchens Ronsdorf) für die Arbeiterbewegung Westdeutschlands historischer Boden, denn hier hat die Wiege derselben gestanden, von hier aus ist die politische und gewerkschaftliche Aufklärung nach den übrigen Gegenden unseres Gaues verbreitet worden. Als Beweis seien folgende beiläufige Angaben gestattet. Schon 1846 wurde hier „Die Volksstimme“, das erste — sozialdemokratische (?) Organ des Wuppertals herausgegeben, dem 1848 „Der Volksmann“, ein demokratisches Blatt von Plüßmann, folgte. Das letztere Organ, an dem u. a. der große Sozialist Friedrich Engels, der ein geborener Barmer und Sohn einer der reichsten hiesigen Familien war, mitarbeitete, lebte nicht lange. Im gleichen Jahre gründeten hier (im Restaurant Rosendahl, Wertherstraße 3) Friedrich Engels, Ferdinand Freiligrath, Karl Marx, Georg Weerth, Heinrich Bürgers, Wilhelm Otterberg und Fr. Wilhelm Hühnerbein das berühmte rheinische Oppositionsblatt, die „Neue Rheinische Zeitung“, welche am 1. Juni 1848 erschien und in der Ferd. Freiligrath am 9. Mai 1849 mit seinem flammenden Gedicht: „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung“ als gewaltigster Sänger der Revolution Aufsehen erregte. 1874 gelangte hier eine „Freie Presse“ von Dr. Waltemath (als kopfloses Blatt in Berlin gedruckt) zur Ausgabe, deren politische Richtung wir nicht ermitteln konnten; das Blatt ging aber bald wieder zur Ruhe. Als dann in den 60er und 70er Jahren der Produktivgenossenschaftsgedanke so „modern“ war, gründeten die Wuppertaler 1876 in Barmen eine Genossenschaftsdruckerei und gaben die „Bergische Volksstimme“ heraus, die sich bis 1879 hielt, aber infolge des Sozialistengesetzes einging. Etwa 7 Jahre später (Ende 1885) wurde dann die heute noch existierende, „Freie Presse“ gegründet, die bis vor mehreren Jahren noch eine Reihe Kopfblätter für Rheinland-Westfalen herausgab.

So sehen wir schon frühzeitig ein reges Leben im Wuppertal pulsieren, was auch besonders von den 60er Jahren zu betonen ist, wo Ferdinand Lassalle hier seine Ideen verkündete. In Barmen schrieb auch Engels sein berühmtes Werk: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“.**)

*) Barmer Zeitung, Jubiläums-Ausgabe 1884. **) Internat. Bibliothek.

Das nachstehende Gutachten ist ein Beweis dafür, daß auch bei den Wuppertaler Buchdruckern Leben herrschte und sie den Zeitgeist begriffen. Veranlassung zu dem Gutachten gab eigentlich der erste Deutsche Buchdruckertag im Jahre 1866, der sich mit den Fragen zur Befreiung der arbeitenden Klasse beschäftigte, die Gründung von Genossenschaftsdruckereien propagierte und zu diesem Zwecke eine dreigliedrige Kommission mit der Errichtung betraute. Schon damals stand die Lösung der sozialen Frage im Vordergrund des Interesses, und als der Vorstand des Verbandes die Kollegen allerorts aufforderte, ein Gutachten abzugeben, waren es die Wuppertaler Kollegen, die das beste und ausführlichste Gutachten einschickten. Der „Correspondent“ brachte dasselbe trotz seiner Länge Anfang 1868 allein zum Abdruck, weil es sich am gründlichsten über die Frage verbreite und von der richtigen Ansicht ausgehe, daß nur bei Auffassung der Arbeiterfrage im Großen und Ganzen ein richtiges Verständnis bezüglich der Produktivgenossenschaft erzielt werden könne.

Nachstehend sei dieses inhaltreiche Gutachten vollständig wiedergegeben, welches verdient, recht eifrig studiert zu werden.

I. Die sociale Frage in ihrer gesellschaftlichen und staatlichen Bedeutung.

Die sociale Frage mit allen an ihre Lösung sich knüpfenden Erwartungen hat sich längst dem denkenden Theile des Arbeiterstandes aufgedrängt; aber auch der weniger gebildete, sich derselben noch nicht recht klar gewordene Arbeiter hat, den auf ihm lastenden Druck fühlend, fast unwillkürlich Maßregeln ergriffen, um seine materielle Lage zu verbessern. Zu diesen Schritten gehört vor Allem die Gründung von Kranken-, Sterbe- und Invalidenkassen, die Anstrebung höherer Löhne durch Coalition und endlich durch die Arbeitseinstellungen. Die segensreiche Wirkung dieser Unterstützungskassen, zu deren Bildung der Arbeiter von Gemeinde- und Staatswegen angehalten wird, wollen wir gewiß nicht unterschätzen; nur sie allein haben das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Arbeiter in's Leben gerufen, das zur Erreichung aller großen Ziele unbedingt erforderlich ist. Einen genügenden Schutz des Arbeiters dem Kapital gegenüber können sie aber keinesfalls bieten, begünstigen indirect vielmehr das Kapital und den Arbeitgeber, der z. B. durch Gewährung von Viaticum seitens dieser Kassen an reisende Kollegen um Arbeitskräfte selten verlegen zu sein

braucht. Eben diese zuziehenden Arbeiter, die der in Condition Stehende mit seinen sich manchmal abgedarbtten Groschen unterstüzt, sind ihm größtenteils in seiner materiellen Verbesserung hinderlich, da die jetzige Production, welche durch Vervollkommnung der Maschinen mit immer weniger Menschenhänden herstellt, außerdem, fast ausschließlich in den Händen des Kapitals sich befindend, die Menschen-Arbeit immer mehr entwerthet, die sich also, um nur zu leben, unbekümmert um die Interessen ihrer Collegen, zur Arbeit anbietet. Auf diese Weise ist es erklärlich, daß der Arbeitslohn, wenige Ausnahmen abgerechnet, im Allgemeinen sich nicht über das Minimum der zum Leben unbedingt notwendigen Unterhaltungskosten erheben kann. Die Arbeitseinstellungen haben daher im Allgemeinen den gehofften Erwartungen nicht entsprochen, wovon ein Blick auf die englischen Zustände uns sattsam überzeugen kann. Troz der in bunter Reihenfolge der verschiedenen Arbeitsklassen angestellten Strikes, die sogar den Staat, z. B. bei den Sheffielder Zuständen, in Mitleidenschaft gezogen haben, troz der den englischen Arbeitern schon längst gewährten Coalitionsfreiheit, die auch uns endlich das längst-ersehnte Selbstbestimmungsrecht über den Preis der Arbeit einräumen soll (für jetzt aber noch immer ein frommer Wunsch ist), sehen wir gerade dort die furchtbarsten socialen Miß- und Nothstände, die eine endliche Reform der socialen Verhältnisse gebieterisch erheischen. Diese hat sich denn in der Gründung von Genossenschaften jeder Art: Consum-, Rohstoff-, Magazin-, Vorschuß-, Credit-, sowie von Productivgenossenschafts-Vereinen angebahnt, um den bisher einem Einzelnen (dem Unternehmer) zufließenden Reingewinn der menschlichen Arbeitskraft an Mehre zu vertheilen. Zweck aller dieser Genossenschaften ist also nur der, sich durch eigene Hilfe von der Herrschaft des Kapitals zu emancipiren, resp. durch Selbstverwerthung der hergestellten Erzeugnisse den Preis dieser, sowie des zur Beschaffung derselben maßgebenden Arbeitslohnes selbst bestimmen zu können. Nur auf diese Weise — in diesem Punkte stimmen alle National-Oekonomen überein — läßt sich das Mißverhältniß zwischen Kapital und Arbeitskraft dauernd ausgleichen, da alle anderen Mittel: Arbeitseinstellungen etc., nur eine momentane, eine Scheinhilfe gewähren. Durch die Erlangung höherer Löhne seiner Producte werden dem Arbeiter andererseits andere Erzeugnisse in demselben Maße vertheuert, da er gleichsam nur ein Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft bildet, Producent und Consument ist, die Vertheuerung der von ihm gefertigten Producte einen Rückschlag auf die anderen

Productionsartikel, resp. deren ebenfallsige Vertheuerung herbeiführt, so daß schließlich seine Lage dieselbe bleibt. Auch führen diese Auftritte zwischen Kapital und Arbeit eine gegenseitige Erbitterung herbei, die dem Arbeiter bei der Hebung seiner geistigen und materiellen Wohlfahrt hinderlich ist, die letztere vielmehr durch fruchtlose Anstrengungen, um zum ersehnten Ziele zu gelangen, untergräbt. Die Gesellschaft sowie der Staat stellen sich diese Arbeiterbewegungen vor noch nicht langer Zeit in den grellsten Farben, als eine Revolution mit fliegenden Haaren, als auf den Umsturz alles Bestehenden hinauslaufend, dar. Wir wollen keinen Krieg mit dem Kapital, wir erstreben vor Allem eine Verbesserung unserer materiellen Verhältnisse; nur hierauf kann sich der „Fortschrittsstaat“ der Zukunft gründen, der aus geistig gebildeten, der politischen Freiheit fähigen und bedürftigen Arbeitern besteht, die für ihre Nationalität und Freiheit einzustehen bereit sind. Die gegenwärtige einseitige Anstrengung desselben wird höchstens einen parlamentarischen Staat — und auch diesen nicht einmal in Deutschland — zu Tage fördern, der die Interessen der Arbeiter kalt ignoriert und deshalb von diesen mit Mißtrauen betrachtet wird. Soll die Demokratie zur Geltung gelangen, so muß sie den Arbeiterinteressen mehr als bisher Rechnung tragen; der demokratische Zukunftsstaat wird nothwendig der sociale, d. h. derjenige sein, wo auch der Arbeit ihr Recht und ihre Stimme in der Gemeinde- und Staatsvertretung eingeräumt werden wird.

Suchen wir schließlich, um uns unserer Rechte und Pflichten gegen Staat und Gesellschaft bewußt zu werden, uns die mit diesen Ausdrücken verbundenen Begriffe zu veranschaulichen. Die Gesellschaft wird von Einzelnen gebildet. Diese Einzelnen vertrauen dem Staate die Wahrung ihrer Rechte unter sich an, wohingegen ihnen von diesem auch Pflichten gegen den Staat, sowie gegen Andere (die Gesellschaft) auferlegt werden. Das Wort „Staat“ schließt also den Begriff eines Schutzes in sich, den derselbe dem Einzelnen (auch gegen den Staat selbst, wir erinnern hier an Friedrich den Großen und den Müller von Sanssouci) zu gewähren hat, da die einzelnen Individuen, für sich allein gegen Stärkere sich zu schwach fühlend, sich anfänglich zu Gemeinden, nachher zu Staaten constituirten. Dieser zu gewährende Schutz erstreckt sich auf alle Gebiete: das geistige, gewerbliche und religiöse (Schutz gegen Nachdruck, Erfindungspatente, Religions- und Gewissensfreiheit). Das Kapital hat also nicht über die Gesellschaft und den Staat zu herrschen, dieser hat vielmehr das Recht und die Verpflichtung, Uebergriffen desselben gegen die

Schwächeren zuvorzukommen. Die Gesellschaft in ihren wechselseitigen Beziehungen unter einander wird von Billigkeitsrücksichten geleitet, der Staat aber als oberste Aufsichtsbehörde muß vor Allem das Princip der Gerechtigkeit walten lassen, hat also die Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren auf legislativem Wege zu verhindern. Der Staat hat also nach unserer Ansicht keine passive Rolle der Gesellschaft gegenüber zu spielen, sondern ist vielmehr berufen, die Initiative zu ergreifen und die modernen Ideen in die praktische Wirklichkeit überzuführen. Merkwürdigerweise will aber gerade die Partei oder vielmehr ein kleiner Theil derselben, die sonst auf allen Gebieten den Fortschritt predigt, den Staat zur thatkräftigen Lösung der deutschen Frage anspornt, gerade in dieser Hinsicht stationär bleiben. Wir beschuldigen hiermit keineswegs die große deutsche Fortschrittspartei, wir meinen bloß die Herrschaft des Kapitals, das durch internationale Verträge zu einer kosmopolitischen Macht herangewachsen ist und Alles daran setzt, um den Arbeiter nicht zum Worte kommen zu lassen. Für diese Partei hat sich die Gesellschaft endgiltig und für ewige Zeiten constituirt; die unabänderlichen Gesetze derselben sind gleich den zehn Geboten auf eherner Tafeln geschrieben; keine Intervention, keine Hilfe des Staates ist zulässig, auf diesem Gebiete hat die Gesellschaft (d. h. das Kapital) längst ihre Autonomie erklärt. Die Culturentwicklung der Menschheit hat aber zum Glück, das lehrt uns die Geschichte, verschiedene Stadien durchlaufen; es gibt überhaupt auf dieser sublunaren Erde nichts Feststehendes; ein System hat den Platz des vorhergegangenen eingenommen und wird von einem andern wiederum verdrängt; die Gesetzgebung wird stets den Anforderungen der Neuzeit gemäß umgestaltet, auch unsere socialen Verhältnisse harren der Reform. Nur eins steht erhaben über Ort und Zeit: die Natur allein bleibt unwandelbar in ihrem ewigen Laufe.

II. Kapital und Arbeit.

Wir fassen unsere Anschauungen über diesen Gegenstand in folgende Sätze zusammen:

- 1) Zur Herstellung von Erzeugnissen jeglicher Art gehört Arbeitskraft und Kapital.
- 2) Das Kapital ist ein Erzeugniß der Arbeit, sei sie körperlicher oder geistiger Natur.
- 3) Die Arbeit schafft Bedürfnisse (Production und Consumption). Die Bedürfnisse, resp. Consumptionen sind entweder natürliche (durch Nothwendigkeit gebotene) oder künstliche (Luxusgegenstände).

4) Das Kapital an und für sich kann keine Bedürfnisse schaffen oder künstlich hervorrufen.

Diese vier Punkte werden der weiteren Erörterung und Verständigung nicht bedürfen, knüpfen wir also daran unsere weiteren Betrachtungen.

Wir wollen Punkt 2 nicht nach der Auffassung des französischen Socialisten Proudhon interpretirt wissen: Eigenthum ist Diebstahl! Diese communistische Anschauungsweise gehört nicht in unsere Doctrin. Das jetzt bestehende Kapital ist ein Product der geschichtlichen Entwicklung, ist von den Besitzern oder deren Vorfahren zu Recht erworben; weder der Staat noch wir, sondern nur sie selbst haben darüber zu verfügen. Man wird uns hier einwenden: das vorhandene Kapital ist zur Anlage großer gewerblicher Unternehmungen unbedingt nothwendig, ihr könnt desselben nicht entbehren. Dies ist theilweise wahr, aber nur insofern, als die menschliche Arbeit Bedürfnisse und somit Kapital schafft; da letzteres, wenn nicht von der Arbeit bewegt, völlig nutzlos daliegt, so kann der Arbeiter mittelst eines ihm zu gewährenden Credits leichter des großen Kapitals entbehren als dieses zur Herstellung seiner Producte des Arbeiters. Nothwendige Lebensbedürfnisse erzeugen immer Arbeit, die Befriedigung dieser Bedürfnisse durch Producte erzeugt Geld, das ja eigentlich nur einen Tauschwerth für erhaltene Erzeugnisse hat, sammelt also Kapital. Um den Verkehr, Production und Consumption, in regem Fluß zu erhalten, muß aber die ganze Gesellschaft consumtionsfähig, d. h. im Stande bleiben, ihre nothwendigen Bedürfnisse zu bestreiten. In dem Zustande aber, der jetzt fast der herrschende zu werden scheint, wo bei übermäßiger Production die Consumtionsfähigkeit (nicht Bedürftigkeit) immer mehr vermindert wird, entsteht Ueberproduction; diese erzeugt die Concurrnz, weil die Production sich selten nach der Consumption richtet; und diese Concurrnz, die zu allen Preisen arbeitet, um nur ihr Kapital zu verwerthen, erzeugt schließlich den Schwindel. Das angesammelte Kapital kann daher wol großartige Unternehmungen schaffen, die Rentabilität derselben wird sich aber immer nach der Consumtionsfähigkeit, d. h. nach den wirklich vorhandenen Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit der Abnehmer richten. Der Arbeiter kann daher, so unglaublich es klingt, an gesteigerter Production leiden, eben weil seine Producte keine consumtionsfähigen Abnehmer mehr finden können. Einen Beweis hierfür bietet England, wo bei angestrengtester Production in den großen Fabrikstädten die Arbeiter das zu ihrem Lebensunterhalte erforderliche Minimum nicht mehr verdienen können. Die Production hat

sich daher nach der Consumption zu richten, nicht umgekehrt, da sonst die Ueberproduction eintritt. Um gerade dieser vorzubeugen, muß die Arbeitszeit gesetzlich geregelt werden, wenn auch der Unternehmer vielleicht hierdurch einen kleinen Theil seines Unternehmergewinns einbüßen müßte. Wirklich vorhandene Bedürfnisse bedingen also naturgerecht Arbeit, resp. Kapital, wohingegen unsichere, nicht mit Bestimmtheit vorauszusehende Bedürfnisse die Rentabilität der Unternehmung, mithin auch die Existenz des Arbeiters in Frage stellen.

Der Arbeiter ist bekanntlich Producent und Consument. Da ihm bei der gegenwärtigen Einrichtung ein Antheil am Unternehmergewinne nicht zusteht, so hat er nur einen meist knapp zugemessenen Lohn für seine Arbeit, der ihm nur die allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten gestattet. Er muß daher angestrengt produciren, um diese Lebensbedürfnisse auch für sich selbst absetzfähig zu erhalten. Das übermäßige, in Luxusgegenständen angelegte Kapital ist mithin, da dieselben größtentheils der Consumption nicht so rasch unterliegen, ein verhältnismäßig werthloses und wird dem durch natürliche Bedürfnisse zu beschaffenden entzogen; es zehrt gewissermaßen auf Kosten des Letztern, da es seiner langsamen Consumption wegen vom Arbeitsmarkt verschwindet. Es hat also nicht die national-ökonomische Wichtigkeit, wie das fluctuirende, in laufenden Lebensbedürfnissen angelegte Kapital, das seines raschern Verbrauchs wegen öfter durch die Arbeit erneuert werden muß. Nur dieses Letztere schafft daher vorzugsweise nationalen Wohlstand. Anstatt nun, wie unsere wirtschaftlichen Gegner behaupten, durch die Arbeiter-Associationen die Industrie gefährdet zu sehen, möchten wir umgekehrt einen Aufschwung darin erblicken. Der Arbeiter, der hierdurch Antheil am Unternehmergewinne erhält, würde dadurch mehr Bedürfnisse haben können, würde also selbst mehr Arbeit schaffen; es würden mehr Hände beschäftigt werden können und es würde also dadurch der Ueberproduction und Concurrrenz am sichersten vorgebeugt werden.

Man wird nun gewiß den Einwand erheben: durch den durch diese Associationen bewirkten Mehrverdienst des Arbeiters werden demselben die Bedürfnisse, die er für sich selbst oder Andere schafft, auch in demselben Maße vertheuert. Dieses ist aber keineswegs der Fall. Die Associationen bezwecken nur die Gewinnverteilung des Unternehmers an die Genossenschaffer bei bleibenden Arbeitspreisen, sind also eher im Stande, die Preise der Bedürfnisse niedriger zu stellen. Durch eine größere Consumtionsfähigkeit der Arbeiter wird die Production eine

geregeltere sein, es werden dadurch viele Kosten, wie die durch Lagerung der auf unbestimmten Absatz gefertigten Producte entstehenden Zinsen des Betriebskapitals, vermieden werden, so daß diese verminderten Ausgaben auch den Arbeitern, resp. den Käufern zu Gute kommen. Es könnten also viele Menschenhände, die, jetzt arbeitslos, die Arbeitslöhne niedriger stellen, dann naturgerecht verwendet werden, wodurch aber eine Ueberproduction und Concurrenz nicht entstehen würde. Eine Mehrproduction bei gesteigerter Consumtionsfähigkeit hat keine Erhöhung der Preise der Bedürfnisse im Gefolge, während eine gesteigerte Production bei vermindelter Consumtionsfähigkeit ein Fallen der Arbeitslöhne herbeiführt und ein Fallen der letzteren eine Verminderung der Arbeit und der Bedürfnisse selbst notwendig im Gefolge haben muß.*)

Die gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer thut also in unserm Zeitalter des Dampfes und der Zündnadel dringend Noth. Das ganze Verhältniß, nach der frühern Annahme wie Angebot und Nachfrage sich verhaltend, kann nach diesen Voraussetzungen nicht mehr geregelt werden. Durch Arrondirung des Grundbesitzes, Vervollkommnung und Einführung von landwirthschaftlichen Maschinen strömen immer mehr Arbeitskräfte in die Städte, um dort das städtische Proletariat noch zu vermehren; die große Masse kann und darf daher immer weniger Bedürfnisse haben, die Production nimmt aber trotzdem immer mehr zu, während der Reingewinn dieser Unternehmungen nur Einzelnen zufällt. Auf dem Lande wie in den Städten wird nach wenigen Jahrzehnten das große Kapital das kleine verschlungen haben; die Industrie blüht indeß, der Nationalwohlstand wächst — natürlicherweise nur in den Taschen Einzelner —, bis wir in nicht gar entfernter Zeit die englischen Zustände auch bei uns verwirklicht sehen werden: keinen Mittelstand mehr, sondern unermeßlichen Reichtum und — ein massenhaftes Proletariat!

*) Bekanntlich werden die Productivgenossenschaften den Arbeitern von allen Parteien gleich warm empfohlen; nur mit Staatshilfe ausgeführt, werden sie von einer Partei als geradezu verwerflich geschildert, obgleich die ausführenden Hände oder Köpfe fast immer dieselben sind. Sollte man vielleicht die Ueberzeugung haben, daß die auf Selbsthilfe beruhenden Associationen als vereinzelte Erscheinungen das Bild der Gesellschaft nicht wesentlich alteriren könnten, die Arbeiter also im Großen und Ganzen ohne Staatshilfe zur Gründung von Associationen nicht im Stande sein würden? Die Vermuthung liegt sehr nahe. (Anmerkung der Einsender des Gutachtens. D. V.)

III. Selbst- und Staatshilfe. — Reorganisation der Gesetzgebung.

Auf dem socialen Gebiete giebt es bekanntlich zwei Richtungen: das System von Schulze-Delitzsch und das von Lassalle, wovon das erstere vornehmlich auf die Selbsthilfe gerichtet ist. Schulze-Delitzsch sucht den Arbeiterstand nur durch sittlich-geistige Vervollkommnung, durch Sparsamkeit zur Selbstbewirthschaftung seiner Producte heranzubilden, wozu er ihm durch die Gründung von Consum-, Spar- und anderen Vereinen die Anleitung giebt. Lassalle hingegen faßte die sociale Frage von einem höhern Gesichtspunkte, in weiteren Umrissen, möchten wir sagen; er faßte sie als eine große civilisatorische Idee auf, zu deren Träger er den Staat machte, dessen Mittel und Credit er zur Durchführung seiner Associations-Theorie in Anspruch nahm. Das sociale Element und das politische waren ihm unzertrennlich, er glaubte durch allgemeines Stimmrecht und eine dadurch herbeizuführende Reorganisation der Gesetzgebung auch die materielle Lage des Arbeiters zu verbessern. Beide Systeme, so verschieden sie auf den ersten Anblick auch scheinen mögen, sind doch im Grunde genommen sehr mit einander verwandt, vielleicht mit dem Unterschiede, daß Lassalle die Eigenschaften, die Schulze-Delitzsch als unumgänglich nothwendig hält, als beim Arbeiter vorhanden voraussetzte. Beide Richtungen müssen neben und ineinander gehen, um zu einem organischen Ganzen zu werden. So wahr es ist, daß der Arbeiter sich nur auf sittlich-geistiger Grundlage erheben kann, ohne welche ihm auch die Staatssubvention keine dauernde Hilfe zu gewähren im Stande ist, ebenso wahr ist auch Lassalles Ausspruch, daß der Arbeiter unter den gegenwärtigen Umständen, ohne seine physischen Bedürfnisse zu verkürzen, nicht sparen kann, und daß der Staat durch unentgeltlichen Volksunterricht für eine bessere Erziehung Sorge tragen muß.

Wir begegnen auch in Collegenkreisen hierüber sehr verschiedenen Meinungen. Die Einen stellen die Staatshilfe geradezu als verwerflich hin, sehen ihre Unabhängigkeit in geschäftlicher Beziehung, sehen die Freiheit der Presse sogar dadurch gefährdet. Wir wollen daher auch unsere Ansichten darüber äußern, besonders in Bezug auf die Presse. Die Erzeugnisse der Presse unterliegen zum Ersten gesetzlichen Bestimmungen. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, wo Schriftsteller in Folge von Satyren oder eines Bonmot durch die sogenannten *lettres de cachez*, ohne Urtheil und Recht in

die Bastille wandern mußten, und sie werden hoffentlich nie wiederkehren. Der Meinungskampf in der periodischen Tagespresse wird darüber nicht verstummen, auch wenn wir Staatsunterstützung erhielten, und dann möchten wir daran erinnern, daß gerade die Presse einen anderen Beruf hat, als die ihr seither in der periodischen Tagespresse zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. Sind wir außerdem sicher, die Volksrechte in einer auch vom Staate (d. h. durch Subventionen) unbeeinflussten Tagespresse so mannhaft vertheidigt zu sehen, da auch sie, sobald das Verlegerkapital auf dem Spiele steht, ihre Opposition wirklich herunterzustimmen pflegt?

Was die geschäftliche Controlle anbelangt, so möchten wir darauf aufmerksam machen, daß dieses Recht der Beaufsichtigung dem Staate auch über die durch Selbsthilfe gegründete Association zusteht (vergl. § 26 und 32 des Genossenschaftsgesetzes vom 27. März 1867), der wir also in keinem Falle entgehen können. Wir möchten im Gegentheil die Staatshilfe angestrebt wissen, da nur der Staat durch zu gewährende Unterstützungen die Idee der Association in größerm Maßstabe ins Leben rufen kann, und von vereinzelt Versuchen, auch wenn sie gelingen, die Lage des Arbeiterstandes im Großen und Ganzen nicht verbessert wird. Wir Buchdrucker haben wahrlich nicht Ursache, die Staatshilfe, wenn sie überhaupt gewährt wird, vornehm kalt zu ignoriren, da wir leider auch der großen, mit Maschinenkraft arbeitenden Industrie verfallen sind und von der Buchdruckerkunst nur den Namen gerettet haben. Wir betreten den Weg der Selbsthilfe, um zu zeigen, daß wir im Stande sind, den Ideen der Neuzeit Rechnung zu tragen.

Gerade der Staat möchte vor allen Dingen berufen und verpflichtet sein, diese civilisatorische Idee thatkräftig und praktisch ins Leben zu rufen. Erinnern wir an das Vorgehen verschiedener Staats-Regierungen zur Zeit der Reformation. Mögen wir nun von den Früchten dieser reformatorischen Bewegung, je nach unserer subjectiven Auffassung, denken, wie wir wollen; sie war eine Emancipirung des Geistes vom Gewissensdruck, sie setzte die freie, theologische Forschung an Stelle der Tradition und Bevormundung. In denjenigen Staaten, wo die Regierungen ihren Völkern vorangingen, nahm die Bewegung ihren gewünschten Fortgang, wir erinnern an England, Sachsen, Preußen, Hannover u. A., während diejenigen Staaten, wo die Regierungen sich abhold zeigten, theilweise bis auf den heutigen Tag unter dem Drucke des Concordats schmachten, wie z. B. Oesterreich. Der Deutsche handelt nicht gern aus

eigenem Antriebe; der praktische Geist des Engländers geht ihm ab, er zieht es vor, einem gegebenen höhern Impulse zu folgen. Denken wir an den Kampf gegen die Napoleonische Weltherrschaft im Jahre 1813! Auf den Ruf des Königs Friedr. Wilhelm III. erhob sich das preußische und mit ihm das deutsche Volk still und stark gegen den fremden Dränger, brachte mit nie gesehener Bereitwilligkeit die größten Opfer, während, wäre das Volk sich selbst überlassen geblieben, die Sache trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen, wie die Versuche Schills und Dörnbergs zeigen, erfolglos geblieben wäre. — Sollte der Staat jetzt, wo es gilt, den Arbeiter gegen die Kapitalmacht zu schützen, nicht die Mittel und die Kraft dazu haben? Wir erinnern an die Einführung der Union im Jahre 1817 durch König Friedr. Wilhelm III., der es sich zur Aufgabe machte, hierdurch der confessionellen Spaltung ein Ende zu machen, obwol die Union von Seiten der Confessionalisten den größten Widerspruch hervorrief. Jetzt nach Verlauf von 50 Jahren hat sich die Idee des Königs, thatkräftig ins Leben versetzt, als eine segensreiche erwiesen. Sogar nur der moralische Beistand des Staates würde erwünscht sein, da hierdurch schon die öffentliche Meinung vielfach gewonnen würde; aber wir glauben, daß der Staat, ohne gerade ein socialer zu sein, wenn er sich erst von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung überzeugt hat, nicht verfehlen wird, uns auch materiell Hilfe zu leisten, um durch das Princip der Associationen den Riß in der Gesellschaft dauernd zu beseitigen. Auch in gewerblicher Beziehung würde eine Unterstützung dieser Associationen von Seiten des Staates von den wirksamsten Folgen sein, da diejenigen Unternehmungen, denen der Staat nur indirect, durch eine Garantie der Zinsen der dazu vorgeschossenen Kapitalien, seine Unterstützung zuwendet, von Seiten des Publicums selbst mehr geachtet und benutzt werden, wie z. B. Lotterien, Banken u. s. w., als ähnliche Institute, die dieser Hilfe entbehren, also nur auf ihre eigene Kraft angewiesen sind.

Nachdem wir aus dem Arbeiterstande selbst Stimmen gegen die Staatshilfe sich erheben gehört haben, können wir uns natürlicher Weise nicht darüber wundern, unsere wirthschaftlichen Gegner noch weit entschiedener gegen dieselbe Front machen zu sehen. Sie bezeichnen diese geradezu als einen Eingriff in die Rechte der Gesellschaft, die sie allein zu repräsentiren glauben, sehen die Industrie in Folge dieser Unterstützungen an Arbeiter-Associationen im Voraus gänzlich dahinsinken. Seltsamer Weise haben die Herren mitunter hier und an anderen Orten diese unheilbringenden Staats-Subventionen

für sich in Anspruch zu nehmen keinen Anstand genommen, und ihre stolzen Villen, nicht aber die abgehärmten Gestalten der Arbeiter mögen dafür Zeugniß ablegen. Die Bücher des französischen Finanzministeriums unter Louis Philipp wiesen eine beträchtliche Anzahl von Millionen Francs uneinziehbarer Reste von an Fabrikanten gewährten Subventionen auf, während die unter der Republik an Arbeiter-Associationen geliehenen Unterstützungen, fast sämmtlich ohne Ausnahme, mit Zinsen wieder abbezahlt worden sind. Die Erfahrung hat also darüber entschieden, welchen von beiden diese Subventionen zum Segen oder zum Fluch gereicht haben. Auch die englischen Baumwollen-Lords scheinen diese Meinung von der Staats-Subvention nicht zu haben, die sie bei Handelskrisen vom Parlament beanspruchen, um ihr Arbeits-Kapital nicht durch Auswanderung zu verlieren; nur im Fall die Arbeiter für die Selbstbewirthschaftung etwas beanspruchen, erleidet die Gesellschaft Eingriffe in ihre Rechte. Haben die Arbeiter vielleicht irgendwo bei ähnlichen Gelegenheiten Einspruch erhoben? Werden die Arbeiter nicht während Geschäftsstockungen aus Gemeindemitteln unterstützt, also von einem Fonds, zu dem sie selbst beigesteuert haben? Erheben die Arbeiter vielleicht Einsprache dagegen, wenn die höheren Schulen, wovon sie doch direct keinen Nutzen ziehen, da sie ihren Kindern keinen höhern Schulunterricht können zu Theil werden lassen, aus Gemeindemitteln Zuschüsse erhalten?

Uebrigens mögen sich die Herren nur darüber beruhigen. Auch wenn diese Associationen, mit oder ohne Staatshilfe, gegründet werden, eine Concurrrenz auf Leben und Tod wird nicht von ihnen angestellt werden, da die Arbeiter sich dadurch nur selbst ruiniren würden. Die Gesellschaft wird jedenfalls ein erfreulicheres Bild bieten, der Verkehr wird darum nicht abnehmen, auch wenn vielleicht einige Dußend Commis voyageurs weniger auf dem Dampfroß die Welt durchfliegen, da eine Association mit der ihr verwandten Hand in Hand arbeiten, die unheilbringende Concurrrenz, unter der gerade der Arbeiter am meisten zu leiden hat, gerade hierdurch am sichersten beseitigt werden wird.

Reorganisation der Gesetzgebung. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß die Arbeit bisher als ein ungeflügiger, starker Körper gedacht wurde, dessen Kopf oder denkendes Organ das Kapital repräsentire, oder vielmehr: die Arbeiter haben aus Mangel an Mitteln nach und nach ihre wirthschaftlichen Rechte eingebüßt und an das Kapital abtreten müssen. Hier wollen wir vor Allem drei

Sätze aufstellen, die bei einer reformirenden, der Arbeit ihr Recht zurückerstattenden Gesetzgebung maßgebend sein dürften.

I. Nur der ursprüngliche Producent (entweder für sich allein oder in Associationen) hat das Recht der Anfertigung auf eigene Kosten, resp. des Verkaufs der von ihm geschaffenen Producte.

II. Alle Nichtproducenten, dem Kaufmannsstande angehörenden Mitglieder der Gesellschaft sind Zwischenglieder (Agenten), können also die gefertigten Waaren resp. die Erlaubniß des Verkaufs nur von den ursprünglichen Producenten erlangen.

III. Alle freien Erwerbszweige, zu deren Betreibung weder eine technische Fertigkeit noch ein Grad höherer geistiger Ausbildung erforderlich ist, bedürfen der Concession vom Staate oder der Gemeinde (Gast- und Schenkwirthe u. s. w.).

Auch hierüber gehen die Ansichten sehr weit auseinander. Die einen preisen die Gewerbefreiheit unbedingt an, die Anderen verwerfen sie gänzlich. Wir sind weit entfernt, dem Zunftzopfe, wie er in Mecklenburg besteht, das Wort reden zu wollen, wo die selbständigen Meister einer Stadt eine gewisse Zahl nicht übersteigen dürfen. Ebensowenig ist aber auch die schrankenlose Gewerbefreiheit zu empfehlen. (Der Handwerker muß sein Handwerk gründlich erlernt haben, um das Publicum billig und reell bedienen zu können, was bei der großen Concurrrenz schon an und für sich ein Erforderniß ist. Wer also noch billiger producirt, betrügt aus Unkenntniß entweder sich selbst oder Andere oder kann dies nur vermöge eines größern ihm zu Gebote stehenden Kapitals, drückt also hierdurch die Preise der Arbeit herunter.) Sie widerspricht dem Principe der Association und kommt hauptsächlich dem Kapital zu Gute, das durch Anstellung eines geprüften Gesellen oder durch Betreibung des Geschäfts unter einem andern Namen die darüber bestehenden gesetzlichen Vorschriften umgehen kann. Der angehende Geschäftsmann hat keinen Nutzen von der Gewerbefreiheit; sie gereicht ihm im Gegentheil zum Verderben. Die großen Etablissements haben Werkstätten aller Art: der Handwerksmeister, der dort etwas zu machen hat, bekommt Material und Zubehör (was die Herren Fabrikanten aus der ersten Hand beziehen) geliefert, arbeitet also nur als Tagelöhner im Dienste des Kapitals. Für den Mittelstand werden die Zeiten zu schlecht, er kann und darf nicht viel mehr anschaffen, und auf ihn allein ist der junge Geschäftsmann als seine Kundschaft angewiesen; kein Wunder also, wenn kurze Zeit nachher sein Geschäft zu stocken beginnt; er macht einige verzweifelte Versuche, sich über Wasser zu erhalten,

aber vergebens! Bald nachher sieht man auch ihn gebeugten Hauptes zur Fabrik wandern, deren Thore sich auf immer für ihn schließen. Dort hat er Zeit und Muße, beim Rasseln der Maschinen über die Fortschritte der Industrie nachzudenken; aus einem freien Arbeiter wurde er — ein Slave der Industrie. Aber nicht Alle zum Glück ereilt ein so trauriges Geschick! Machen wir ein anderes Exemplar zum Gegenstand unserer Betrachtung. Er ist zuweilen mit einem mittelmäßigen Kopf, aber mit desto besseren Ellnbogen versehen, und darauf kommt es in der modernen Gesellschaft am meisten an; er zertritt ohne Erbarmen Alles, was ihm in den Weg kommt; kühn arbeitet er sich durch alle Krisen siegreich hindurch, wenn auch manche Menschlichkeiten mit unterlaufen. Einmal im Fahrwasser, geht die Sache schon bedeutend besser; er speculirt, Göttin Fortuna ist ihm günstig, natürlicherweise wird Alles seiner Umsicht zugeschrieben. Endlich wird er Bourgeois, er wird zur Geld-Aristokratie gerechnet, wenn auch seine Plebejer-Manieren und seine Verziehung nur zu sehr den Parvenu durchblicken lassen. Ein solcher Mann spricht auch gern in Volksversammlungen; er beweist es am besten an seinem wohlgenährten Corpus, daß der Arbeiter durch Fleiß und Sparsamkeit es doch noch zu etwas bringen kann. Die junge Generation hört mit Erstaunen dem modernen Franklin zu; sie weiß aber nicht, daß gerade dieselben Wogen, die ihn auftrugen, hundert Andere verschlungen haben, die ein besseres Schicksal verdient hätten.

Schluß-Betrachtung. Nachdem wir die sociale Frage von verschiedenen Seiten betrachtet haben, wollen wir derselben auch vom christlich-religiösen Standpunkte einige Aufmerksamkeit schenken. Auch in dieser Hinsicht verdient sie eine ernstliche Erwägung. Nicht mit Unrecht klagt man jetzt über zunehmende Sittenlosigkeit und den moralischen Verfall der Massen. Bischof Ketteler, sich seiner Mission als Priester der Kirche bewußt, hat zuerst in dieser Eigenschaft die furchtbaren Schäden aufgedeckt, zu deren Abhilfe er vorzugsweise die christliche Liebe in Anspruch nimmt. Mag die Tagespresse auch darüber gespöttelt haben: die Schilderungen, die er von dem Elend des Proletariats entwirft, und das auch er größtentheils den socialen Zuständen zuschreibt, sie bleiben dennoch wahr. Keiner, der die Verhältnisse des Volkes kennt, wird diese Nothstände in Abrede stellen können. Ja, der christlichen Liebe öffnet sich auch hier ein reiches Feld zur Bethätigung. Unser Jahrhundert leidet vorzugsweise an Materialismus, an der Genußsucht und an Verflachung. Der

Arbeiter, von materiellen Lebensbedürfnissen niedergebeugt, kennt keine höheren geistigen und sittlichen Ziele mehr, er bleibt sogar für die Tröstungen der Religion unzugänglich. Der Genußsucht der höheren Stände ist auch er verfallen, und die Erzeugnisse der Literatur tragen vollends dazu bei, ihn noch mehr zu verflachen. Die Gesellschaft überläßt ihn kalt seinem Schicksale; sie kennt nur Strafen für Gesunkene, aber keine Hilfe für Diejenigen, die vielleicht noch zu retten wären, wenn ein rettender Arm sich nach ihnen ausstreckte. Der Socialismus ist lebensfähig, er wird, von liebender Hand geleitet und gereinigt von den ihm noch anklebenden Schlacken, auch in die Praxis übergeleitet, siegreich seine Probe bestehen, er wird dereinst eine würdige Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Diese kann nicht eher zur Ruhe kommen, bis diese große Frage der Gegenwart gelöst ist. Daß sie dieser Lösung aber dringend bedarf, haben die Vorgänge in Sheffield klar ans Licht gebracht. Die Gesellschaft steht dort auf einem Vulkan. Täuschen wir uns nicht darüber! Schon läßt das ferne Rollen des Donners einen baldigen Ausbruch befürchten, und wer kann ermessen, welche Verwüstungen er anrichten wird! Es ist daher dringend Pflicht eines jeden Menschenfreundes, mit Rath und That an diesem großen Werke der Civilisation thätig zu sein. Darin wird gerade die Presse ihre schönste Aufgabe zu suchen haben, durch Mitbetheiligung von das Wohl der Menschheit anstrebenden Gelehrten diesen großen Ideen den Weg zu bahnen! Möchte sie gerade dadurch wieder gut zu machen sich bestreben, was sie unbewußt und wider Willen an schlechten Producten erzeugt hat, damit das Volk durch eine bessere, Herz und Gemüth erhebende Lectüre der sittlich-geistigen Vervollkommnung immer mehr theilhaftig werde! Die auch von anderen Seiten, wie z. B. von Fortbildungsvereinen, hierauf gerichteten Bemühungen müssen wir hier anerkennend erwähnen. Sie arbeiten hierdurch, wenn auch indirect, diesem großen Associationsprincipe in die Hand. Der geistig mehr gebildete Arbeiter, der außer seiner technischen Vervollkommnung auch logisch denken gelernt hat, wird von selbst zu dem Schluß gelangen, wenn ihn nicht egoistische Motive dahin führen, eine höhere seinen Fähigkeiten mehr entsprechende Stellung zu suchen, die aber immerhin nur einigen Bevorzugten zu Theil werden kann, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der Solidarität der Interessen Aller das Princip der Association auf seine Fahne zu schreiben, da nur auf diesem Wege sich eine Verbesserung seiner Lage und eine Aussicht auf die Zukunft erwarten läßt.

IV. Die Productivgenossenschaften

müssen daher für die Buchdrucker besonders eine Frage von dem größten Interesse, ja eine Lebensfrage sein. Der durch die Erzeugnisse der Presse geschaffene Reingewinn und der danach normirte Arbeitslohn kann ihnen durch das Dazwischentreten des Buchhändlers und des Principals, welchen Letztern wir vorerst noch als ein unentbehrliches Zwischenglied betrachten müssen und der auch beim besten Willen an die Interessen und die vom Buchhändler gezahlten Preise gebunden ist, nur in zweifach verkleinertem Maße zu Gute kommen, so daß ihr Verdienst den eines gewöhnlichen Handarbeiters nur selten übersteigt. Eben durch diese Regeneration des ursprünglichen Verhältnisses zwischen Autor und Buchdrucker möchte unsere materielle Lage am sichersten den gewünschten Aufschwung erhalten, abgesehen von der Regeneration der Presse, die dann am kräftigsten für die Umgestaltung der socialen Verhältnisse wirken könnte, was also für uns wiederum von dem wohlthätigsten Einfluß sein könnte.

Mit den veranlassenden Motiven und der Zweckmäßigkeit der Ausführung erklären wir uns also vollkommen einverstanden, möchten uns aber sowol über die hierzu vorgeschlagenen Mittel als auch über die Vertheilung des Reingewinns einige Bemerkungen erlauben.

ad 1.) Der vorgeschlagene Beitrag von $2\frac{1}{2}$ Sgr. scheint uns für viele Collegen zu hoch und wünschen wir denselben daher auf 1 Sgr. ermäßigt. Wir gehen bei diesem Vorschlage von der Voraussetzung aus, daß durch den Beitrag von 1 Sgr. eine regere Betheiligung herbeigeführt werde, da nur so wenige Collegen diesem gemeinnützigen Unternehmen ihre Mitwirkung versagen würden. Die Erfahrung hat diese Ansicht z. B. beim Briefporto bewahrheitet gefunden, dessen Ermäßigung bis jetzt eine Mindereinnahme noch nicht zur Folge gehabt hat. — Doch sind auch höhere Beiträge, je nach der Besteuerungsfähigkeit des Genossenschafers, zu $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Woche, nicht ausgeschlossen. Wir kommen jetzt zum zweiten Punkt, der Art der Vertheilung des Reingewinns an die Genossenschaffer.

Hierüber erlauben wir uns, folgende Vorschläge zu machen.

Es läßt sich füglich nicht annehmen, daß eine Buchdruckerei, an deren Reingewinn so Viele participiren, für jeden einzelnen Genossenschaffer eine erhebliche Dividende abwerfen könne. Wir möchten daher diesem zu gründenden Geschäfte die Aufgabe stellen, gleichsam eine lucrative Invalidenkasse für sämmtliche Genossenschaffer, womöglich für alle deutschen

Buchdrucker, zu bilden. Nachdem nach Ablauf eines Steuerjahres das Geschäft vorläufig auf 5 Jahre gegründet, hat sich dasselbe vorerst die Aufgabe zu stellen, aus dem Reingewinn und den zufließenden Beiträgen einen Reservefonds zu diesem Zwecke zu bilden, der nach der Gesamtzahl der Genossenschafter und der nach statistischen Berechnungen zu ermittelnden Invalidenzahl mit einem noch näher zu bestimmenden wöchentlichen Gehalte derselben zu bemessen sein dürfte. Die Collegenkreise, wo derartige Invalidenkassen schon bestehen, werden vielleicht damit einverstanden sein, diesem zu gründenden Unternehmen ihre bis jetzt zur Localkasse gezahlten Beiträge zufließen zu lassen, natürlicherweise unter Voraussetzung der Abänderung ihrer Statuten, und im Fall es gesetzlich nicht gestattet sein sollte, der Genehmigung der betreffenden Regierungen. — In denjenigen Städten, wo Invalidenkassen, combinirt mit Kranken- etc. Kassen, schon bestehen, könnte der Gesamtbeitrag entweder ermäßigt werden, oder, falls man sich zur Zahlung der gegenwärtigen Beiträge entschliesse, eine verhältnißmäßige Erhöhung des Krankengeldes eintreten. Aus dem Grunde schon, weil die Commission eine Verwendung der in den verschiedenen Kassen deponirten (also auch der Invalidenkassen) Gelder zur Gründung von Productivgenossenschaften vorschlägt, möchte es zweckmäßig erscheinen, ein neues allgemeines Institut zu schaffen, das die Stelle dieser Orts-Invalidenkassen ersetzt. Durch dieses Institut würde also ein großes Bindemittel für alle deutschen Collegen, auch für die unseren Bestrebungen jetzt noch fern stehenden, gefunden sein. Die Verwaltung der Krankenkassen- etc. Gelder möchten wir lieber den Bezirksvereinen zur Gründung der untergenannten Productivgenossenschaften überwiesen wissen.

Zur Berechtigung der Invalidität ist ein fünfjähriger Beitrag von 1 Sgr. wöchentlich, natürlicherweise bei fortdauernder Betheiligung, erforderlich. Die Local- und Zweigvereine haben daher in ihren auszustellenden Legitimationen die Dauer und den Betrag der geleisteten Zahlungen zu vermerken.

Ein früherer Austritt aus der Genossenschaft zieht den Verlust einer dereinstigen Invalidenunterstützung, sowie die Berechtigung einer Theilnahme am Reingewinn des Geschäfts für immer nach sich; doch sind die eingezahlten Beiträge nach fünf Jahren, von der Eröffnung des Geschäfts gerechnet, aber ohne Zinsen, zurückerstattet.

Von dieser Vergünstigung werden wahrscheinlich nur wenige Gebrauch machen wollen; das Geschäft würde aber auch in diesem Falle durch die Benützung des Kapitals nichts

verloren haben. Wir müssen uns jedoch über die Höhe des Beitrags und der danach zu bemessenden Vertheilung des Reingewinns etwas deutlicher erklären.

Nach abgelaufenem Geschäftsjahr wird der nach Abzug des Reservefonds verbleibende Reingewinn, nach Maßgabe der Einzahlungen der Einzelnen, an die Vereine überwiesen, die dann das Weitere zu verfügen haben, nachdem eine Generalversammlung der Genossenschafter ihre Wünsche und Ansichten durch Stimmenmehrheit kundgegeben hat.

Sollte die zuerst gegründete Buchdruckerei lebensfähig genug sein, um keiner Mittel zu ihrer Fortexistenz mehr zu bedürfen, so sind die Beiträge fortan den in den Provinzen zu errichtenden Druckereien zuzuwenden, von denen die Genossenschafter, da sie mehr in ihrem Bereiche liegen, einen größern Vortheil sich versprechen können. Sollte es gelingen, die Disposition über die jetzt in den verschiedenen Kassen deponirten Gelder zu erlangen, so werden auch die Collegen es vorziehen, diese Gelder einem ihnen näher liegenden Unternehmen zuzuwenden.

Die Hauptdruckerei, resp. ihre Leitung stehen unter der Controle der ständigen Commission, wohingegen die Leitung der aus dieser hervorgehenden Geschäfte der Controle einer zu diesem Zwecke von den Provinzialverbänden gewählten Verwaltungscommission überlassen bleibt. Alle Modalitäten lassen sich jetzt unmöglich voraussehen, viel weniger festsetzen. Doch scheint es erspriesslicher, die Vertheilung des Reingewinns, resp. die Verwendung desselben mehr zur Sache der Vereine als der einzelnen Genossenschafter zu machen, um so womöglich für die Idee der Association immer mehr Terrain und Theilnahme zu gewinnen. Eine einzelne Buchdruckerei, nach diesem Princip gegründet, wird dem Einzelnen nie einen wesentlichen materiellen Reingewinn in Aussicht stellen können; sie erfüllt ihre Aufgabe vollkommen, wenn sie in erster Linie dem Genossenschafter eine Aussicht auf eine Invalidenunterstützung gewährt. Die Zweigvereine haben es sich hauptsächlich zur Aufgabe zu machen, keine einseitige Zersplitterung des Reingewinns eintreten zu lassen — sondern dahin zu wirken, daß ihre Mitglieder mit dem ihnen nach Maßgabe der Einzahlungen zukommenden Reingewinn und mit den nun dem neuen Geschäfte zufließenden Beiträgen als Genossenschafter an diesem letztern participiren. Diese Art der Selbstbestimmung, resp. der Selbstverwerthung des erzielten Reingewinns aus dem zuerst gegründeten Geschäfte durch die Bezirks- und Ortsvereine möchte sich schon aus dem Grunde empfehlen, weil dadurch

den einzelnen Genossenschaffern ein größeres Interesse an den Productivgenossenschafften eingeflößt wird, die Vereine auch die Rentabilität eines in der Nähe zu gründenden Unternehmens prüfen, ihre gegenseitigen Ansichten austauschen und darüber mit der Verwaltungscommission, als der obersten Aufsichtsbehörde, conferiren könnten. Das erstere Geschäft, wenn es aus seinen eigenen Mitteln fortbestehen kann und eine Vergrößerung desselben nicht rätlich erscheint, arbeitet zu dem oben angegebenen Zwecke fort, kann je nach den Umständen vielleicht die jetzt durch Steuern umzulegenden Ausgaben für den Centralverein erschwigen, wodurch also den Mitgliedern desselben eine wesentliche Erleichterung zu Theil würde, welche sie in den Stand setzte, ihre Mittel ausschließlich zur baldigen Inslebenrufung von Productivgenossenschafften zu verwenden. Es würde hierdurch am wirksamsten ein Aufschwung zum Bessern, eine rege Betheiligung Aller, eine größtmöglichste Verbreitung der Idee der Association zu erzielen sein. Nur dann wird die Presse im Stande sein, die an sie zu stellende Aufgabe zu erfüllen, überall einzutreten für die Rechte und Freiheiten des Volkes!



Bekämpfung der Sonntagsarbeit im Jahre 1868.

Wie gegenwärtig im Handelsgewerbe der Kampf um die vollständige Sonntagsruhe tobt, deren gesetzliche Regelung bekanntlich im Reichstage bei der bürgerlichen Mehrheit keine Gegenliebe fand, so beschäftigten sich bereits Anfang der sechziger Jahre die deutschen und österreichischen Buchdrucker mit der Abschaffung der Sonntagsarbeit in den Druckereien, welche durch die Herausgabe von Zeitungen am Sonntag und Montagmorgen bedingt war. Vom 11.—14. April 1868 fand in Berlin der zweite Deutsche Buchdruckertag statt, der sich eingehend mit der Frage beschäftigte. Ein Braunschweiger Delegierter, Kollege Penz, stellte den Antrag, kurz und bündig zu beschließen, ab 1. Juli die Sonntagsarbeit zu verweigern. Größere Sympathie schien jedoch im ersten Augenblick der Verhandlungen ein Antrag zu finden, der eine doppelte Bezahlung bei dringenden Fällen verlangte, weshalb Penz seinen Antrag zurückzog. Der Wuppertaler Delegierte, Kollege Bürkel, trat darauf für die Aufrechterhaltung des Antrages Penz ein; zwei andere Delegierte griffen den Antrag wieder auf und fanden bei der Abstimmung eine knappe Majorität. Für den Antrag stimmten 22, gegen denselben 21 Delegierte.

Bereits einige Tage darauf — am 19. April — fand in Barmen die halbjährliche ordentliche Generalversammlung des Elberfeld-Barmer Gutenbergvereins statt, in welcher u. a. der Vorsitzende Kollege D. Bürkel als Delegierter den Bericht von Berlin gab und folgenden Antrag zur Diskussion stellte:

„Der Gutenberg-Verein für Elberfeld und Barmen macht den Beschluß des deutschen Buchdruckertages, nach welchem den Verbandsmitgliedern vom 1. Juli d. J. ab die regelmäßige Sonntagsarbeit untersagt ist, zu dem seinigen und ermächtigt den Vorstand des Vereins, nach besten Kräften dahin zu wirken, daß dieser Beschluß zu der genannten Zeit im Bereiche unseres Bezirksvereins zur Ausführung gelangt. Zu diesem Zwecke bringt der Vorstand den genannten Beschluß zur Kenntniß derjenigen Herren Principale, in deren Officinen regelmäßig Sonntags gearbeitet wird, und sucht dieses Ziel vor Eintritt des festgesetzten Termins auf gütlichem Wege zu erreichen“.

Der Antrag wurde zum Beschluß erhoben und sämtlichen Prinzipalen durch Zirkular und durch Vertrauensleute mitgeteilt.

Hierauf richtete der damalige Redakteur der „Elberfelder Zeitung“, Herr Paul Lindau*), eine Anfrage an den Redakteur der „Kölnischen Zeitung“, Herrn Dr. H. Kruse, ob er nicht die Initiative in der Beseitigung der Sonntagsarbeit ergreifen möchte. Mit einer seltenen Offenheit lehnte dieser den Vorschlag ab, wie er auch auf die Teilnahme an einer etwaigen Zusammenkunft der Zeitungsverleger in dieser Angelegenheit verzichtete. Uebrigens bleibe abzuwarten, ob und welchen Einfluß die Beschlüsse des „sogenannten“ Buchdruckertages ausüben würden. Daraufhin ging Lindau allein vor und brachte eine Sitzung der Verleger zustande, die am 3. Mai in Köln stattfand. Verschiedene Zeitungen gaben der Forderung statt, auch solche, die nicht regelmäßig, sondern häufig (während der Parlamentszeit) Sonntags-Nummern ausgegeben hatten, wozu auch die „Barmer Zeitung“ zählte. Die Kölner Kollegen wurden aus dem Verbands ausgeschlossen. Sie waren zufrieden und in einer 10—40 jährigen Kondition innig mit dem Geschäft verwachsen, wie aus einem Artikel des „Correspondent“ hervorgeht, woraus sich erklärt, daß die „Kölnische“ solchen Ton anschlagen konnte und damit zum Schaden einer Reihe Berliner Kollegen wirkte, weil die Berliner Unternehmer nicht hinter der „Kölnischen“ herhinken wollten.

Bemerkenswert ist hierbei noch folgendes. Herr Lindau-Elberfeld brachte auf dem Journalistentag in Berlin das Verhalten des Weltblatt-Redakteurs zur Sprache, während der Verein „Berliner Presse“ einen Antrag dort einbrachte, die Sonntagsarbeit schon aus sittlichen Gründen zu tadeln. Interessant ist der Kampf, den die „Staatsbürgerzeitung“ in Berlin führte, die in ihrer Gehässigkeit von „einem Hochmuts-Tick der Jünger Gutenbergs“ redete, die der zeitunglesenden Welt zeigen wollten, wie deren Interessen ganz und gar von ihrem Belieben abhingen. Die Buchdrucker faßten auf ihrer Tagung in Berlin deshalb einen Beschluß, es „unter ihrer Würde“ zu halten, auch nur mit einem Worte auf dieses Verhalten der „Staatsbürgerzeitung“ einzugehen. Die Kollegen der „Kölnischen Zeitung“ wurden auf der ersten Hauptversammlung des Niederrheinischen Verbandes gehörig gebrandmarkt, und die Entwicklung ging trotz aller Widersacher ihren Weg vorwärts. Später gab es noch erneut bei Born-Elberfeld einen Kampf um die Sonntagsarbeit.

*) Paul Lindau, identisch mit dem in diesen Tagen anläßlich seines 75 jährigen Geburtstages sehr gefeierten großen Literaten und Künstlers in Berlin.

Gründung des Barmer Bezirksvereins.

Die Einigkeit innerhalb des Gutenbergvereins war nicht weit her, denn schon nach kaum zwei Jahren kam es zwischen den Kollegen der beiden Wupperstädte zum offenen Bruch, wie man das heute hier noch oftmals bei den kurzsichtigen Spießbürgern erlebt, die trotz der gemeinsamen Interessen an der Haspeler Brücke am liebsten eine große Bretterwand aufrichteten. Die Barmer Buchdrucker waren damals bei weitem besser organisiert als die Elberfelder. Schon bei der 67er Lohnbewegung drängten die Barmer, damit bei Lucas etwas forscher vorgegangen werde. Sie setzten eine Kommission ein, um nun endlich die Forderungen durchzuführen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch bei den Barmer Kollegen sich Kurzsichtigkeiten bemerkbar machten. So gründeten die Barmer im Sommer 1868 eine besondere Krankenkasse, obwohl eine solche für Barmen-Elberfeld existierte, in die allerdings auch Nichtverbändler aufgenommen wurden. Unwillen erregte es nämlich, daß die Mehrzahl der Kranken in Elberfeld war und die Barmer aus irgend einem Grunde Drückebergereien vermuteten, weshalb die Barmer betonten, daß sie nicht gerne ihre Beiträge für die Elberfelder zahlten. Die Rivalität ging soweit, daß ohne Wissen des Gutenbergvorstandes am 12. und 19. Oktober 1868 auf Veranlassung des Vorstandes der Gesellschaft „Typographia“ in Barmen Versammlungen stattfanden zwecks Gründung eines Bezirksvereins Barmen, mit möglichster Heranziehung der umliegenden Druckorte, mit Anschluß an den Gau Niederrhein und den Verband der Deutschen Buchdrucker. Ueber diese Versammlungen sind ausführliche Protokolle vorhanden, wie überhaupt von diesem Zeitpunkt ab alle Protokolle bis auf den heutigen Tag in unserm Besitz sind. Aus dem ersten Protokoll entnehmen wir über die Begründung des Vorgehens folgendes:

„Nachdem in der Versammlung von verschiedenen Rednern dargethan worden, wie man in letzter Zeit sowohl vom Concentripunkt des Vorstandes, als auch von Seiten verschiedener Elberfelder Mitglieder des vordem bestandenen „Elberfeld-Barmer Gutenberg-Vereins“ aus darauf ausgegangen, die Interessen der Barmer Kollegen nicht allein zu schädigen zu suchen, sondern auch in der Verwaltung man sich Uebergriffe erlaubte, die durchaus sich nicht rechtfertigen ließen, erkannten es die Versammelten als zweckmäßiger, daß Barmen seine eigenen Wege einschlage,

indem auch in mancher anderen Beziehung es besser sei, wenn Barmen zur Regelung seiner inneren Angelegenheiten nicht mehr von einem Orte abhängig ist, dem es sich als ebenbürtig zur Seite glaubt stellen zu können“.

In dem Protokoll wird sodann gebrandmarkt, daß die Kollegen der Druckerei Langewiesche sich nicht anschließen wollten und die Versammlung ignorierten. Eine Woche später, nachdem ein betrautes Mitglied den Ausdruck der Versammlung allen in Barmen konditionierenden Buchdruckern mitgeteilt, fand — am 19. Oktober 1868 — eine weitere Versammlung statt, in der die Grundzüge für den neugegründeten Bezirksverein „Typographia“ Barmen festgesetzt wurden. In den Vorstand wurden gewählt: Emil Dickhoff, Präses (Staatssche Offizin); Julius Schwille, Stellvertreter (Steinhaussche Offizin); Eduard Penz, Kassierer (Staatssche Offizin); Aug. Schnepf, Schriftführer (Staatssche Offizin). Die Unterstützungskassen beruhten — wie nun üblich — auf Gegenseitigkeit. Außer der Verpflichtung seitens der Verbandsmitglieder, den hier bestehenden und neu entstehenden Unterstützungskassen beizutreten, waren selbige auch nur den Verbandsmitgliedern zugänglich. Der Verein „sollte das werden, was er sein sollte: auch ein Wächter des Rechts für die ganze Kunstgenossenschaft“!

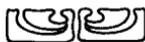
In der zweiten Gründungs-Versammlung wurde weiter beschlossen, eine Invalidenkasse zu gründen, für die ab 1. November 1868 die Beitragszahlung beginnen sollte. Für die weiteren Maßnahmen, sowie die Entwerfung einer Statutvorlage für den Bezirksverein wurde eine Kommission eingesetzt, bestehend aus den Kollegen Stoffel, Ahrens und Schnepf. Damit war die Gründung vollzogen.

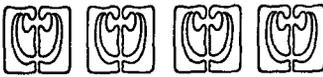
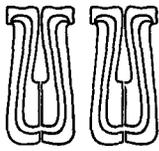
Nun gab es eine heftige Pressfehde, neben der man sich in Versammlungen, wie in Kollegenkreisen überhaupt, über die Barmer empörte. Bereits am 1. November tagte in Elberfeld eine zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung des „Elberfeld-Barmer Gutenberg-Vereins“, deren zweiter Teil der Tagesordnung lautete: „Der Austritt Barmer Mitglieder und die Bildung eines Barmer Bezirksvereins“. Aus der lebhaften Debatte, an der sich einige der Ausgetretenen beteiligten, geht hervor, daß man anfänglich geglaubt, die Barmer würden den Beschluß rückgängig machen. Einige Kollegen aus Barmen, Schwelm und Solingen bekundeten, daß sie der Barmer „Typographia“ nicht beitreten würden; empört über die „Rädelsführer“, die erst 10 Tage nach der Gründung von dem Ausscheiden der Barmer Mitglieder dem Vorstand in

Elberfeld Kenntnis gaben, wurde betont, daß der Elberfelder Verein seinen Elberfeld-Barmer Namen beibehalten würde. Doch die Barmer „Renitenten“ und „Sonderbündler“, die wert seien, aus dem Verbands ausgeschlossen zu werden, bliesen den Elberfeldern gehörig den Marsch und wiesen auf das Statut des „Niederrheinischen Verbandes“ hin, nach dem sie zu ihrem Vorgehen berechtigt seien. Man ging noch weiter. Auf Antrag einer Versammlung beschwerte man sich bei der „Ständigen Kommission des Niederrheinischen Verbandes in Essen“, die entschied, daß zwar die „renitenten“ Kollegen der Langewieseschen Offizin nicht direkt gezwungen werden sollten, dem Barmer Verein beizutreten, aber alle dort neueintretenden Verbandsmitglieder hierzu verpflichtet seien, widrigenfalls sie ausgeschlossen würden. Wohl oder übel mußten sich die Elberfelder Kollegen mit der Trennung abfinden, nachdem auch die Korrespondent-Redaktion ersucht, die unerquickliche Polemik einzustellen.

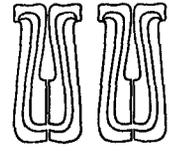
In Barmen setzte nunmehr ein reges Verbandsleben ein; bereits am 8. November wurde das Statut für die Invalidenkasse und den Bezirksverein, „vorbehaltlich obrigkeitlicher Genehmigung“, festgelegt. Die Invalidenkasse, auf Freizügigkeit und Gegenseitigkeit beruhend, wurde auf 5 Jahre geschlossen, jedoch jedem Mitgliede bei eintretender Invalidität vor Eröffnung der Kasse durch Extrasteuer 1 Taler wöchentliches Invalidengeld sichergestellt. Am 7. November wurde schon mit der Beitragszahlung begonnen und hierfür 1 Silbergroschen pro Woche und Mitglied erhoben. Die Zahl der Mitglieder betrug bei Gründung des Barmer Bezirksvereins: Barmen 21, Lennep und Remscheid je 1. Die Schwelmer Kollegen führen über Barmen nach Elberfeld zur Versammlung, während wir in späteren Jahren das Schauspiel hatten, daß die Solinger über Elberfeld nach Barmen kamen.

Erwähnt sei noch, daß die Barmer in der ersten Versammlung des Bezirksvereins eine Sammlung für einen verunglückten Kollegen in Breslau veranstalteten, wie überhaupt der Opfersinn der Buchdrucker stets sehr groß war und sich Geldbewilligungen für Bedürftige aus allen Volkskreisen, auch bei Streiks (selbst für das Ausland) wie ein roter Faden durch die Geschichte unseres Vereins bis auf den heutigen Tag ziehen.





1868—1914

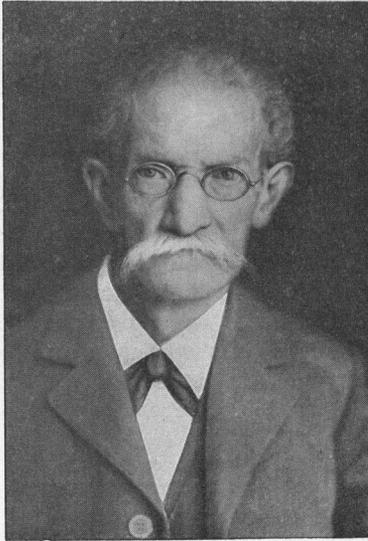


Der neugegründete Barmer Bezirksverein entfaltete eine emsige Tätigkeit, wodurch unwillkürlich die Elberfelder Kollegen vorwärts gedrängt und angespornt wurden. Die Beiträge waren anfangs sehr niedrig, sodaß wir oft von freiwilligen Sammlungen lesen können. Eine ausgeschriebene Extrasteuer des Verbandes führte zu dem Beschluß, den Beitrag, der 1 Sgr. pro Woche betrug, auf $1\frac{1}{4}$ Sgr. zu erhöhen. Die Mitglieder mußten zugleich den Barmer Unterstützungskassen — die getrennt geführt wurden — wie auch der Gesellschaft „Typographia“ angehören. Verwunderung rief die Genehmigung des „freiheitlich“ abgefaßten Statuts durch die Regierung zu Düsseldorf hervor, war doch dem „Gutenberg-Verein“ von der Elberfelder Behörde eine bestimmte Fassung aufkotroyiert worden, wonach u. a. pro Mitglied 5 Tlr. Vereinsvermögen vorhanden sein mußte. Zweimal im Monat wurden Versammlungen abgehalten, außerdem halbjährlich Hauptversammlungen, in denen die Vorstandsmitglieder neugewählt wurden. Zwecks Bekämpfung der Lehrlingszüchtereier stellten die Kollegen an den nächsten Buchdruckertag den Antrag, ein diesbezügliches Regulativ auszuarbeiten. Bei der Viatikumskasse, die mit unserer Organisation direkt nichts gemein hatte, wurde beantragt, an Opfer von „Preisbewegungen“ das doppelte Viatikum zu zahlen.

Am 11. April 1869 fand die erste halbjährliche Hauptversammlung statt, in der auch vom Niederrheinischen Verbandstag in Essen, der am 21. März 1869 stattgefunden hatte, berichtet wurde. Nach dem Kassenbericht unseres Vereins war eine Einnahme von 17 Tlr., 28 Sgr. und 3 Pfg. zu verzeichnen, der eine Ausgabe von 16 Tlr., 7 Sgr. und 3 Pfg. gegenüber stand, sodaß der erste Abschluß einen Kassenbestand von 1 Tlr. und 21 Sgr. ergab. Für die Invalidenkasse wurden verbucht 18 Tlr. und 28 Sgr. Diese erste Hauptversammlung faßte u. a. den Beschluß, im Guten zu versuchen, daß der „Gutenberg-Verein“ die Kollegen von Langewiesche überweise, andernfalls mit allen Mitteln gegen die „Renitenten“, wie auch auf Grund des Verbandsstatuts gegen den „Gutenberg-Verein“ vorzugehen. Dem Prinzipal sollte dann der Beschluß mitgeteilt werden, weil ihm alsdann keine

durchreisenden Kollegen mehr von der Viatikumskasse zugewiesen werden brauchten. Den Gehilfen wurde eine Frist von 10 Tagen gesetzt und mit Ausschluß aus sämtlichen Kassen gedroht.

In diesem Protokoll (11. April 1869) wird auch berichtet, daß unser allverehrter Veteran und ältestes Mitglied Kollege Hugo Wetterkamp im April in den Barmer Verein eingetreten (zugereist) ist, dem er auch schon 1867 angehört hat.



HUGO WETTERKAMP

unser ältestes Mitglied — eingetreten 1867.

Anfang Januar 1869 mußten die Elberfelder Kollegen den Beitrag infolge der Barmer Konkurrenz von monatlich $2\frac{1}{2}$ Sgr. auf 1 Sgr. pro Woche erhöhen, um den Ansprüchen der Bewegung und Organisation genügen zu können. So ging Barmen wieder bahnbrechend vor, wie dies auch durch Gründung einer besonderen Invalidenkasse der Fall gewesen war. Im Juni 1869 wurde die Gründung einer Vereinsbibliothek ins Auge gefaßt und wandte man sich aus Mangel an Mitteln an die Kollegen, sowie Redakteure um Ueberlassung von Büchern.

Am 18. April 1869 regte ein Barmer Kollege in einer Versammlung des Elberfelder Vereins an, für Barmen-Elberfeld einen einheitlichen Satztarif aufzustellen. Im September 1869 beschäftigte sich eine Barmer Versammlung ebenfalls mit der Lohnfrage. Der Vorstand erhielt den Auftrag, für Barmen einen „feststehenden Tarif“ auszuarbeiten und der Versammlung vorzulegen; außerdem wurde eine 4gliedrige Tarifkommission gewählt. Interessant ist das Ergebnis einer Debatte über die Firma Staats, die einem 34 Jahre im Geschäft tätigen Maschinenmeister Franz Koch zumutete, fortan nur halbe Tage und zwar für 4 Tlr. Wochenlohn zu arbeiten. Als der Kollege das Ansinnen ablehnte, wurde er entlassen. Die Versammlung schickte dafür dem Inhaber der Firma ein gepfeffertes Brieflein; der Kollege fand kurz darauf bei Wandt eine Stellung.

Am 17. Oktober 1869 wurde der Bericht vom ersten Jahr des Bezirksvereins Barmen gegeben und war nach dem Beitritt der Kollegen von Langewiesche (15. Juli) die Zahl der Mitglieder auf 34 gestiegen. Der Kassenbestand betrug 52 Tlr., 20 Sgr. und 6 Pfg., wovon 43 Tlr. bei der Städt. Sparkasse zinsbar angelegt wurden. Als Kuriosum sei erwähnt, daß diese Versammlung ein „renitentes“ Verbandsmitglied wieder aufnahm, jedoch hatte der Kollege ein Vierteljahr nur Pflichten, dagegen keinerlei Rechte.

Ende des Jahres 1869 bereiteten sich die Barmer Buchdrucker auf

eine neue Tarifbewegung

vor. Wohl hatte man das gewisse Geld einheitlich auf 6 Tlr. durchgeführt, doch wurde die Bezahlung der Ueberstunden und Akkordsätze unregelmäßig gehalten. Die Bewegung wurde Anfang Januar 1870 eingeleitet. Die Firma Wandt verlangte von den Gehilfen den Austritt aus dem Verband, was dieselben jedoch ablehnten. Dagegen war Herr Steinhaus diesmal entgegenkommender und erklärte, „um des lieben Friedens willen“ in Zukunft nur Verbandsmitglieder einstellen zu wollen. Nachdem die Firma Staats bewilligt, sahen sich die Firmen Wandt und Langewiesche ebenfalls genötigt, die Anerkennung zu geben, sodaß sämtliche 4 Barmer Druckereien am 17. Januar bewilligt hatten, obwohl die „Aktien“ für die Kollegen sehr schlecht gestanden haben. Bemerkenswert ist, daß sich damals das Fehlen einer Arbeiterpresse sehr bemerkbar machte. Wollte man die bestreikten Firmen „blockieren“, so mußte man für teures Geld Inserate in auswärtigen bürgerlichen Zeitungen aufgeben, deren Aufnahme natürlich vorausgesetzt.

Unser damaliger Verbandspräsident Rich. Härtel machte in dieser Zeit eine Rundreise durch Rheinland-Westfalen, um am 30. Januar 1870 an dem Niederrheinischen Verbandstag in Essen teilzunehmen. Die Barmer Kollegen rüsteten ihren Vorsitzenden mit 2 Tlr. Reisegeld aus, um nach Dortmund fahren zu können und Härtel für Barmen einzuladen. Nachdem die Elberfelder Kollegen denselben Wunsch gehegt, fand am 12. Februar 1870 eine gemeinsame Versammlung bei Hegelich in Unterbarmen statt, in der Rich. Härtel ein großzügiges Referat über den Verband und die Verschmelzung des damals sehr zersplitterten Kassenwesens hielt. Härtel schenkte der gesamten Arbeiterbewegung, dem 1869 gegründeten Prinzipalsverein, sowie dem Genossenschaftswesen genügende Würdigung, so daß er wohlverdienten Beifall fand. Bemängelt wird in dem Bericht die Nichtanwesenheit der „renitent“ gewordenen Kollegen von Lucas, die angeblich mit der Verbandsleitung nicht zufrieden waren und — wohl um des Beitrags willen — noch recht lange die Marke „N.-V.“ vorzogen.

Am 8. Mai 1870 beschloß eine Versammlung die Verschmelzung sämtlicher Barmer Unterstützungskassen und setzte den Einheitsbeitrag auf wöchentlich 4 Sgr. fest, während bis dahin $4\frac{1}{4}$ Sgr. bezahlt wurden; man hat also den Beitrag um 3 Pfg. vermindert. Das Johannisfest wurde gemeinsam mit den Elberfelder Kollegen gefeiert. Somit war wohl der Hader zwischen Barmen und Elberfeld wieder beseitigt.

Die Bewegung im Jahre 1871.

Am 27. November 1871, kurz nach dem 3. Buchdruckertag, fand bei Hegelich eine kombinierte Sitzung der Barmer und Elberfelder Kollegen statt, um gemeinsam über eine Lohnbewegung zu beraten. Die Elberfelder Kollegen waren sich nicht einig, weshalb die Barmer beschlossen, noch in derselben Woche ihren Prinzipalen unterschriftlich die Forderung vorzulegen, das gewisse Geld von 6 auf 7 Tlr., das Alphabetberechnen*) von 3 auf $3\frac{1}{4}$ Sgr. pro Tausend zu erhöhen. Einstimmig wurde auch ein Beschluß gefaßt, daß eventuell die in Kondition sich befindenden nichtverheirateten Kollegen soviel Extrasteuer entrichten müßten, daß die etwa streikenden Familienväter ihren vollen Lohn als Unterstützung erhalten könnten. Am 2. Dezember fand eine weitere Sitzung statt, in der wiederum beraten und mitgeteilt wurde, daß die Kollegen

*) Bis dato wurde nach n-Berechnung bezahlt.

Penz, Kayser, Vöchting, Spietmann und Gall (die beiden letztgenannten waren Nichtmitglieder) die Unterschrift verweigerten. Die Unternehmer lehnten die Forderung der Gehilfen glatt ab und ersuchten die Elberfelder Druckereibesitzer, keinen Barmer einzustellen, was prompt besorgt wurde. Die Firma Lucas ging noch weiter, indem sie zur Einschlichterung ihrer Gehilfen ein dementsprechendes Zirkular in der Druckerei herum reichte, was zur Folge hatte, daß sämtliche Kollegen, auch Nichtverbändler, noch am gleichen Tage 25% Lohnerhöhung forderten. Jedenfalls eine treffliche Antwort. Die Bewegung nahm einen scharfen Charakter an. Die Druckereibesitzer veröffentlichten im „Barmer Anzeiger“ der Firma W. Wandt (nicht identisch mit dem jetzigen „B. A.“) und in der „Barmer Zeitung“ große Erklärungen über den Streik. Da eine Arbeiterpresse nicht existierte, waren die Kollegen gezwungen, ein in Steindruck hergestelltes Flugblatt „An die Bürger Barmens“ als Erwiderung zu verbreiten. Am 7. Dezember kam die erste Summe von 100 Tlr. aus der Leipziger Hauptkasse an. Kurzerhand reisten von den 36 Barmer Kollegen 20 ab und erhielten als Reisegeld je 6 Tlr. aus der Hauptkasse und 1 Tlr. aus der Lokalkasse. Das Geld zu Unterstützungen war jedoch bald verbraucht, weshalb die Elberfelder Kollegen die Gutenbergvereinskasse zur Verfügung stellten, welche später durch Extrabeiträge wieder aufgebracht wurde.

Schließlich zahlte die Firma T. G. & D. B. Wiemann den geforderten Wochenlohn von 7 Tlr., worauf 5 Kollegen an ihre Plätze zurückkehrten. Zu denselben Bedingungen traten bei Staats 3 Kollegen, bei Wandt einer ein, sodaß noch 3 Verheiratete arbeitslos blieben. So endete der Kampf — an dem auch Kollege Wetterkamp teilgenommen — wenn nicht mit vollem, doch mit ganz annehmbarem Erfolg. Die beiden Nichtmitglieder waren zum Verbande übergetreten, dafür 2 Mitglieder neben den 3 genannten Streikbrecher geworden, diese wurden ausgeschlossen. Die Versammlung hatte 3 Kollegen beauftragt, sofort dem arbeitswilligen Kassierer Penz Kasse und Bücher wegzuholen, die dann bald darauf auf den Tisch des Hauses gelegt werden konnten. Gegen den Ausschluß erhoben die Rausreißer Einspruch, weil das Statut sie zum Streik nicht zwingen konnte. Hierauf mußten die Beschwerdeführer wieder in ihre alten Rechte eingesetzt werden und von jeglicher Extrasteuer für den Streik verschont bleiben.

Zur damaligen Zeit „arbeitete“ der Prinzipalsverein schon „ganz vorzüglich“. Die Kollegen hatten bald herausgefunden, daß ein durchstrichenes o im Zeugnis das Brandmal für die „Revolutionäre“ war.

Im Jahre 1872 leisteten die Mitglieder des Niederrheins für den großen Stuttgarter Buchdruckerstreik — der 14 000 Gulden kostete — einen wöchentlichen Extrabeitrag von 2 $\frac{1}{2}$ Sgr., so daß sich der Barmer Beitrag auf 11 Sgr. pro Woche erhöhte.

Auf der nächsten Gauversammlung schlug der frühere Gauvorsitzende Kollege Gottrandt-Düsseldorf vor, den Gausitz nach Barmen zu verlegen, da der Barmer Verein als ein tüchtiger sich bewährt habe. Die Barmer Delegierten lehnten jedoch ab.

Um Vorkommnissen wie beim letzten Kampf vorzubeugen, wurde die Invalidenkasse wieder von der übrigen Kasse getrennt und auf 10 Jahre gesperrt. Dem Präsidium des Verbandes legte man die Schaffung eines deutschen Normaltarifs ans Herz, bereitete sich aber auf einen neuen lokalen Kampf vor.

Die Aussperrung im Jahre 1873.

Die Prinzipale waren sich dessen bewußt, daß die Gehilfen wohlweislich sich den nach dem Kriege 1870/71 einsetzenden Aufschwung zu nutzen gemacht hatten. Nunmehr glaubten sie, unter Ignorierung des Verbandes einen für sie günstigen deutschen Reichstarif durchführen zu können, was aber fehlgeschlug, weil überall die Kollegenschaft sich regte. — Die Barmer Kollegen wählten am 8. Dezember 1872 eine Kommission, welche die vom Vororte des Niederrheinischen Gaus — Essen — sowie vom Verbandspräsidium in Leipzig vorgelegten Tarife beraten und der nächsten Versammlung Vorschläge machen mußte. Am 12. Januar 1873 fand hier der Leipziger Tarif mit wenigen Abänderungen die Zustimmung der Ortsversammlung, worauf man die Beschlüsse der deutschen Tarifkommission abwartete. Diese tagte vom 13.—17. Januar 1873 in Leipzig und vertrat Kollege Adolf Wittig-Elberfeld den Niederrheinischen Gau.

Der von der Tarifkommission beschlossene Tarif wurde am 22. Januar bereits den Leipziger Prinzipalen vorgelegt, aber am 25. schon glatt abgelehnt. Darauf traten 350 Leipziger Kollegen in den Ausstand, was die allgemeine Aussperrung zur Folge hatte. Aber nicht alle Unternehmer sperrten aus. Von 6000 Verbandsmitgliedern wurden 2000 in 300 Druckorten von der Aussperrung betroffen.

In Elberfeld hatte man bereits vor der Aussperrung an die Prinzipale das Ersuchen gerichtet, bis zur Einführung des Normaltarifs das gewisse Geld um 15 Groschen zu erhöhen

und den Akkordsehern ebenfalls eine dementsprechende Zulage zu gewähren. Die Barmer Kollegen stimmten mit 20 gegen 11 Stimmen dafür, nicht eher vorzugehen, bis zur Einführung dieses Tarifes; man war sich klar darüber, daß es zum Streik kommen würde.

In Barmen wurden folgende Forderungen aufgestellt: $3\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tausend n oder $8\frac{1}{2}$ Tlr. Wochenlohn = 20% Zuschlag zum Leipziger Normaltarif. Der Gauvorstand war unter den gegebenen Verhältnissen nicht davon erbaut, einen Kampf zu führen. Da aber die Lohnbewegung hier zu weit vorgeschritten, gab er die Zustimmung für eine 8-Tlr.-Forderung. Die Prinzipale kamen überein, bis zur Erledigung der Leipziger Tarifverhandlungen $3\frac{1}{4}$ Sgr. bzw. $7\frac{1}{2}$ Tlr. Lohn zu zahlen. Diesen Vorschlag akzeptierten die Barmer Kollegen mit der Voraussetzung, daß innerhalb 14 Tagen alles geregelt sein mußte, andernfalls die alten Forderungen erhoben würden.

Die Elberfelder Prinzipale sicherten $\frac{1}{2}$ —1 Tlr. Zulage denen, die dem Verbands den Rücken kehrten. Die Firmen Lucas, Baedeker und Friderichs stellten gemeinsam diese Forderung, die von allen Kollegen einheitlich zurückgewiesen wurde, trotzdem teilweise schon die Zulage gezahlt worden war. Am 8. März 1873 erfolgte deshalb die Kündigung, worauf am 22. März die Betriebe stillgelegt waren. Kollege Wetterkamp stand damals bei Baedeker und hat den Kampf mitgemacht. Nach seiner Angabe ist die Kampfstimmung eine allgemein gute gewesen. Ein Verbandsmitglied von Lucas, Philipp Baltin, der spätere Druckereibesitzer und Gründer der „Gevelsberger Zeitung“, hatte in jener Zeit ein Lied gedichtet, welches von den Ausgesperrten auf die Melodie: „Ich bin ein Preuße“ gesungen wurde und u. a. lautete:

Am 8. März dann wurden wir gebeten,
Zu kommen allesamt in das Kontor,
Und dort — vor großem Schaden uns zu wahren —
Dort las man uns ein großes Schriftstück vor.
Drin wurden wir gebeten,
Aus dem Verband zu treten!
Wir aber sagten: „Herr, was fällt Ihm ein?!
Wir bleiben treu dem Gutenberg-Verein!“

Nach etwa 3 Wochen erhielten die Ausgesperrten von Baedeker die Mitteilung, daß die Aussperrung beendet sei. Die nichtabgereisten Kollegen fingen wieder an und erhielten den erhöhten Lohn weiter, ohne aus dem Verbands austreten

zu müssen. Die Firmen Lucas und Friderichs wurden gesperrt, worauf bald der Elberfelder „Gutenberg-Verein“ einschlummerte, so daß einige treugebliebene Kollegen sich dem Barmer Verein anzuschließen genötigt sahen.

Aehnlich ging es auch in Hagen. Von dort besuchten im Mai mehrere Kollegen die Barmer Versammlung, die ihrer Angliederung „nach den gegebenen Verhältnissen“ nichts in den Weg legte.

In Barmen kam es nicht zu einer direkten Aussperrung. Wandt und Langewiesche bewilligten 15% Lokalzuschlag zum Leipziger Normaltarif, während es bei Staats zum Kampf kam und am 24. Mai 1873 die Kollegen den Kunstempel verließen. Nach kaum 2 Wochen zahlte auch Staats den Tarif und wurde die Sperre alsdann aufgehoben. Eine Anzahl Kollegen war aber bereits abgereist. Nun blieb noch die Firma Wiemann übrig. Hier reichten die Kollegen am 9. Juni die Forderung erneut ein und zwar 15% zum Minimum von 19.50 Mk. Diese Forderung ist bewilligt worden, so daß in Barmen der Erfolg größer war als in Elberfeld.

Gleich bei Beginn des Elberfelder Kampfes leisteten die Barmer kräftige Unterstützung. Eine erste Sammlung erbrachte die Summe von 40 Tlr., 4 Sgr. und 6 Pfg., eventuell sollten noch Extrabeiträge zur Unterstützung der „Striker“ erhoben werden, was auch geschehen ist. Es sind Extrabeiträge bis 4 Mk. pro Woche erhoben worden; trotzdem kein siegreiches Ende.

Der 1873er Kampf kostete dem Gau Niederrhein 81 Mitglieder, so daß die Zahl derselben nur noch 230 betrug.

Erwähnt sei auch, daß dem „Korrespondent“-Redakteur Kollegen Richard Härtel 6 Wochen Haft aufgebrummt wurden, weil er über den Begriff Ehrenhaftigkeit von Kollegen anders dachte als die hochwohlhölbliche Polizeibehörde.

Am 9. Februar 1873 (also vor dem Kampfe) beauftragte eine Versammlung nach längerer Debatte u. a. den Vorstand, mit dem Vorstand des Elberfelder „Gutenbergvereins“ in Verbindung zu treten, um Mittel und Wege zu finden, wie man die Nichtverbändler aus der Elberfeld-Barmer Krankenkasse entfernen könnte. Eventuell sollte die Auflösung erfolgen. Hierzu ist es jedoch nicht gekommen, und beschlossen die Kollegen am 21. April 1873, aus der Kasse auszutreten, worauf sie in corpore der Essener Gauverbandskrankenkasse beitraten. Die benannte Kasse existiert heute noch. Infolge einer späteren Bewegung — die allerdings die Nichtmitglieder durch hohe Eintrittsgelder

(bis zu 30 M.) für den Eintritt neuer (Verbands-) Mitglieder erschwerten — gelang es den Verbändlern jedoch, die Leitung der Kasse in die Hände zu bekommen.

Es liegt auf der Hand, daß zur damaligen Zeit in den kleineren Städten die Einführung des Tarifs größere Schwierigkeiten bereitete. Und so beschäftigte man sich am 10. August 1873 mit Remscheid, wo die Firma Bukowski zuerst $3\frac{1}{4}$ Sgr. pro Tausend bewilligte, dann aber nur 3 Sgr. gezahlt hatte. Die Kollegen dieser Druckerei mußten schließlich in den Kampf eintreten. Nachdem verschiedene Kollegen abgereist und die Druckerei längere Zeit gesperrt war, bewilligte die Firma Mitte des Jahres 1874 den Tarif.



Der Gautag in Barmen.

Der am 1. März 1874 in Essen stattgehabte Gautag beschloß auf Antrag Barmen, den Gautag in Zukunft abwechselnd in den größeren Orten abzuhalten und im nächsten Jahre in Barmen zu tagen. Dieser Gautag fand denn auch am 11. April 1875 in Barmen statt, wo bemerkenswerte Verhandlungen gepflogen wurden. Zwei Barmer Anträge verlangten, 1. eine Gaudruckerei zu gründen (wie ja der 4. Deutsche Buchdruckertag propagiert) und das Kapital durch Extrasteuern aufzubringen, 2. die Invalidenkasse des Gaues mit der Verbands-Invalidenkasse zu verschmelzen. Ferner beschäftigte man sich mit der Besoldung des Gauvorstehers. Der Gauvorsteher von Westfalen, Kollege Rohleder-Münster, schlug zwecks besserer Verwirklichung dieser Forderung die Verschmelzung der Gaue Niederrhein und Westfalen vor, womit die Delegierten sich befreundeten und eine Urabstimmung über die Verschmelzung beschlossen. Diese hat stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeitigt: Gau Niederrhein 219 für und 44 gegen, Westfalen 93 für und 29 gegen Verschmelzung; außerdem erklärte der Ortsverein Minden, sich der Mehrheit anschließen zu wollen.

Um den auswärtigen Kollegen entgegenzukommen und die Propaganda des Verbandes mehr zu betreiben, wurde von der Bezirksversammlung beschlossen, von Zeit zu Zeit in Remscheid Versammlungen abzuhalten. 1874 zählte Barmen (mit Remscheid, Wermelskirchen und Langenberg, wo einige Mitglieder standen) 61 Verbandsmitglieder. Die Begrenzung war sehr unbeständig, und zeitweilig zählten zu Barmen auch

die Orte Burg, Elberfeld, Hagen, Haspe, Hückeswagen, Iserlohn, Lennep, Lüdenscheid, Ronsdorf, Schwelm, Solingen und Wald. — Als nach dem 1873er Kampf die Kreisschiedsämter eingeführt wurden, zählte Barmen zum 8. Kreis, Vorort Köln.

Bemerkenswert ist, daß damals, als noch keine Allgemeine Ortskrankenkasse existierte, die Barmer Kollegen mit einem Arzt, Dr. Deubel, einen Vertrag machten, wonach den Mitgliedern die Ordinationsgebühren um 50 Prozent ermäßigt wurden.

Im Juni 1874 beschäftigte sich eine Versammlung mit der Firma Staats, welche die Ueberstunden nicht nach Tarif bezahlte. Laut Versammlungsbeschluß wurden daraufhin sämtliche Ueberstunden solange verweigert, bis geregelte Bezahlung erfolgte. Im Mai 1875 gab es bei Langewiesche einen direkten Tarifbruch. Sämtliche Kollegen dieser Offizin reichten deshalb die Kündigung ein, doch konnte auch diese Angelegenheit bald wieder als erledigt betrachtet werden.



Nach 10 Jahren. — Der Niedergang.

Das erste Dezennium unseres Ortsvereins, an Kämpfen sehr reich, doch an Erfolgen groß, kann als ein Glanzpunkt unserer Barmer Geschichte bezeichnet werden. Wie schon erwähnt, brachten die Kollegen für Barmen im Jahre 1865 bei 10stündiger Arbeitszeit den 5-Tlr.-Lohn zur Durchführung. Innerhalb der nächsten 10 Jahre stieg das gewisse Geld auf 7 $\frac{1}{2}$ —8 Tlr., bei effektiv 9 $\frac{1}{2}$ stündiger Arbeitszeit. Außerdem Beseitigung der Sonntagsarbeit und ein annehmbarer Aufschlag auf die Ueberstundenbezahlung. Dieser gewaltige Fortschritt lag den Druckereibesitzern schwer „am Herzen“. Anstatt nun Mittel und Wege zu suchen, wie man die doch sicher berechtigten Ansprüche der verhältnismäßig immer sehr minimal bezahlten Schwarzkünstler erfüllen und die Mehrausgabe zum Teil wett machen könnte, ging das Treiben gegen die Verbändler von neuem wieder los. Zuerst wurden die Zuschläge zu den Ueberstunden herunterzudrücken versucht. Bei Wiemann, Staats und Langewiesche gab es dieserhalb kleinere Plänkeleien, die teilweise zu gunsten der Gehilfen erledigt wurden oder auch zur Einschränkung der Ueberstunden führten.

Die Mitte des Jahres 1875 beginnende Periode war infolge des herrschenden wirtschaftlichen Niedergangs — gepaart mit der Erstarkung der Prinzipalsorganisation — eine schwere Zeit für unsere gesamte Kollegenschaft. Um sich für den Kampf

zu stärken, legte der am 24. Mai 1876 in Leipzig stattgefundene 5. Deutsche Buchdruckertag, zu dem auch der Barmer Vorsitzende Kollege Gottfried Scheube delegiert war, seinen Mitgliedern wiederum Extrabeiträge auf, was viele wankelmütige und nicht feststehende Mitglieder zum Austritt aus dem Verbands brachte. Kurz darauf versuchte die Berliner Prinzipalität einen Vernichtungskampf gegen den Verband, bei dem allerdings die Gehilfen unterlagen, der Verband jedoch nicht vernichtet wurde. Die Barmer Kollegenschaft war in der Kampfzeit ebenso tapfer wie Kollegen in den Großdruckstädten. Die kaum 50 Mitglieder starke Ortsgruppe brachte speziell für die Berliner Kollegen, die ja früher auch 100 Tlr. an die Wuppertaler geschickt hatten, große Opfer. 300 Mk. Vorschuß und 150 Mk. als Geschenk gingen in kurzer Zeit nach Berlin ab. Zu gleicher Zeit erhielten die im Kampf stehenden Posener Kollegen 60 Mk. Beihilfe. Etwa 1500 Mk. wurden damals von Barmen in einigen Jahren für Kampfzwecke aufgebracht, so daß Wochenbeiträge bis 2.05 Mk. verzeichnet sind und zwar:

Verbands-Invalidenkasse	20 Pfg.
Reise-Unterstützungskasse	30 „
Verbandskasse	10 „
Gaukrankenkasse	65 „
Gaukasse	10 „
Extrasteuer für Leipzig	10 „
Ortskasse (sonst 10 Pfg.)	60 „

Sa. 2.05 Mk.

Unsere Vorkämpfer waren aufgeklärt genug, zu erkennen, daß besonders nach einer durch die Gründerzeit sehr gehobenen guten Konjunktur ein schwerer Rückschlag folgen müsse. Des weiteren erkannten sie auch, wie notwendig gerade in einer schlechten Konjunktur die Organisation ist, um den Schaden nach Möglichkeit abzuwenden. So kann vom Jahre 1876 eine sehr rege Vereinstätigkeit gemeldet werden; verzeichnet sind 25 Versammlungen des Ortvereins, 1 Bezirks- und 1 allgemeine Buchdrucker-Versammlung, außerdem einige Versammlungen in Elberfeld, die sich mit der Lauheit der Elberfelder Kollegen befaßten. Laut Beschluß vom 19. September 1876 wurden die Elberfelder Restanten abgefragt, ob sie überhaupt noch Mitglied sein wollten. Am 8. Oktober und 19. November beschäftigten sich Versammlungen mit der unerfreulichen Angelegenheit. Die Auflösung des Elberfelder Ortsvereins war nicht zu verhindern, da nur 6 Mitglieder zur Zahlung der Beiträge bereit waren und dann dem Ortsverein Barmen beitraten. Die vorhandene Bibliothek

ging ebenfalls in Barmer Besitz über. Diese Lethargie der Elberfelder hat sich denn auch auf Jahrzehnte hinaus bitter gerächt und in manchen Druckereien geradezu erbarmungswürdige Zustände geschaffen, die nachher schwer zu beseitigen waren.

Vom Jahre 1876 ist noch bemerkenswert: Am 26. März fand in Bochum eine gemeinsame Gauversammlung der Gaue Westfalen und Niederrhein statt, in der die durch Urabstimmung beschlossene Verschmelzung perfekt wurde und

der Gau Niederrhein-Westfalen

ins Leben trat. Barmen wurde wiederum als Gauvorort in Vorschlag gebracht, wogegen die Barmer Delegierten sich sträubten. Essen erhielt darauf die Mehrheit. Die Mitgliederzahl des Gaues betrug nur noch 350.

1876 ging auch die Barmer Invalidenkasse mit einem Vermögen von 669,35 Mk. zur Verbands-Invalidenkasse über.

In diese Zeit fällt auch die Gründung des Kollegengesangvereins „Typographia“. Am 14. November 1875 lag im Fragekasten eine Anfrage, wie sich die Kollegen zur Gründung eines Quartetts stellten. Darauf erklärten sich mehrere Kollegen zur Gründung bereit. Im September 1876 erfolgte nochmals eine Anregung, die zur Gründung des heute noch bestehenden Gesangvereins führte. Allerdings ist die „Typographia“ — getreu dem ersten Liede: „Unter allen Wipfeln ist Ruh!“ — infolge der starken Fluktuation mehrfach zur Ruhe gegangen, aber immer wieder erwacht. Für kurze Zeit galt der Verein nicht mehr als selbständig, sondern als Gesangsabteilung des Ortsvereins. Immerhin hat die „Typographia“ lobenswerterweise sich stets in den Dienst unserer guten Sache gestellt und manchen schönen Erfolg erzielt.

Nach dem für die Unternehmer allgemein unglücklich verlaufenen 1873er Kampf setzten diese alles daran, die gewonnenen Positionen den Gehilfen wieder abzurufen. Die Konjunktur gestattete Ende der 70er Jahre den Prinzipalen Lohnabzüge über Lohnabzüge. Selbst der größte Ortsverein des Gaues — Essen — war zu ohnmächtig, die Streichung des ganzen Lokalzuschlages zu verhindern.

In Barmen machte die Firma Wiemann Abzüge, doch konnten unsere Mitglieder dort nichts unternehmen, weil die Marke N.-V. kampfunfähig war. Als dagegen die Firma Langewiesche bis 10% Abzüge ankündigte, kam es dort zum Kampf, der aber verloren ging, weil sich Streikbrecher

genügend fanden. Mehrere Kollegen reisten ab, andere lagen längere Zeit am Ort konditionslos: Kollege Möhle senior, der noch in unserer Mitte weilte, war 18 Wochen arbeitslos, bis er auswärts Stellung fand; der Vorsitzende Kollege Scheube versuchte sein Glück mit der Uebernahme einer Wirtschaft.

Bei Baedeker in Elberfeld wurden ebenfalls Abzüge gemacht, doch nahmen die Nichtverbändler alles ruhig hin, während das einzige Mitglied — Kollege Ludewigs — das Bündel schnürte. Allenthalben trat Müdigkeit ein, die kaum zu bekämpfen war. Durch Massenzucht von Lehrlingen entstand ein größeres Arbeitslosenheer, welches die Landstraßen bevölkerte. Eine Arbeitslosen-Unterstützung gab es noch nicht; um den Betroffenen das Dasein erleichtern zu helfen, zahlten die Barmer Kollegen fortan bei 180 Tagen Reisedauer 1 Mk., bei 280 Tagen 2 Mk. Reiseunterstützung an Durchreisende.

An Agitation zwecks Gewinnung der Nichtorganisierten ließ man es nicht fehlen. Die Anwesenheit Richard Härtels auf dem Gautage veranlaßte die Barmer, eine Werbeversammlung, mit Härtel als Referent, zu arrangieren, die am 1. April 1878 stattfand. Ein alsdann gewähltes Kampfkomitee, aus Mitgliedern und Nichtverbändlern zusammengesetzt, löste sich jedoch bald auf, da der Mannesmut der Nichtverbändler einem Strohfeder glich.



Ein neuer Aufschwung.

Als Retter in der Not kam — wie immer — die Reaktion zur Hilfe, um dem Fortschritt voranzuhelfen. Ende des Jahres 1878 trat das sogenannte „Sozialistengesetz“ in Kraft, welches den Zweck haben sollte, die aufstrebende Arbeiterklasse niederzuringen. Der Buchdruckerverband wurde als einziger nicht aufgelöst, jedoch als Verein betrachtet, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige und deshalb korporativer Rechte bedürfe. Als sich sehr bald Denunzianten aus dem Prinzipalslager fanden, hielt die Verbandsleitung es für richtiger, die Auflösung des Verbandes und Neugründung des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker zu betreiben. Der Sitz wurde nach Stuttgart verlegt, wo die Vereinsgesetzgebung keine Hindernisse bot. Vorsichtshalber waren die Gelder zur Schweiz geschafft worden. Am 5. März 1879 wurde dann der nicht mehr bestehende Verband von der „Hochwohlloblichen“ „aufgelöst“, womit sie ein verständnisvolles Lächeln erzeugte. Der Barmer Verein nannte sich seitdem: „Unterstützungsvereinigung deutscher Buchdruckergehilfen, Barmer Typographia“.

Der Niedergang der Organisation hatte bis dahin seinen Tiefstand erreicht; neues Leben pulsierte und alles regte sich, Mittel und Wege zu suchen, um die Organisation vorwärts zu bringen. Die hiesige Kollegenschaft nahm Statistiken auf über Lebensmittelpreise und zog Vergleiche, um die Notwendigkeit einer Lohnaufbesserung zu dokumentieren. Im Januar 1879 ging der Gau Niederrhein-Westfalen bahnbrechend vor mit der Aufnahme einer Statistik über die gewerblichen Verhältnisse in organisatorischer Beziehung und ist diese interessante Aufzeichnung umstehend wiedergegeben.

Nachdem in Elberfeld verschiedene tüchtige Kollegen sich ans Werk gemacht, gelang es erfreulicherweise, die Mitgliederzahl zu erhöhen, und war man in der Lage, am 18. August 1879 in Elberfeld wieder eine Mitgliedschaft zu gründen, die anfangs 28 Mitglieder zählte. Der Elberfelder Ortsverein entwickelte sich immer mehr; er wurde 1892 von Barmen getrennt und 1893 zum Bezirksverein erhoben, wobei die nach geographischer Lage zugehörenden Orte Solingen, Wald, Velbert, Vohwinkel, Haan und Ohligs von Barmen abgetrennt und Elberfeld zugeteilt wurden.

In den 80er Jahren hat es an Arbeit innerhalb der Organisation wiederum nicht gemangelt. Auf der einen Seite stieg infolge der unverantwortlichen Lehrlingszüchtereien die Zahl der Gehilfenschaft ins Unermeßliche, wodurch der Wettlauf um Kondition die Verhältnisse für die Gehilfenschaft wesentlich verschlechterte und andererseits der Schmutzkonkurrenz geradezu Vorschub geleistet wurde, so daß trotz der herabgedrückten Lohn- und Arbeitsbedingungen den Prinzipalen mehr und mehr das Wasser bis zum Halse steigen mußte. Ihre Rettung suchten sie natürlich darin, noch mehr den Lohn herabzudrücken und die Arbeitszeit zu verlängern. Waren die Gehilfen sich einig, das heißt: organisiert, so setzten sie den äußersten Widerstand entgegen, verließen die Arbeitsplätze, die dann bald von Nichtorganisierten eingenommen wurden. Vielfach kam es nicht einmal so weit, weil vorhandene Nichtorganisierte willenlos jeden Abzug hinnahmen. Das war Ende 1880 bei Wandt und Wiemann wieder der Fall.

Durch Gründung des „Stadt-Anzeigers zur Barmer Zeitung“ (15. Juni 1880) vermehrte sich die Arbeitsgelegenheit in Barmen, wie auch erfreulicherweise infolge der regen Agitation, auf die man nun das Schwergewicht legte, die Zahl der Mitglieder allgemein immer größer wurde. So stieg die

Statistik des Bezirks Barmen vom Januar 1879

berichtet am 2. März 1879.

Namen der Druckorte	Zahl der Druckereien	Zahl der Gehilfen					Zahl d. Mitglieder				Zahl d. Lehrlinge				Lokal-Zuschlag
		Seßer	Maschm.	Drucker	Gießer	Gesamtz.	Seßer	Maschm.	Drucker	Zus.	Seßer	Maschm.	Drucker	Zus.	
Barmen	9	61	10	—	—	71	29	4	—	35	241	6	—	20	bis 20%
Elberfeld	8	105	20	5	5	155	4	1	—	5	362	6	2	44	" 15%
Gewelsberg	1	1	1	—	—	2	—	1	—	1	2	—	—	2	—
Hagen	6	19	4	2	—	25	14	3	—	17	153	2	—	17	teilw. 15%
Haspe	1	1	1	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	2	—
Hückeswagen	1	1	1	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	2	?
Iserlohn	6	10	—	—	—	11	2	—	2	8	1	—	—	9	—
Lennep	1	2	—	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	2	—
Hohenlimburg	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Remscheid	5	11	—	3	—	14	1	1	2	—	9	—	9	teilw. 15%	
Ronsdorf	1	2	—	—	—	2	—	—	—	2	—	—	—	2	—
Schwelm	2	3	—	—	—	4	—	—	—	3	3	—	3	teilw. 10%	
Solingen	3	5	—	—	—	6	—	—	—	6	6	—	6	—	
Wald	1	1	—	—	—	1	—	—	—	2	2	—	2	—	
Wermelskirchen	1	1	—	—	—	1	—	—	1	1	1	—	1	—	
Ohligs	1	3	—	—	—	4	—	—	—	1	1	—	1	—	
Neuves	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
Langenberg	2	—	—	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	

- 1) von Dirke: 2 Lehrlinge und kein Gehilfe. — Steinborn: 6 Gehilfen und 5 Lehrlinge.
 2) Fastenrath: 2 Gehilfen und 6 Lehrlinge.
 3) Wolf: 6 Gehilfen und 8 Lehrlinge. — Von Altena, Burg, Cronenberg und Lüdenscheid keine Angaben.

Im Gau Rheinland-Westfalen waren beschäftigt:
 1179 Gehilfen und 663 Lehrlinge in 81 Druckorten mit 217
 Druckereien, davon 313 Mitglieder, die übrigen 866 indifferent.

Mitgliederzahl des Gauess Niederrhein-Westfalen im Jahre 1880 von 318 in 38 Orten auf 450 in 50 Orten, während 1276 Gehilfen in 76 Orten vorhanden waren.

Das Jahr 1880 brachte noch die Ausdehnung der Gaukranken- und Sterbekasse auf den übernommenen Gau Westfalen, wo eine sogenannte gemischte Kasse „Concordia“ vorherrschend war. Eine in Barmen gegründete „freiwillige Zuschußkasse“ verfiel nach halbjährlicher Existenz mangels Interesse der Auflösung.

Um die Agitation besser betreiben zu können, wurde auf dem am 20. März 1881 in Barmen stattgefundenen Gau-Tag von den Barmer Delegierten der Antrag gestellt, einen Bezirk Hagen zu bilden und zu diesem Zwecke die Orte Hagen, Haspe, Schwelm, Gevelsberg, Hohenlimburg, Altena, Iserlohn, Lüdenscheid, Halver und Plettenberg von Barmen zu trennen. Der Antrag wurde angenommen.

Die Agitation war im engeren Kreise mehr von nöten. So wird 1881 z. B. von Elberfeld berichtet, daß Löhne von 14, 15 und 16 Mk., höchst selten 18 Mk. bezahlt wurden. Am 12. August 1881 wurden in Elberfeld in einer großen allgemeinen Buchdruckerversammlung 22 Mitglieder gewonnen.

Die in diesem Jahre herrschende Stimmung für Verschmelzung der Gau-Kranken- und Sterbekasse mit der Zentral-Kranken- und Sterbekasse kam Anfang des Jahres 1882 zur Ausführung und wurde am 25. April in Barmen eine „Verwaltungsstelle der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für die Mitglieder des Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchdrucker“ amtlich angemeldet. Als Vertrauensarzt wählte man Herrn Dr. Werkshagen, der 1884 auch einen Vertrag einging, verheiratete Mitglieder für 9 Mk., ledige für 3 Mk. jährlich im Abonnement zu behandeln.

Im Jahre 1883 sehen wir im Wuppertal wiederum ein Streben nach Verbesserung der traurigen Lage. Die Zahl der Druckereien war seit 1873 in Barmen von 4 auf 13, in Elberfeld von 4 auf 9 gestiegen, das Minimum dagegen auf 21—18 Mk. gesunken, da der Tarif damals nur ein loses Bindeglied darstellte und je nach Lage der wirtschaftlichen Machtverhältnisse von den Unternehmern heruntergedrückt wurde. In Barmen zählte man im Jahre 1883 neben 22 Lehrlingen 65 Gehilfen, wovon 12 unter Minimum arbeiteten, in Elberfeld 30 Lehrlinge und 135—140 Gehilfen, wovon etwa 44 den Minimallohn nicht erhielten. Die Kollegen versuchten immer wieder nach Möglichkeit die Nichtorganisierten für einen Tarifikampf zu gewinnen, zu welchem Zwecke sie am 22. Juli 1883 im Anker-Elberfeld eine allgemeine Buchdruckerversammlung veranstalteten mit der Tagesordnung:

„Die Vorschläge zur Revision des Anhangs des Tarifs“. Die Hasenfußler von Elberfeld, die nicht einmal den bestehenden Tarif durchführen konnten, versagten natürlich auch hier wieder.

Das Jahr 1884 war kaum über die Schwelle getreten, als die eingeleitete Bewegung Opfer verlangte. Bei Langewiesche, Wiemann und Wandt waren die Verhältnisse immer schlechtere geworden. Bei Wandt arbeitete man z. B. täglich 11 Stunden, bei den anderen beiden Firmen nicht viel weniger. Im ganzen Gau war eine Bewegung im Entstehen begriffen, daß alle Mitglieder, die unter Tarif arbeiteten, ausgeschlossen werden sollten. In Barmen setzte ein diesbezüglicher Beschluß hierfür den 1. Februar 1884 fest, wobei man vorwiegend auf die tarifliche Bezahlung hindeutete. Anfänglich sah es aus, als ob alles sich zum Guten wenden würde. Bei der Firma Langewiesche dauerten die tariflichen Zustände jedoch nur 14 Tage, da wurden die Mitglieder — 10 an der Zahl — gekündigt, und hochwohl-löbliche „Schuster“ zogen in den „Kunsttempel“ ein. Das Dorado war aber den nützlichen Elementen nicht lange vergönnt, denn schon nach 4 Monaten ging die dort hergestellte „Bergisch-Märkische Morgenzeitung“, in der Herr Langewiesche den Streikenden noch einen Fußtritt versetzt hatte, wegen Abonentenschwindsucht ein; das gesamte Personal wurde entlassen, nachdem der Unternehmer der Rausreißer nicht mehr bedurfte. Ende Juni 1884 wurde dann bei Langewiesche die „Bergisch-Märkische Volkszeitung“ herausgegeben, die bald der Vorgängerin gefolgt ist.

In jener Zeit, wo das sogenannte „Sozialistengesetz“ seine wütesten Orgien feierte und die Polizei nach Möglichkeit jede freiheitliche — auch gewerkschaftliche — Bewegung unterdrückte, war der Kampf wesentlich erschwert. Das hielt die Buchdrucker jedoch nicht ab, für ihre Interessen einzutreten. Der Gauvorstand leistete an Agitation, was in seinen Kräften stand. Ein allorts erscheinendes Inserat „Stellenlose Buchdrucker“ schilderte die Verhältnisse im Gewerbe und warnte die Eltern, ihre Söhne dem Buchdruckgewerbe zuzuführen. Hier tritt wiederum der Mangel einer Arbeiterpresse so recht in Erscheinung, denn wo das Inserat keine Aufnahme und Verbreitung fand, mußte mit teuren Flugblättern nachgeholt werden. Die Mitgliederzahl nahm infolge der Rührigkeit einen kleinen Aufschwung.

Nachdem aller persönliche Einfluß nicht vermochte, den Tarif auch in den Druckereien einzuführen, wo derselbe nicht bekannt oder nur teilweise durchgeführt war, richtete man ein Schreiben an die Prinzipale. Der Erfolg war sehr mager. Die Buchdruckerei

Wiemann, welche das „Amtliche Adreßbuch“ herstellte und Arbeitskräfte brauchte, hatte sogar die Stirn, als Antwort auf das Schreiben ein Inserat zu veröffentlichen, in dem Nichtverbändler gesucht wurden. Das veranlaßte die hiesige Kollegenschaft, eine Eingabe an die hiesige Stadtverwaltung zu richten, die Drucksachen abwechselnd an tariffreie Firmen zu vergeben und das Submissionswesen zu beseitigen. Die Verwaltung unter Oberbürgermeister Wegner ersuchte in einem Schreiben die sieben größten Druckereien um ein diesbezügliches Gutachten, worauf eine Firma eine Konferenz anberaumte, zu der sich aber nur 5 Prinzipale einfanden, die mit der Eingabe einverstanden waren. Eine weitere Konferenz mit der Stadtverwaltung ergab die Aufstellung einer Preistabelle, die allerdings die Drucksachenpreise um 1500 Mk. höher veranschlagte, als dieselben bisher gekostet hatten. Das damals noch rein bürgerliche Stadtparlament bestimmte am 17. Juli 1884, es wie bis dato zu belassen, das heißt: die Arbeiten der Druckerei zu übertragen, die verhältnismäßig mangelhaft eingerichtet war und nur auf Kosten der Gehilfen die Schmutzkonkurrenz ausüben konnte.

Nachstehend sind wir in der Lage, auf Grund statistischer Unterlagen ein Bild von den Arbeitsverhältnissen im Buchdruckgewerbe zu machen.

Ende März 1885 veröffentlichte der Hauptvorstand eine Statistik über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Buchdrucker Deutschlands, aus der zu ersehen ist, daß Barmen, wie einige andere Städte des Gaues Niederrhein-Westfalen, keine schlechteren Verhältnisse hatte wie große Druckstädte, mit Ausnahme von Berlin und Hamburg. In 89 Druckorten des Gaues Niederrhein-Westfalen waren 237 Buchdruckereien vorhanden, von den Inhabern waren 118 gelernte Buchdrucker, 144 Nichtbuchdrucker. Dieselben beschäftigten 82 Faktoren, 41 Korrektoren, 1130 Setzer, 256 Drucker und Maschinenmeister, 12 Gießer, 548 Lehrlinge, zusammen 2069. Entlohnt wurden: im gewissen Gelde 484 Gehilfen über, 359 zum und 360 unter Minimum; im Berechnen 63 über, 168 zum und 87 unter Minimum. Die Arbeitszeit betrug: in Barmen, Bochum, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Hagen und Solingen meist 10 Stunden, in den übrigen Orten teils 10, 10 $\frac{1}{2}$ und 11 Stunden. In Essen betrug das gewisse Geld 22.50 Mk., in Barmen-Elberfeld und Düsseldorf 21.50 Mk., in Bochum und Hagen 21.— Mk., in den übrigen Orten 18.— bis 19.50 Mk.

Die 1886er Lohnbewegung.

Alle Hoffnung setzte man auf die kommende Tarifrevision. Am 27. September 1885 fand in Köln eine sehr stark besuchte Kreisversammlung statt, die der Gehilfenvertreter vom 8. Kreis, Kollege Fröhlich, einberufen hatte und zu der Delegierte von Barmen, Essen, Aachen, Düsseldorf, Bonn und Münster erschienen waren. Die von gutem Geiste beseelte Versammlung war einer Meinung darüber, daß neben höherer Bezahlung auch die 9stündige Arbeitszeit, Regelung des Lehrlingswesens, Wegfall der Kautschukparagraphen etc. durchgeführt werden mußten, selbst auf die Gefahr eines Kampfes hin. Die damalige Zeit war sehr bewegt. Im Juni 1885 wurde es möglich, die Kasse der „Freien Vereinigung“, einer nationalen Prinzipalsgründung, in Elberfeld zu sprengen, wofür die Firma Baedeker innerhalb kurzer Zeit 4 Kollegen entließ, weil diese bei der Sprengung mitgeholfen hatten. Im November desselben Jahres kam es bei J. H. Born in Elberfeld infolge Verweigerung der Sonntagsarbeit zu einem Konflikt, wobei das Gros der Kollegenschaft den Kunsttempel verließ und dieser fast ein Jahr für Mitglieder gesperrt war; nach Abschaffung der regelmäßigen Sonntagsarbeit wurde die Sperre aufgehoben.

Am 17. Januar 1886 fand bei Hegelich in Unter-Barmen eine Versammlung statt, in der Gehilfenvertreter O. Fröhlich-Köln und Gauvorsteher Kleebauer-Essen über die kommende Tarifberatung sprachen. In dieser Versammlung wurde ebenfalls die Forderung des 9-Stunden-Tages hervorgehoben, doch hielt Fröhlich die Zeit dafür noch nicht gekommen.

Im Juni 1886 gab es einen Konflikt bei Söhn & Ackermann in Barmen. Die Firma legte eine Fabrikordnung vor, die unsere Mitglieder nicht anerkennen konnten, weshalb sie der — heute kaum noch erwähnenswerten — Kunststätte Valet sagten.

Im Herbst 1886 setzte eine schärfere Bewegung auf beiden Seiten ein. Am 10. August beauftragte eine Prinzipalsversammlung des 8. Kreises (Rheinland-Westfalen) ihren Vertreter, Fr. Mermet-Köln, gegen den Tarif zu stimmen. Die Tarifberatungen (17.—20. August 1886) belehrten diesen Herrn eines andern, sodaß er in Leipzig für den Tarif stimmte, dagegen aber, nach Köln zurückgekehrt, seine Meinung den Einflüssen gewisser Scharfmacher wieder preisgab und sich gegen die Einführung „seines“ Tarifes stemmte. — Erwähnt sei hier, daß unser Vertreter Fröhlich während der Tarifberatungen krankheitshalber abreisen mußte und einige Tage darauf in Düsseldorf starb.

Mit dem 1. Oktober 1886 trat der von der gesamten rheinisch-westfälischen Prinzipalschaft durch Urabstimmung verworfene neue Tarif in Kraft. Die erreichte Lohnerhöhung betrug $6\frac{2}{3}\%$, sowie Erhöhung einer Reihe von Lokalzuschlägen. Die Arbeitszeit war auf 10 Stunden festgesetzt, die in Barmen teilweise schon existierte. Im Effekt war man also nicht einmal auf dem 73er Stand angelangt, die 76er und 78er Reduktionen waren nicht wieder wettgemacht worden.

Die rheinisch-westfälischen Prinzipale wollten diesen Tarif aber keineswegs zahlen. Unter Bachems Führung lehnte eine Anzahl maßgebender Druckereibesitzer den Tarif ab, so daß der Kampf perfekt war. Am 2. Oktober wurden die hiesigen Kollegen vorstellig, fanden jedoch großen Widerstand. Lucas legte einen Revers zur Unterschrift vor, der Verschlechterungen brachte, und kündigte einer Anzahl der „Widerspenstigen“. Der Kampf tobte besonders im Wuppertal, weshalb der Zentralvorsitzende Kollege Sulz-Stuttgart Mitte Oktober persönlich hier anwesend war. Ganz Rheinland-Westfalen war infolge des großen Kampfes gesperrt, und opferfreudig leisteten auch die übrigen Kollegen Deutschlands Unterstützungen für die rheinisch-westfälischen Kollegen, wie auch eine Extrasteuer erhoben wurde. Bis Ende Oktober standen in den 8 Bezirken des Gaues im Streik:

Barmen	140	Düsseldorf	57
Bielefeld	27	Essen	48
Dortmund	28	Hagen	9
Duisburg	32	Münster	14

Von diesen 355 Gehilfen reisten 96 ab, 11 traten anderweitig in Kondition und 26 fielen ab, so daß noch 222 — davon war etwa die Hälfte verheiratet — ausharrten. Für unsern Bezirk hatte der Kampf noch einige bemerkenswerte Intermezzi. Der im Vorjahre leider verstorbene Veteran Kollege Bernhard Jacobs, welcher 10 Jahre bei Wiemann als Maschinenmeister tätig war, hatte einen seiner ehemaligen Lehrlinge gewarnt, bei Wiemann anzufangen, da ihn sonst die Kollegen anspucken würden. Auf eine Denunziation des Prinzipals hin wurde Kollege J. zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Wie nervös Herr Wiemann geworden, zeigt auch ein anderes Vorkommnis. Die Geliebte eines dortigen Arbeiters warf ein kleines Steinchen an ein Fenster bei Wiemann, um sich bemerkbar zu machen. Die Scheibe war gesprungen und bot Herrn Wiemann den Beweis für ein „Attentat“ auf seine lieben Schuster, weshalb er 30 Mk. Belohnung zur Ermittlung des „Täters“ aussetzte. Die hiesige Tarifkommission setzte darauf 50 Mk. Belohnung

aus für diejenige Person, die den Nachweis bringe, daß ein Ausständiger der Uebeltäter gewesen sei. Ein Inhaber der Firma Söhn & Ackermann wollte seine Gehilfen aus dem Streiklokale holen und zwar zwangsweise, wozu er sich einen Schutzmännchen mitgebracht hatte. Die Kollegen boten ihrem Chef jedoch eine Partie Billard an, andernfalls er sie beim Spiel nicht stören sollte. Interessanter war schon ein Erlebnis des Elberfelder Ortsvorsitzenden Kollegen Döring und seines Begleiters, eines mitstreikenden Nichtverbändlers Göß. Ein Nichtmitglied der Firma Müller junior in Ohligs hatte um Unterstützung hier angefragt. Die beiden begaben sich nach Ohligs, um mit dem betreffenden Kollegen Rücksprache zu nehmen. In dieser Unterredung, an der auch die übrigen Kollegen der Druckerei teilnahmen, kam man überein, am Nachmittag vorstellig zu werden zwecks Anerkennung des Tarifs. Als die beiden am Nachmittag zurückkehrten, hatten die Kollegen die Arbeit bereits eingestellt, was die Elberfelder in einer Wirtschaft erfuhren. Bald darauf hatte aber ein Ordnungshüter die beiden „Rädelsführer“ am Kanthaken und brachte sie nach Solingen zum Amtsgericht. Hier fanden sie Quartier bei Wasser und Brot für zwei Tage und zwei Nächte, bis nach einer Vorführung vor dem Amtsrichter dieser erklärte, daß sie unschuldig eingesperrt seien und ruhig nach Hause gehen könnten. Eine Beschwerde bei der Staatsanwaltschaft war ohne Erfolg, höchstens dürfte dem eingespannten Nichtmitglied klar geworden sein, wie unendlich viel Arbeit noch geleistet werden müßte, um des Rechtes auch teilhaftig zu werden.

Wiederum benutzten auch in diesem Kampfe die Zeitungsverleger ihre Organe zu ihren direkten Privatzielen, um sofort, als Beteiligte am Kampfe, gegen den doch so schon wirtschaftlich Schwächeren loszuschlagen. — Die „Elberfelder Zeitung“ (Lucas) sowie die „Westdeutsche Zeitung“ (Wiemann-Barmen) erschienen nur zweiseitig. Die Firma Wiemann verklagte die Kollegen, weil sie zweimal die Arbeit ohne Kündigung niedergelegt. Die Sünder wurden verurteilt und mit dem Gerichtsvollzieher beglückt. Bei den „armen“ Ledigen war nichts zu holen, während den verheirateten Kollegen Möbelstücke gepfändet und verkauft wurden. Doch war bald soviel Geld aufgebracht, um die nötigsten Gegenstände „billig“ wieder zu erstehen, und wohlgenut trugen die Kollegen die Sachen an ihren alten Platz zurück, wobei der Weg am Wiemannschen Kunsttempel vorbei gewählt wurde.

Der Kampf — der den Verband 227000 Mk. gekostet — hätte mehr Erfolge erzielt, wenn die Nichtverbändler nicht

gewesen wären. Im Bezirk Barmen erkannten den Tarif an: Bückemeyer, Staats, Steinborn-Barmen; Berle, Fastenrath jr., Freie Presse, Girardet, Matthey und Tilly & Thiele-Elberfeld; Vossen Söhne-Wald.

Der ganze Widerstand der rheinisch-westfälischen Prinzipale vermochte jedoch den Verband nicht klein zu kriegen. Die Mitgliederzahl des Gaues stieg in dem letzten Quartal 1886 um 101, und vom Bezirk Barmen konnte nachher berichtet werden, daß fast überall der 10-Studentag zur Geltung gekommen, Löhne von 15—18 Mk. nicht mehr bekannt seien.

Der Kampf erforderte eine Reihe Opfer, wie fast bei jedem Ausstande. Besonders die alten Kämpen konnten schlecht untergebracht werden; einige fanden in der im ersten Jahre bestehenden „Freien Presse“ Unterkunft, zu deren Gründung Kollege Schöllgens einige Tausend Mark von seinem Vermögen geopfert hat.

Ein Allheilmittel erblickten unsere Kollegen darin, selbst Druckereien anzukaufen, um die Opfer unterbringen zu können. Sie kauften deshalb im Jahre 1887 drei Druckereien auf, je ein in Bielefeld, Dortmund und Essen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß gute Organisatoren sehr schlechte Kaufleute sein können, denn die Unternehmen in Bielefeld und Dortmund erforderten infolge des hohen Kaufpreises derartige Zuschüsse, daß die beiden erstgenannten Druckereien baldigst abgeschafft wurden, während die rentablere in Essen sich noch heute im Besitze des Gaues befindet. Der Verband hatte hier Einsehen genug, von den etwa 53000 Mk. Schulden dem Gau 40000 Mk. zu streichen, weshalb die Gaukollegen mit der Generalversammlung sehr zufrieden sein konnten.

Besonders gelitten hatte beim 1886er Kampf der Rhein-Gau (Saarbrücken, Bonn, Köln, Aachen etc.), dessen Mitgliederzahl auf 136 zusammengeschrumpft war. Was lag da näher, als diesen mit dem Gau Niederrhein-Westfalen zu verschmelzen, zumal er schon zum Tarifkreis

Rheinland-Westfalen

gehörte, auch besser von Essen als von Bonn aus bearbeitet werden konnte. In dieser Erkenntnis wurde auf dem Gautag (Ostern 1887) in Düsseldorf beschlossen, den Rheingau zu verschmelzen und den Gauvorsteher C. Kleebauer zwecks größerer Agitations-Entfaltung zu besolden, womit einem sehr dringenden Bedürfnis abgeholfen wurde.

Das Verbot gegen den Unterstützungs-Verein Deutscher Buchdrucker.

Die Heße der Prinzipale gegen den „Unterstützungs-Verein Deutscher Buchdrucker“ konnte infolge der „guten Verbindungen“ mit den Machthabern nicht ohne Erfolg bleiben. Nachdem bereits im Jahre 1885 die Behörde dem Frankfurter Bruderverein die Genehmigung zum Betrieb der Kasse abverlangte, ging man im Jahre 1888 auf der ganzen Linie vor. Auch der Barmer Verein wurde damit bedacht, indem er am 13. Januar 1888 folgendes Schreiben erhielt:

An den Vorstand des
Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchdrucker etc.

Der Unterstützungs-Verein Deutscher Buchdrucker zu Stuttgart und die ebendasselbst domicilirende C.-K.-K. für die Mitglieder des vorbezeichneten Vereins, von welchen Vereinigungen hier Mitgliedschaften bestehen, bezwecken nach Inhalt ihrer Statuten neben der Vertretung der Interessen der Angehörigen des Buchdruckereigewerbes durch Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen, durch die Gewährung von Rechtsschutz usw. insbesondere die Gewährung von Unterstützungen in Krankheits- und Sterbefällen, von Geschenken an auf der Reise befindliche Mitglieder und von Unterstützung an arbeitslose Mitglieder. Die in Rede stehenden Vereinigungen charakterisiren sich sonach als Anstalten, welche bestimmt sind, ihren Mitgliedern beim Eintritte gewisser Bedingungen Unterstützungen an Kapital oder Rente zu gewähren, und bedürfen deshalb zur Ausdehnung ihrer Tätigkeit auf Preußen nach dem Gesetze vom 17. Mai 1855 betr. den Geschäftsverkehr der Versicherungsanstalten der Erlaubniß der Ministerien. Da diese Erlaubniß bisher nicht erteilt ist, so werden die bezüglichlichen hiesigen Mitgliedschaften hierdurch verboten. Bei Zuwiderhandlungen wird gegen die Veranstalter auf Grund des § 360 a des Strafgesetzbuches das Strafverfahren eingeleitet werden.

Der Oberbürgermeister:
gez. Wegner.

Der Vorsitzende erwiderte darauf:

Dem hochwohlhobl. Oberbürgermeisteramt zu Barmen erlaubt sich der Unterzeichnete Nachstehendes ganz erg. zu unterbreiten: Auf eine seitens des Vorstandes des Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchdrucker zu Stuttgart

an das Königl. Ministerium unterm 30. Juli v. Js. gerichtete Eingabe ging von letzterem am 28. Dezember v. Js. der Bescheid ein, daß der Unterstützungs-Verein in seiner jetzigen Gestalt zum Geschäftsbetriebe in Preußen nicht zugelassen werden könne. Hierauf berief der Vorstand des Unterstützungs-Vereins sofort laut Statut eine ordentliche Generalversammlung auf anfangs März d. J. nach Hamburg ein, und ist diese allein nur competent, über die Zukunft des Vereins zu beschließen, ob dieser sich unter das Versicherungsgesetz stellen, ob er sich auflösen oder eine andere Form annehmen werde. Auf eine Vorstellung seitens des Vorsitzenden des Berliner Vereins, Herrn Döblin, beim Polizeipräsidenten wurde diesem vom Herrn Dirigenten der politischen Abteilung die beruhigende Zusicherung, es solle gegen keinen Verein etwas unternommen werden, so lange die Unterhandlungen dauern. Tatsächlich finden nun solche sowohl mit dem Kgl. Ministerium wie mit dem Regierungspräsidenten Herrn von Cranach in Hannover über die Sitzverlegung des Vereins dorthin noch statt, und trotzdem wurde die Schließung der hiesigen Mitgliedschaft von dem hochwohlh. Oberbürgermeisteramt schon unter dem 13. d. M. vorgenommen. Mein erg. Gesuch geht nun dahin, das Verbot der hiesigen Mitgliedschaft des Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchdrucker aufzuheben und so lange zu sistiren, bis die Generalversammlung des Vereins im März in Hamburg stattgefunden. Sollte das Verbot nicht aufgehoben werden können, so bitte ich um gefl. Mittheilung, ob hiervon auch die unterm 10. Juni 1881 als „eingeschriebene Hilfskasse“ eingetragene „Zentralkranken- und Sterbekasse für die Mitglieder des U.-V. D. B.“ betroffen ist.

Hochachtungsvoll!

O. Milaußki.

Diesem Gesuch wurde stattgegeben und das Verbot vorläufig zurückgezogen. Die Generalversammlung beschloß dann in Hamburg, sich dem Gesetz anzupassen und den Sitz nach Berlin zu verlegen, wo mit dem 1. September 1888 Kollege Döblin, der Vorsitzende des Berliner Vereins, die Leitung übernahm. Dieser Entschluß brachte der Buchdruckerorganisation den Spottnamen: „Königlich preußischer Gewerkverein“.

▽ ▽

Nach 25 Jahren.

Am 27. Oktober 1889 feierte die Barmer Kollegenschaft auf der „Wilhelmshöhe“ bei starker Beteiligung das Fest des 25jährigen Bestehens unseres Ortsvereins. Die auswärtigen Kollegen waren stark vertreten, um den „sturmerprobten“ Jubilar zu beglückwünschen. Von den vielen Glückwunschschriften und -Telegrammen sei das von fünf Berliner Kollegen erwähnt, welche drahteten:

Du bist geachtet und geehrt,
Hast Dich in schwerer Zeit bewährt,
Drum schall es heut' von fern und nah:
Hoch Barmer „Typographia“.

Zu dieser Feier sollte bereits die Geschichte des Ortsvereins verfaßt und in Druck gelegt werden, doch berichtete das Komitee, daß man aus Sparsamkeitsrücksichten und „besonders aus Mangel an Material“ davon Abstand nehmen wollte. Von dieser Festlichkeit sind uns noch die Festdrucksachen als Andenken erhalten geblieben, die einen trefflichen Beweis dafür erbringen, welch gewaltiger Umschwung in bezug auf technisch-künstlerische Ausführung von Drucksachen in den letzten 25 Jahren sich vollzogen hat. — Der Mitgliederstand des Bezirks betrug im Jahre 1889 95, wovon etwa die Hälfte auf den Ortsverein entfiel.

Die tariflichen Verhältnisse waren keine rosigen, und nicht einmal der 1886er Tarif war vollständig durchgeführt. Der 1888er Tarif hatte keine wesentlichen Aenderungen gebracht, auch war es mit der Durchführung schlecht bestellt. Die Lehrlingsbrutanstalten hatten eine große Zahl — wenn auch schlechte — „Künstler“ auf den Arbeitsmarkt geworfen, so daß die Marke N.-V. überhandnahm und erst wieder organisiert werden mußte. Dennoch sahen sich die Wuppertaler Kollegen im August 1889 auf einer Bezirksversammlung veranlaßt, den Antrag auf Einführung des 9-Studentages bei der Tarifkommission zu stellen, der auch noch von sechs anderen Städten eingereicht wurde. Auf der Stettiner Tarifberatung, die vom 11. bis 14. September 1889 stattfand, wurde diese Forderung abgelehnt. Zur Annahme gelangte der 1888er Tarif, der in den meisten Druckereien noch der Einführung harrete.



Die Sonderbestrebungen der rheinisch-westfälischen Prinzipale.

Der Tarif sollte nun endlich am 1. Januar 1890 in Kraft treten. Im hiesigen Bezirk bewilligten folgende Firmen: Staats, Steinhoff, Steinborn & Co., R. Schöpp jr.-Barmen; H. Grimpe (Freie Presse)-Elberfeld, ferner in dem damals zum Bezirk Hagen gehörenden Schwelm die Firma Voswinkel. Der Tariflohn betrug für Barmen-Elberfeld 22.50 Mk., für die kleineren Orte 20.50 Mk. Die rheinisch-westfälischen Prinzipale waren aber keineswegs gewillt, diese „horrenden“ Löhne zu zahlen. Sie verlangten vielmehr, den „westdeutschen“ Verhältnissen „Rechnung zutragen“, und hatten ihren Vertreter nicht entsandt, weil die Tarifkommission der Sektion II des „Deutschen Buchdrucker-Vereins“ eine Beteiligung mit nur beratender Stimme abgelehnt hatte. Diese Herren wollten die Löhne selbst bestimmen, drohten sogar damit, aus dem Prinzipalsverein austreten zu wollen, wenn ihren Bestrebungen auf Einführung eines Sondertarifs nicht Rechnung getragen würde. Wie weit die Meinung über die „gute“ Lage der Gehilfen bei den Prinzipalen ging, ist aus den Verhandlungen verschiedener Prinzipalsversammlungen, die in Düsseldorf tagten, zu ersehen. Man verlangte den 1878er Tarif zurück, weil — Arbeitskräfte genügend vorhanden seien. Drei Wuppertaler Druckereibesitzer beantragten dort den Austritt der gesamten Sektion II, und Herr Georgi-Aachen verstieg sich in einer „kritischen Studie des Tarifs“ zu der Behauptung: „So erscheint denn die soziale Frage für die Gehilfen auf eine Reihe von Jahren geordnet“. Einem Tarifausschuß redeten diese Herren auch das Wort, doch sollte dieser aus sechs Prinzipalen und fünf Gehilfen bestehen. Hinzu kam, daß man einen Buchdrucker-Innungs-Ring empfahl, sowie die Tatsache, daß ein Hagener Prinzipal die „kleineren und mittleren Druckereibesitzer“ zusammenscharen wollte, auch einen Verein zusammenbrachte, der mit den Nichtorganisierten einen Tarif durchzuführen gedachte. Auf der Generalversammlung des Prinzipalsvereins in Straßburg setzten die Herren ihren Willen durch, brachten auch die Vereinbarung zu Fall, wonach ab 1. Oktober 1890 seitens der tarifreuen Prinzipale nur tariftreue Gehilfen eingestellt werden sollten. An der Spitze dieser Sonderblünder standen die Herren Georgi-Bonn und Bachem-Köln, welche in Düsseldorf angehoht, in Straßburg angeblich „wie eine Braut umworben“ wurden. Durch solche Ehrungen aufgemuntert, machten die rheinisch-westfälischen Unternehmer ganze Arbeit und verlangten von den Gehilfen,

unter Prinzipalsaufsicht ihre Vertreter zu wählen zwecks Beratung eines Sektions-Tarifs. Doch hiermit erlitten die Herren eine schwere Blamage. Die Agitation unter den indifferenten Gehilfen wurde durch das Verhalten der Sektion II wesentlich erleichtert, die Zahl der Mitglieder war enorm gestiegen. 1890 mehrte sich der Mitgliederstand des Bezirks um 58 auf 148, allein in Elberfeld von 50 auf 90. Die ansässigen Mitglieder in Solingen und Remscheid gründeten eine Mitgliedschaft, überall regte es sich. Die Folge war, daß die Mitglieder unseres Gaues gemeinsam gegen das illegale Wahlsystem Front machten und von 4566 Gehilfen in 800 Druckereien nur 646 Gehilfen in 28 Druckereien sich an der Wahl beteiligten. Im hiesigen Bezirk wählten nur die Druckereien Lucas, Friderichs und Baedeker in Elberfeld. Jedenfalls eine glatte Niederlage. Die von den Unternehmern alsdann versuchten Verschlechterungen wurden abgewehrt, dagegen schlechte Verhältnisse von den Gehilfen aufzubessern versucht. In Lennep wurde bei Hackenberg ein Lohnabzug von 4 Mk. pro Woche mit Kündigung seitens der Gehilfen beantwortet, bei Wandt in Barmen die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt.

Wie im übrigen Deutschland die Kollegen große Massenversammlungen veranstalteten und einen Sachsen-, Hessen-, Schwaben-, Norden-, Thüringer- und Schlesier-Tag arrangierten, befaßten sich am 19. April 1891 die rheinisch-westfälischen Kollegen in Düsseldorf mit den trostlosen Zuständen im Gewerbe. Mehr als 800 Besucher aus allen Teilen des Gaues protestierten dort nach Referaten der Kollegen Döblin-Berlin und Fröhlich-Köln gegen das Vorgehen der Sektion II des D. B.-V. und forderten wiederum den 9-Studentag. Durch örtliche Tarifkassen stärkte man die Finanzen für den kommenden Kampf.

Leider spielten sich zwischen den Kollegen des Tales mit Beginn des Jahres 1891 unerquickliche Dinge ab. Infolge der erfreulicherweise gestiegenen Mitgliederzahl in Elberfeld wurde von dort der Antrag gestellt, den Bezirksvorort nach Elberfeld zu verlegen. Daraufhin wollte der Vorstand sein Amt nicht weiterführen. Gauvorsteher Wilhelm regelte jedoch nachher die Streitsache wieder. Auf dem kurz darauf folgenden Gautag stellten die Elberfelder Kollegen wiederum denselben Antrag, zogen ihn aber schließlich zurück und beantragten, den Bezirk Barmen in zwei Bezirke zu teilen. Der Antrag wurde abgelehnt, 1893 jedoch — nachdem infolge erneuter Zwisstigkeiten der Bezirk die Mitgliedschaft Elberfeld ausgeschlossen hatte — wieder gestellt und durchgeführt. Der Barmer Bezirk mußte dann 23 Mitglieder abgeben, wofür er Schwelm mit 3 Mitgliedern zugeteilt bekam.

Der Kampf um den 9-Studentag.

Infolge der immer stärkeren Bevölkerung der Landstraße — hervorgerufen durch die unverantwortliche Lehrlingszüchterei — sahen sich die Buchdrucker veranlaßt, vor allen Dingen die Verkürzung der Arbeitszeit zu erstreben. Aus diesem Grunde stellte die Tarifkommission der Gehilfen bei der am 6.—7. Oktober 1891 in Leipzig stattgefundenen Tarifberatung den Antrag auf Einführung des 9-Studentages. Die Prinzipale lehnten diese Forderung ab, so daß die beiderseitigen Vertreter resultatlos auseinandergingen. Die Verbandskollegen forderten darauf am 24. Oktober 1891 allgemein die 9 stündige Arbeitszeit. Bis Mitte November standen bereits wegen Ablehnung der Forderung 10—12 000 Kollegen Deutschlands im Streik, während für rund 3000 bewilligt wurde. Die Buchdrucker fanden lebhaftes Sympathien bei der internationalen Arbeiterschaft. Kollege Döblin wurde zwecks Vortrag von den englischen Organisationen nach England gerufen, während der Kollege Schoreck-Essen als Kenner der amerikanischen Verhältnisse nach Neuyork abreisen mußte und dort große Aufmerksamkeit fand. Der finanzielle Erfolg blieb auch nicht aus. England überwies gleich 40 000 Mk. an die deutsche Kollegenschaft. Die „Neuyorker Typographia“ beschloß nach einem Vortrage ihres Mitbegründers Schoreck, einen vollen Tagelohn pro Mitglied sofort zu opfern, und gab Schoreck noch einen kundigen Kollegen Merten mit als Reisebegleiter nach allen größeren Städten Amerikas.

Fand man auf Arbeiterseite lebhaftes Bewunderung, so trat das Gegenteil bei den Unternehmern ein. Und die gesamte bürgerliche Presse bezeichnete diese Forderung als unverschämte. Reaktionäre Zeitungen forderten sogar Mißachtung der Gesetze, um die „widerspenstigen“ Gehilfen ins Gefängnis werfen zu können. Selbst der allbekannte Freisinnführer Eugen Richter nahm öffentlich gegen die Buchdrucker Stellung, wie auch die Behörden den Kämpfenden — wie immer — die größten Schwierigkeiten bereiteten. Die Militärbehörde kommandierte sogar für Unternehmer „Kollegen im bunten Rock“ ab. Die Korruptiertheit der bürgerlichen Presse ging so weit, daß absichtlich falsche Meldungen über den Streik in die Welt gesetzt wurden. Ein Flugblatt an die Zeitungsverleger forderte nicht weniger als nur die Aufnahme solcher Nachrichten, die zu Gunsten der Prinzipale lauteten. Die verlogenen Artikel gegen die Gehilfen erschienen, so daß der Verbandsvorstand im „Korrespondent“ vor diesem Schwindel warnte.

Der Kampf tobte besonders in unserm Gau. Bis Mitte November konnten 250 Gehilfen die Forderung durchsetzen. Im Barmer Bezirk standen am 25. November 1891 50 Gehilfen bei 9stündiger Arbeitszeit. Die Streikenden waren jedoch trotz reichlicher Unterstützung nicht in der Lage, den koalitierten Unternehmern zu begegnen, da sich viele Arbeitswillige gefunden hatten. Der Streik wurde am 17. Januar 1892 nach 11wöchiger Dauer abgebrochen, wochenlang blieben noch viele Kollegen draußen, weil die Unternehmer es so wollten; auch fehlte es nicht an schwarzen Listen.

Die Niederlage der Gehilfen gab vielen Unternehmern Anlaß, die Bewilligung zurückzuziehen, so die Firma Steinborn-Barmen und General-Anzeiger-Elberfeld. Das Gros der hiesigen Kollegen arbeitete nach dem Streik 9½ Stunden täglich.

In Remscheid ging der Kampf vollständig verloren, wodurch die junge Mitgliedschaft einging. Einige Kollegen wurden dort von der Polizei in Strafe genommen, weil sie ohne Erlaubnis ein Flugblatt herausgegeben hatten.

Trotz der Niederlage war die Zahl der Mitglieder im Bezirk nur um 7 zurückgegangen, wie auch die Extraleistung von ca. 3000 Mk. freiwilliger Steuer ein gutes Zeichen bedeutet. Erwähnt sei noch, daß die Gesangsvereine „Einigkeit“-Barmen und „Liederlust“-Elberfeld am 31. Januar 1892 am Johannisberg-Elberfeld ein großes Volkskonzert veranstalteten, dessen Reinertrag zur Unterstützung der 4000—5000 gemäßregelten deutschen Buchdrucker verwandt wurde.

Bemerkenswert ist eine Resolution, die von der Barmer Bezirksversammlung in folgendem Wortlaut angenommen wurde:

„Aus dem beendigten Kampf um den 9-Stundentag haben die anwesenden Mitglieder die Lehre gezogen, daß nur durch enge Verbindung mit allen organisierten Arbeitern wir in der Lage sind, eine Besserstellung zu erzielen, um den gegen uns gerichteten Maßnahmen der Arbeitgeber erfolgreich zu begegnen.“

So war denn der größte Kampf, den der Verband bisher geführt und der das „Stümmchen“ von 2½ Millionen Mark gekostet, ohne großen direkten Erfolg beendet worden, und nicht zum wenigsten mit verursacht durch den Versuch der Regierung, die Kassengelder zum Teil für die Invaliden- und Krankenkasse festzulegen.

Als Folgen des Streiks sind auch einige Gründungen zu registrieren: die sogenannte Prinzipalskasse sowie der Gutenbergbund, dem das Gros der Streikbrecher sich zuwendete. Später wurde diese Streikbrecher-Organisation

bezeichnenderweise von den Christen aufgenommen und als „christlich-nationales“ Glied eingereiht, um eine „Lücke“ in der christlichen Gewerkschaftsbewegung auszufüllen. Das Dasein, welches heute diese „Organisation“ von rund 3000 Mitgliedern gegenüber dem 70000 Mitglieder starken Verband führt, ist der Gründer würdig.

Am 15. Februar 1891 erfolgte auch die Gründung der
Gewerkschaftskommission für Barmen-Elberfeld.

Nachdem der erste Gewerkschaftskongreß in Halberstadt die Anregung gegeben hatte, hielt der Redakteur Wilhelm Gewehr im Viktoriatheater-Elberfeld ein diesbezügliches Referat, worauf die Gründung erfolgte. 33 Gewerkschaften des Tales entsandten 57 Delegierte, darunter die Kollegen Bockmühl und E. Müller.

Zur Generalversammlung des Unterstützungs-Vereins 1892 beantragten die Barmer Kollegen neben der Trennung der Invalidenkasse von den andern Zweigen des Kassenwesens und Auflösung der Zentralkrankenkasse, auf die Tarifgemeinschaft zu verzichten.

Der Kampf 1891/92 hatte hinreichende Erfahrungen geboten, wie man sich in Zukunft des Eingriffes der Regierung erwehren konnte. Auf der Stuttgarter Generalversammlung (Juli 1892) löste man den „Unterstützungsverein“ auf, und nun trat der

Verband der Deutschen Buchdrucker

wieder ins Leben. Die Invalidenkasse ging in Liquidation, an deren Stelle wurde eine neue den anderen Zweigen angegliedert und die Unterstützungen als „freiwillige“ deklariert, welche Maßnahme dazu dient, dem Verband freie Hand zu geben. Der Beitrag betrug alsdann am Ort 1.15 Mk. pro Woche und stieg bis auf 1.60 Mk. Die hiesige Behörde verlangte nunmehr wieder die Anmeldung der Versammlungen, überwachte sie auch teilweise.

Ende des Jahres 1893 konnten die Remscheider Kollegen wieder festen Fuß fassen und eine Mitgliedschaft gründen.

Im Februar 1894 wird die Gründung des Allgemeinen Arbeitervereins (144 Mitglieder) gemeldet, der den hiesigen Gewerkschaften einigen Schaden zufügte, doch infolge seiner Taktik keine lange Lebensdauer hatte.

Ende des Jahres wurde eine Statistik aufgenommen, die folgendes ergab: in 22 Barmer Buchdruckereien waren beschäftigt: 8 Faktoren, 2 Korrektoren, 69 Setzer, 14 Drucker, 14 Schweizerdegen und 4 Stereotypeure. Von diesen 133 Buchdruckern waren nur 53 Verbandsmitglieder. 1895 wurde die Gauzuschußkasse errichtet, ein Jahr später die Gegenseitigkeit

der Gaue in Fluß gebracht. Gelegentlich einer Bezirksversammlung in Schwelm Anfang des Jahres 1896 wurde der Ortsverein Schwelm aus der Taufe gehoben, der sich gut entwickelte und treu bewährte.



Die 1896er Tariffbewegung.

Das Jahr 1896 ist für die deutschen Buchdrucker nach verschiedenen Seiten hin ein denkwürdiges. Die tariflose Zeit zeitigte für Prinzipale wie Gehilfen gerade nicht die schönsten Blüten, so daß allseitig — auch bei den einsichtigen Prinzipalen — der Wunsch nach einem Tarifabschluß sich bemerkbar machte. Es kam zur Einigung, doch war neben der 9stündigen Arbeitszeit für die Gehilfenschaft wenig herausgekommen, weshalb die Opposition unter der Leitung des damaligen Korrespondent-Redakteurs Artur Gasch sich Durchbruch verschaffte. Der Zentralvorstand schrieb eine außerordentliche Generalversammlung aus, zu der von vielen Orten Gegenkandidaten (Tarifgegner und Tariffreunde) zur Wahl gestellt wurden. Die Anhänger des Tarifs trugen den Sieg davon, und mit 45 gegen 22 Stimmen — bei einer Enthaltung — wurde dann der Korrespondent-Redakteur sofort seines Amtes enthoben. Nun bildete sich die „Gewerkschaft der Buchdrucker“, welche ein Organ, „Buchdruckerwacht“ benannt, gründete. Die Opposition verfügte nicht über eine große Anhängerschaft, da allerorts die Kollegen sich den Beschlüssen der Mehrheit fügten. So auch in Rheinland-Westfalen, wo zwar die Tarifgemeinschaft keine allzu freundliche Aufnahme fand. Der Bruderzwist ging z. B. in Leipzig so weit, daß man die Buchdrucker aus dem Gewerkschaftskartell ausschloß, bis der Gewerkschaftskongreß deutlich seine Meinung über den Verband der Deutschen Buchdrucker zum Ausdruck brachte und von der Opposition gehörig abrückte.

In Rheinland-Westfalen waren in organisatorischer Beziehung trostlose Zustände für die Gehilfen. Rund 1400 Mitgliedern standen 1896 nicht weniger wie 2800 Nichtverbändler gegenüber. Kein Wunder, daß die rheinisch-westfälische Prinzipalität eine solche Sprache redete und das Minimum mit 18.— Mk. hoch genug bezeichnete, während man die „sozialdemokratische“ Forderung der 9stündigen Arbeitszeit einer späteren Generation überlassen wollte. Aus alledem wurde für Rheinland-Westfalen die Tariffbewegung vom Frühjahr zum Herbst vertagt. Die Unternehmer unseres Gaus gingen rüstig daran, einen für die Gehilfen verschlechterten Sondertarif zu

schaffen, hatten damit aber wenig Glück bei der Einführung desselben, wobei ihnen auch der Austritt aus dem Deutschen Prinzipalsverein wenig half. Eine beachtenswerte Stellung nahmen — vom tariflichen Standpunkt aus betrachtet — die christlichen Unternehmer ein. Während sie des Abonnentenfangs wegen Krokodilstränen über die Notlage des Volkes weinten, waren sie es gerade, die gegen die „unverschämten“ Gehilfen losdonnerten. Die Namen Wiemann-Barmen, Hundt-Hattingen, Kaplan Dasbach-Trier, Bachem-Köln, Georgi-Bonn usw. sind unangenehme Erinnerungen für die Buchdrucker aus damaliger Zeit. Wie man die Arbeiter manchmal einschätzte, beweist ein Ausspruch eines Elberfelder Unternehmers, der die Frage aufwarf: „Was hat denn der Arbeiter für ein Ehrgefühl? Wenn ich Sie heute hinauswerfe, kommt morgen die Frau und hält für Sie an!“

In Barmen gelang es, die größten Druckereien zur Anerkennung zu bewegen, auch folgten einige kleinere, wenn auch die schriftliche Anerkennung nicht sogleich zu erreichen war. Wegen Nichtanerkennung des Tarifs mußten folgende Druckereien im Januar 1897 gesperrt werden: Ferd. Sehlbach & Co., Hyll & Klein, Schmidtmann, Gebr. Schlegtendal, Schwarze & Oberhoff, Söhn & Ackermann, R. Schöpp, Dicke & Mesthaler, Peter Luhn, Mühlingshaus und D. B. Wiemann. Speziell die letztere ging — trotzdem sie fast sämtliche städtischen Druckarbeiten herstellte — mehr und mehr den Krebsgang, bis sie dem Zuge der Zeit nicht mehr folgen konnte und vom Schauplatz verschwand. Ebenfalls ist die Druckerei von Sehlbach — ein Nebenbetrieb einer Papierwarenfabrik — nach einigen Jahren eingegangen. Der berühmte Oberscharfmacher Hyll gründete vor einigen Jahren ein eigenes Geschäft, welches bereits das Zeitliche gesegnet hat. Hyll ist angeblich auswärtig in Stellung.

Vielfach gingen 1896 auch Steindrucker mit vor und verließen bei Schlegtendal 3 Buchdrucker und 14 Steindrucker den Kunsttempel, leider ohne Erfolg.

Im allgemeinen ging der Kampf hier am Orte glatt von statten; 8 Mitglieder und etwa 15 Steindrucker blieben auf der Strecke. Nach der Bewegung wurden im Bezirk Barmen gezählt: 232 Gehilfen (davon 94 Mitglieder); 142 arbeiteten zum neuen Tarif; 102 standen über, 48 zum und 82 unter Minimum, welches hier 23.10 Mk. betrug.

1896 hielt der „eiserne“ Kollege in Elberfeld, 1899 auch in Barmen seinen Einzug.

Erwähnenswert ist auch die Einführung der Bundesratsvorschriften für Buchdruckereibetriebe, die mit

Hilfe der Organisation schneller zur Durchführung gelangten. 1898 vermehrte sich allmählich die Zahl der Setzmaschinen; ein neuer Vorstoß brachte einige weitere Erfolge auf tariflichem Gebiete. Ende 1899 wurde nochmals ein Vorgehen veranlaßt und hier besonders die tarifmäßige Bezahlung der Ueberstunden verlangt. Die Zahl der Nichtmitglieder war 1899 noch sehr groß, wie nachstehende Zahlen beweisen. In Rheinland-Westfalen wurden 1554 Verbandsmitglieder und 3348 Nichtverbändler gezählt; davon entfielen auf die Bezirke:

Aachen	80 M. + 190 NV.	Düsseldorf	107 M. + 211 NV.
Barmen	131 „ + 137 „	Elberfeld	106 „ + 310 „
Bielefeld	175 „ + 260 „	Essen	234 „ + 200 „
Bonn	76 „ + 400 „	Hagen	130 „ + 195 „
Dortmund	130 „ + 150 „	Köln	56 „ + 700 „
Duisburg	158 „ + 185 „	Krefeld	96 „ + 210 „

Münster 75 M. + 200 NV.

Lehrlinge: Setzer 950 und Drucker 300.

Das Jahr 1900 brachte einen neuen Konflikt bei der Firma Hyll & Klein, wo 8 Kollegen für den Tarif eintraten und die Arbeitsstätte verlassen haben. Bei der Firma Dr. Kipper & Co. wollte daraufhin die bedrängte Scharfmacherfirma Streikarbeit machen lassen, speziell ihre fertigen Formen in Druck legen. Kollege Jacobs lehnte dieses Ansinnen strikte ab, was ihm die Entlassung einbrachte. Im Juni 1900 fand in Düsseldorf die 500jährige Geburtstagsfeier Gutenbergs statt, wo sich eine große Anzahl Kollegen des Gaus eingefunden hatte.

Im Jahre 1901 feierte der Barmer Kollegengesangverein „Typographia“ das 25. Gründungsfest. Bemerkenswert ist ferner ein Protest an die Handelskammer zu Düsseldorf, die uns als Vorsitzenden der hiesigen Gehilfenprüfungskommission einen — Steindrucker beschert hatte. Natürlich war der Einspruch von Erfolg. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Tarifberatung, die ziemlich glatt erledigt wurde, uns aber den Staffeltarif brachte. Das Minimum betrug für Barmen (mit 10% Lokalzuschlag) für das erste Gehilfenjahr 19.80 Mk., für Gehilfen unter 21 Jahren 23.65 Mk., für Gehilfen im Alter von 21—23 Jahren 24.20 Mk., über 23 Jahre 24.75 Mk. Die Ueberstundenbezahlung war für letztere bis 9 Uhr abends 65 Pfg., von 9—11 Uhr und Sonn- und Feiertags 74 Pfg., von 11—12 Uhr 85 Pfg., nach 12 Uhr 90 Pfg., regelmäßige Sonntagsarbeit 96 Pfg. pro Stunde, am 1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag 1.40 Mk. pro Stunde.



Die Einführung des Tarifs 1902

ging hier nicht so glatt von statten; einige Druckereien ließen es erst auf ein Vorgehen ankommen, das Schmerzenskind Wiemann kündigte unseren Mitgliedern, weshalb wieder mal die Firma gesperrt wurde. Die rheinisch-westfälischen Prinzipale verlangten erneut Sonderbestimmungen; sie erreichten einige Uebergangsbestimmungen, wie auch die Kollegen der kleineren Druckereien zu tariflichen Bedingungen arbeiten durften, ohne die schriftliche Anerkennung des Tarifs zu haben.

Am 1. September 1902 wurde hier ein paritätischer Arbeitsnachweis errichtet. Kollege Albrecht als Verwalter mußte bald wegen Konditionswechsels den Posten abgeben, und übernahm Kollege Schwaigerer im November 1902 denselben, um ihn nach 10 Jahren an Kollege Gülke abzutreten. Bemerket sei, daß der Verband infolge der Tarifbewegung in 9 Wochen 1017 Aufnahmen von neuen Mitgliedern zu verzeichnen hatte.

Ein oft abgelehnter Antrag fand am 23. August 1903 in Schwelm endlich die Mehrheit, nämlich die Gründung der Barmer Bezirkskasse, aus welcher das Fahrgeld 4. Klasse für die Mitglieder zu den Quartalsversammlungen vergütet wird.

1904 verlangten die Barmer Kollegen in einer Resolution den Abschluß des Tarifs von Organisation zu Organisation.

1905 stimmten die Buchdrucker der Gründung eines Arbeiter-Sekretariats zu, das von der Gewerkschaftskommission ins Leben gerufen wurde.

Am 17. Juni 1906 wurde gelegentlich einer Bezirksversammlung in Gevelsberg der dortige Ortsverein gegründet.

Nach Ablauf der 5jährigen Tarifperiode kam im Jahre 1906 ein neuer Tarif mit 10% Lohnerhöhung zustande, der am 1. Januar 1907 in Kraft trat. Dieser brachte auch Erweiterungen des Tarifs in bezug auf Sonderbedingungen für die Sparten. Entrüstung rief die Bestimmung hervor, daß die höher Entlohten (mit 3 Mk. über Minimum) nach freier Vereinbarung im Lohn gesteigert werden sollten.

Die Durchführung des Tarifs ging, mit einigen Ausnahmen, glatt von statten. Bei Hyll & Klein verließen 5 Mitglieder ihre Kondition, während bei Wiemann 20 Kollegen nach zweitägigem Ausstand siegten. In der Druckerei des Westdeutschen Jünglingsbundes wurde ein Kollege wegen Verbandszugehörigkeit entlassen, da er nach Ansicht des Faktors ein „gemeingefährliches sozialdemokratisches“ Verbandsmitglied war. Einen Nachklang brachte die Lohnbewegung bei Schmidtmann, sowie bei Montanus & Ehrenstein. Letztere wollten Verbandsmitglieder

nicht einstellen. Während bei Schmidtmann die „christlichen“ Gutenbergbündler unter „Leitung“ ihres Vorsitzenden Evers stehen blieben, verließen 7 Verbandsmitglieder den Kunsttempel. Weil Evers sich über den Ausdruck „Ehren-Evers“ beleidigt fühlte, erhielt unser damaliger Schriftführer Kollege Max Klapdor 50 Mk. Geldstrafe, womit die Beleidigung „gesühnt“ war. Auch charakteristisch ist die Bemerkung der christlichen „Graphischen Stimmen“, die da schrieben, die Gutenbergbündler wären ja auch die allergrößten — Esel, wenn sie den Verbändlern die Kastanien aus dem Feuer holten. — Gesperrt wurden die vier genannten Druckereien. Ende 1907 waren alle unsere Mitglieder zu tariflichen Bedingungen beschäftigt. Die Arbeitszeit betrug wöchentlich 53½ Stunden; die Löhne erhöhten sich auf 21, 24.20, 25.50, 26.40 und 27.50 Mk.; für die Maschinenseßer betrug das Minimum 25 bzw. 30 % mehr als das der Handseßer.

1908 wurde in Elberfeld ein eigenes Tarifschiedsgericht errichtet, bei dem gehilfenseitig tätig waren bis 1912 die Kollegen Emil Karp, Herm. Löffert, Otto Ibanetz, Karl Klinkau-Elberfeld; Adolf Schwaigerer, Wilhelm Koch-Barmen; Müller-Solingen. Seit der Konstituierung 1912 sind am Schiedsgericht tätig bzw. tätig gewesen die Kollegen Karp, Klinkau, Molz, Mand-Elberfeld; van der Maesen-Barmen und Frömbsdorff-Wald. — 1908 kam im Wuppertal die Zentralbibliothek zustande, in der die Bibliothek unseres Ortsvereins (ohne Fachliteratur) ebenfalls verschmolzen ist.

Im Jahre 1909 protestierte die Wuppertaler Kollegenschaft des graphischen Gewerbes gemeinsam in einer öffentlichen Volksversammlung gegen die vom Reichstag geplante Plakat- und Anzeigen-, wie auch gegen die Tabaksteuer. 1910 wurde erneut ein graphisches Kartell gegründet, welches in früheren Jahren schon bestanden hatte; in demselben sind die Buchbinder, Lithographen und Steindrucker, Buchdrucker und die Hilfsarbeiter vertreten, um gemeinsame Interessen zu beraten. 1911 fand in Barmen der sechste rheinisch-westfälische Buchdrucker-Sängertag unter starker Beteiligung statt. Im gleichen Jahre fand auch

die letzte Tarifberatung

statt. Der neue Tarif gelangte am 1. Januar 1912 zur vollständigen Durchführung. Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 55 Stunden, für die Wupperstädte wurde der Lokalzuschlag von 10 auf 12½ % erhöht. Der Lohn stieg wiederum rund 10 %, so daß das Minimum zurzeit beträgt: für Handseßer in Klasse A 28.12, B 29.25, C 30.94 Mk.; für Maschinenseßer 35.16, 36.56, 38.67 Mk.

Die Mitgliederzahl Barmens schwankt zwischen 200—210, die des Bezirks, zu dem die Druckorte Barmen, Remscheid, Schwelm, Gevelsberg, Vogelsang, Haßlinghausen, Altenvörde, Milspe, Sprockhövel, Ronsdorf, Lüttringhausen, Wermelskirchen, Lennep, Hückeswagen, Wipperfürth, Rönsahl und Langerfeld gehören, zwischen 400—420.

Am 14. Juni 1913 wurde beschlossen, das Fest des 50jährigen Bestehens in feierlicher Weise zu begehen und eine Geschichte herauszugeben. Das Festkomitee berichtete später, daß am 8. August 1914 in der Borussia ein Kommers, am 9. August vormittags ein Festakt, nachmittags und abends große Festfeier in der Stadthalle stattfinden.

Die Generalversammlung im März 1899 war von Kollege Gustav Pickardt, 1902 in München von Emil Albrecht, 1905 in Dresden von Gustav Pickardt, 1911 in Hannover von Rudolf Kunz besucht.

Wie an vielen anderen Orten hat auch im Wuppertal

die Spartenbewegung

festen Fuß gefaßt, was zur weiteren Ausbildung der Mitglieder, sowie zur Gestaltung der Spezialverhältnisse unseres Berufes nur von Vorteil sein kann. Am 19. August 1900 fand die Gründung des Maschinenmeistervereins „Wuppertal“ in Barmen statt. Die Mitgliederzahl betrug 18, davon 15 von Barmen und 3 von Elberfeld; gegenwärtig beträgt sie 70, wovon 55 auf Elberfeld entfallen.

Am 8. Dezember 1901 wurde von 10 Maschinenseßerkollegen (9 von Barmen und 1 von Elberfeld) die hiesige Maschinenseßer-Vereinigung gegründet.

Am 1. März 1907 gründeten 20 Kollegen (12 aus Elberfeld, 7 aus Wald und 1 aus Barmen) den Verein der Stereotypen.



Damit sind wir am Schlusse unseres kleinen Werkes, welches in das Wesen unserer großen Organisation einen Einblick gewährt. Unser Verein bildet zwar nur ein kleines, aber doch ein festes Steinchen in dem stolzen Verbandsgebäude, das hoffentlich noch recht lange die Interessen der gesamten Kollegenschaft zu wahren imstande ist, und so die Inschrift des Denkmals unserer Organisation in der Leipziger Ausstellung ihrem Wortlaut nach auch fernerhin zur Geltung kommt:

Fest wie ein Fels im wilden Meer
Steht der Arbeit gewaltiges Heer.

Verzeichnis

der im Jubeljahre 1914 dem Ortsverein Barmen angehörenden
Mitglieder nebst deren Geburtsort und Datum des Eintritts in
den Verband der Deutschen Buchdrucker.

Name	Geburtsort	Eintritt
Hugo Wetterkamp	Barmen	9. 7. 1868
Heinrich Lücken	Leer	4. 4. 1869
Otto Boomkamp	Wesel	28. 3. 1870
Wilhelm Bremer	Burg a. d. W.	29. 6. 1875
Jacob Reimann	Kreuznach	12. 3. 1882
Adolf Himmelmann	Barmen	4. 2. 1883
Otto Becker	Elberfeld	27. 1. 1889
Alex Neußer	Barmen	7. 7. 1889
Hugo Rademacher	Barmen	30. 3. 1890
Adolf Schwaigerer	Stuttgart	31. 5. 1891
Otto Boesenberg	Hagen i. W.	10. 10. 1891
Emil Löwer	Barmen	8. 11. 1891
Artur Meichsner	Roßwein	8. 5. 1892
Friedrich Vinke	Haan	29. 5. 1892
Max Rothe	Rothenburg O. L.	21. 1. 1894
Ernst Möller	Barmen	18. 2. 1894
Alexander Fünfhausen	Teusententhal	4. 3. 1894
Theodor Möhle	Göttingen	9. 9. 1894
Gustav Möhle	Barmen	18. 11. 1894
Heinrich Böttger	Erfurt	16. 12. 1894
Christian Jürgensen	Harrislee	6. 1. 1895
Emil Wellandt	Barmen	6. 1. 1895
David Voß	Barmen	24. 2. 1895
Fritz Poland	Hof	26. 5. 1895
Wilhelm Mortsiefer	Barmen	9. 6. 1895
Rudolf Kunz	Elberfeld	10. 11. 1895
W. van der Maesen	Bernkastel	17. 11. 1895
W. Piepenbrink	Barmen	26. 1. 1896
Emil Leckebusch	Barmen	12. 4. 1896
W. Quaschinsky	Nicolai	26. 4. 1896
Leonhard Schreglmann	Eschenbach	11. 5. 1897
Eugen Becker	Elberfeld	19. 9. 1897
Joh. Frischholz	Barmen	26. 9. 1897
Heinrich Hoffmann	Haßloch	2. 1. 1898
Julius Dahl	Barmen	6. 3. 1898
Hermann Unverzagt	Peine	3. 4. 1898
Paul Limberg	Barmen	8. 5. 1898
Josef Graff	Fürth	8. 5. 1898
Joh. Reiff	Lövenich	8. 5. 1898
Mathias Thies	Köln	12. 6. 1898
Heinrich Neuhaus	Essen	23. 10. 1898
Otto Heinze	Sorau	23. 10. 1898
Albert Sander	Karlsruhe	30. 10. 1898
Rudolf Goger	Berlin	15. 1. 1899
Otto Wüster	Barmen	22. 1. 1899

Name	Geburtsort	Eintritt
Eugen Felsner	Barmen	2. 7. 1899
Artur Felsner	Barmen	2. 7. 1899
Friedrich Haeffs	Geldern	29. 10. 1899
Hermann Gülke	Hannover	5. 11. 1899
Wilh. Hefler	Duisburg	19. 11. 1899
Robert Karthaus	Barmen	5. 12. 1899
Heinrich Krapidel	Barmen	17. 12. 1899
Paul Hüften	Barmen	14. 1. 1900
Georg Metzler	Waldheim	28. 1. 1900
Wilhelm Federhenn	Elberfeld	18. 2. 1900
Paul Bröcking	Schwelm	5. 5. 1900
Wilhelm Müller	Heinsberg	15. 5. 1900
Anton Pabst	Biebernheim	24. 6. 1900
Friedrich Fleuß sen.	Elberfeld	25. 9. 1900
Gustav Klee	Essen	14. 10. 1900
Wilhelm Koch	Barmen	6. 1. 1901
Karl Langmann	Hagen i. W.	15. 1. 1901
Ew. Wiersbowsky	Herdecke	5. 3. 1901
Otto Kahle	Barmen	5. 3. 1901
Karl Henke	Barmen	17. 3. 1901
Artur Rosbach	Barmen	17. 3. 1901
Franz Guß	Rastatt	5. 5. 1901
Ew. Gutseel	Barmen	12. 5. 1901
Otto Schnitzlohne	Hochdahl	2. 6. 1901
Hugo Fehd	Gorbisshausen	14. 7. 1901
Ernst Hausfels	Weidenberg	5. 11. 1901
Walter Holthaus	Elberfeld	8. 12. 1901
Robert Bergmann	Barmen	26. 1. 1902
Heinrich Stockinger	Edenkoben	20. 4. 1902
Heinrich Heufte	Eisenach	29. 5. 1903
Bernhard Zirkel	Barmen	5. 4. 1903
Otto Paleit	Stallupönen	5. 4. 1903
Max Huhn	Barmen	12. 7. 1903
Emil Offermann	Wipperfürth	16. 8. 1903
Paul Elter	Barmen	1. 11. 1903
August Frischholz	Barmen	20. 12. 1903
Gustav Riepelsiep	Hiddinghausen	5. 1. 1904
Gustav Berger	Barmen	24. 4. 1904
Joh. Sandersky	Osterwieck	24. 4. 1904
Gustav Thomas	Barmen	5. 6. 1904
Otto Ernenputsch	Elberfeld	12. 6. 1904
Gustav vom Baur	Barmen	31. 7. 1904
Adolf Rendel	Barmen	21. 8. 1904
Richard Lozano	Königsberg	6. 10. 1904
Wilhelm Rechenberg	Barmen	25. 10. 1904
Heinr. Spahn	Elberfeld	6. 11. 1904
W. Maas	Barmen	6. 11. 1904
Arthur Mehlmann	Barmen	27. 11. 1904
Wilhelm Schumacher	Elberfeld	12. 2. 1905
Josef Künstler	Tannhausen	19. 2. 1905
Karl Hosse	Solingen	16. 4. 1905

Name	Geburtsort	Eintritt
Karl Schaaß	Elberfeld	7. 5. 1905
Wilhelm Schwarze	Herne	21. 5. 1905
Artur Köster	Barmen	18. 6. 1905
Richard Zörb	Elberfeld	2. 7. 1905
Gustav Heckersbruch	Barmen	9. 7. 1905
Heinrich Neuser	Elberfeld	16. 7. 1905
Artur Klaus	Elberfeld	15. 10. 1905
Paul Kremer	Elberfeld	15. 10. 1905
Hermann Stubbe	Elsfleth	20. 11. 1905
Hubert Braun	Düren	10. 12. 1905
Otto Voigt	Querfurth	13. 1. 1906
Emil Heberling	Barmen	4. 2. 1906
Joh. Kaufmann	Barmen	18. 2. 1906
Peter Jankowiak	Posen	3. 3. 1906
Gustav Herge	Barmen	4. 3. 1906
Heinr. Wink	Mainz	18. 3. 1906
Walter Berghaus	Langerfeld	1. 4. 1906
Emil Möller	Barmen	1. 4. 1906
Aug. Schönenberger	Wald, Zürich	12. 5. 1906
Wilhelm Bechmann	Barmen	27. 5. 1906
Ewald Elbers	Barmen	3. 6. 1906
Fr. Näsemann	Elberfeld	24. 6. 1906
Adolf Jackisch	Barmen	24. 6. 1906
Hermann Kuhlmeier	Hamme	24. 6. 1906
Otto Hörter	Wipperfürth	8. 7. 1906
Gustav Schneider	Siegen	5. 8. 1906
Adolf Stein	Elberfeld	16. 9. 1906
Karl Dummer	Leckow	30. 9. 1906
Wilh. Flick	Remscheid	21. 10. 1906
Max Alledieffen	Barmen	4. 11. 1906
Gust. Hengstermann	Lennepe	4. 11. 1906
Edm. Schmalenberg sen.	Meiderich	4. 11. 1906
Ernst Kern	Barmen	23. 12. 1906
Aug. Helling	Barmen	23. 12. 1906
Hugo Besenbruch	Barmen	23. 12. 1906
Walter Stöter	Barmen	6. 1. 1907
Heinr. Auen	Elberfeld	6. 1. 1907
Franz Josef Schmitt	Bamberg	3. 2. 1907
Albert Hörter	Wipperfürth	17. 2. 1907
Alb. Zimmermann	Barmen	2. 6. 1907
Walter Dickerhoff	Barmen	2. 6. 1907
Eugen Wendel	Wipperfürth	9. 6. 1907
Aug. Langenberg	Detmold	21. 7. 1907
Heinr. Schreiber	Osnabrück	9. 9. 1907
Bernhard Hoffmeister	Dortmund	18. 11. 1907
Friedr. Bublat	Elberfeld	27. 11. 1907
Adolf Fuhrmann	Barmen	1. 12. 1907
Emil Faust	Barmen	5. 1. 1908
Fritz Roß	Barmen	12. 1. 1908
Paul Rauhaus	Cronenberg	9. 2. 1908
Ed. Wiethüchter	Bielefeld	1. 3. 1908

Name	Geburtsort	Eintritt
Friedr. Lache	Elberfeld	29. 3. 1908
Max Möbus	Barmen	12. 4. 1908
Emil Leinweber	Elberfeld	3. 5. 1908
Willy Klöckner	Barmen	3. 5. 1908
Otto Wiegard	Ronsdorf	3. 5. 1908
Friß Fellermann	Barmen	17. 5. 1908
Ed. Halfmann	Iserlohn	7. 6. 1908
Walter Pfuhl	Barmen	28. 6. 1908
August Niepmann	Langerfeld	5. 7. 1908
Friß Gruhn	Barmen	12. 7. 1908
Erich Cönenberg	Elberfeld	9. 8. 1908
Oskar Wunder	Gäbersdorf	4. 10. 1908
Paul Kröber	Barmen	18. 10. 1908
Franz Schulze	Halle a. Saale	18. 10. 1908
Wilhelm Bünte	Osnabrück	21. 3. 1909
Karl Kötter	Barmen	25. 4. 1909
August Decker	Hagen	25. 4. 1909
Heinrich Espey	Hattingen	29. 8. 1909
Ernst Flick	Remscheid	29. 8. 1909
Ewald Kohl	Barmen	2. 10. 1909
Karl Brockhaus	Elberfeld	3. 10. 1909
Artur Fleuß	Elberfeld	10. 10. 1909
Clemens Flechtker	Barmen	17. 10. 1909
Theodor Paffenholz	Barmen	24. 10. 1909
Max Schmidt	Kaiserslautern	31. 10. 1909
Friedrich Matt	Sallneck	14. 11. 1909
Ewald Schmitz	Barmen	16. 1. 1910
Peter Herchenbach	Barmen	13. 2. 1910
Albert Herkenberg	Barmen	13. 2. 1910
Paul Schäfer	Barmen	10. 3. 1910
Artur Bongardt	Elberfeld	3. 4. 1910
Walter Bösebeck	Schwelm	10. 4. 1910
H. Hüsselmann	Elberfeld	8. 5. 1910
Werner Röser	Barmen	16. 7. 1910
Walter Mengel	Barmen	16. 10. 1910
Karl Grenier	Mannheim	8. 1. 1911
Otto Schriever	Ründeroth	15. 1. 1911
Ernst Wilke	Magdeburg	21. 1. 1911
Ludwig Hesse	Nordhausen	22. 1. 1911
Karl Schwarz	Ueberruhr	12. 3. 1911
Ferdinand Hepperle	Elberfeld	2. 4. 1911
Philipp Decker	Mainz	9. 4. 1911
Wilhelm Westermann	Barmen	9. 4. 1911
Hermann Fleuß	Magdeburg	16. 4. 1911
G. von Jendryschowski	Wreschen	16. 4. 1911
Artur Winhoven	Barmen	23. 4. 1911
Josef Counen	Kempen	7. 5. 1911
Erwin Lippmann	Elberfeld	7. 5. 1911
Wilhelm Bartmann	Osnabrück	14. 5. 1911
August Ommerborn	Elberfeld	21. 5. 1911
Karl Selbach	Dhünn	21. 5. 1911

Name	Geburtsort	Eintritt
Karl Vesper	Barmen	11. 6. 1911
Walter Voß	Langenberg	9. 7. 1911
Ernst Feldeisen	Elberfeld	16. 7. 1911
Ernst Werth	Barmen	20. 8. 1911
Artur Pohlhaus	Remscheid	7. 1. 1912
Karl Müller	Barmen	7. 1. 1912
Leo Dörpinghaus	Wipperfürth	4. 2. 1912
Karl Eickenberg	Voerde	13. 3. 1912
Heinrich Simshäuser	Elberfeld	7. 4. 1912
Karl Lobermann	Sichelstein	14. 4. 1912
Erich Gräve	Elberfeld	14. 4. 1912
Bernhard Sturm	Elberfeld	21. 4. 1912
Wilhelm Platte	Barmen	12. 5. 1912
Richard Monheimius	Haan	12. 5. 1912
Kurt Kersting	Barmen	12. 5. 1912
Hermann Wirth	Barmen	16. 6. 1912
Hermann Krüger	Hotensleben	6. 10. 1912
Paul Zammert	Ronsdorf	6. 10. 1912
Erich Kahrweg	Barmen	20. 10. 1912
Robert Poensgen	Eupen	23. 2. 1913
Chr. Peter Sibbers	Klixbüll	9. 3. 1913
Wilhelm Untiet jr.	Barmen	30. 3. 1913
Oskar Noack	Elberfeld	20. 4. 1913
Walter Pick	Lüdenscheid	27. 4. 1913
Albert Obertüschchen	Sodingen	11. 5. 1913
Josef Klein	Barmen	25. 5. 1913
Rudolf Keck	Elberfeld	12. 10. 1913
Friedrich Paar	Barmen	26. 10. 1913
Fritz Braunheim	Elberfeld	2. 11. 1913
Fr. Wiesemann	Gennebreck	2. 11. 1913
Friedrich Fischer	Marburg	16. 11. 1913
Edm. Schmalenberg jr.	Elberfeld	1. 2. 1914
Thomas Schneider	Witkowitz	15. 2. 1914
Josef Dreifürst	Westhofen	15. 2. 1914
Wilhelm Schöneborn	Langenberg	15. 2. 1914
Walter Voß	Elberfeld	1. 3. 1914
Ernst Zell	Rheydt	8. 3. 1914
Hubert Bremmes	Venlo	29. 3. 1914
Ernst Krüger	Halle a. Saale	29. 3. 1914
Adolf Meyer	Hannover	5. 4. 1914
Heinrich Kornrumpf	Kassel	5. 4. 1914
Paul Winklareth	Barmen	19. 4. 1914
Hermann Westermann	Barmen	3. 5. 1914
Otto Lofink	Elberfeld	31. 5. 1914
Gustav Seyfert	Leipzig	7. 6. 1914
Hugo Limberg, Barmen	25. 4. 1911	} zum Militär
Wilh. Bockmühl, Barmen	10. 6. 1911	

Totentafel.

Gestorben sind in dem Zeitraum der letzten 25 Jahre
folgende Mitglieder des Ortsvereins Barmen:

Name	Geburtsort	Gestorben
Gottfried Scheube	Erfurt	8. 1. 1891
Hugo Bilstein	Barmen	5. 7. 1892
Richard Rott (Inval.)	Barmen	14. 8. 1894
Conrad Wolfram	Fürth	19. 7. 1896
Ewald Scheu	Elberfeld	15. 3. 1900
Isaac Morf	Jllnau	4. 4. 1901
Wilhelm Schöllgens	Aachen	4. 12. 1902
Louis Hauck	Elberfeld	31. 7. 1903
Herm. Ludewigs (Inval.)	Dhünn	4. 8. 1903
Heinrich Schleich	Cassel	17. 8. 1903
Robert Kocherscheidt	Barmen	28. 6. 1904
Hugo Limberg	Barmen	24. 4. 1905
Albert Blumenberg	Greifenberg	20. 1. 1906
Albert Gräwe	Barmen	11. 4. 1906
Ewald Vogelskamp	Elberfeld	11. 1. 1907
August Göbel	Barmen	26. 12. 1909
Hermann Remm	Barmen	28. 3. 1910
Emil Wille	Barmen	28. 1. 1911
Otto Koppe	Trebbin	8. 3. 1911
Const. Schneider (Inval.)	Tondern	13. 3. 1911
Ewald Kremershof	Unter-Dierdorf	13. 4. 1911
Wilhelm Rob	Barmen	13. 4. 1911
Carl Georg Mueller	Waldenburg	18. 11. 1911
Paul Schumann	Elberfeld	25. 1. 1912
Carl Berglar	Elberfeld	15. 4. 1912
August Hammann	Barmen	24. 5. 1912
Heinrich Kersting	Sonneborn	15. 7. 1912
Otto Milauški	Darkehmen	17. 11. 1912
Paul Unkriier	Elberfeld	8. 11. 1913
Bernhard Jacobs	Trier	13. 12. 1913
Maximilian Schäfer	Barmen	20. 4. 1914
Wilhelm Untied sen.	Elberfeld	20. 8. 1914

Den verstorbenen Mitkämpfern für die Prinzipien unserer
Organisation sichert ein ehrendes Gedenken

die Mitgliedschaft Barmen.

Nachschrift.

Bei der Drucklegung dieser Geschichte brach der große Weltkrieg herein mit seinen unabsehbaren Folgen. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares am 28. Juni 1914 in Serajewo hatte den Krieg Oesterreichs mit Serbien zur Folge. Seit Ausbruch dieser Feindseligkeiten — 26. Juli 1914 — überstürzten sich förmlich die Ereignisse, wie nachstehende Angaben beweisen: Dienstag, 28. Juli 1914: Friedensdemonstrationen allerorts, in Barmen ca. 10000 Demonstranten; Freitag, 31. Juli 1914, 6 Uhr abends: Verschärfter Belagerungszustand; Samstag, 1. August 1914, abends 6 Uhr: Anordnung der deutschen Mobilmachung; Sonntag, 2. August 1914: Kriegserklärung Deutschlands an Rußland; Dienstag, 4. August 1914: Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich, Englands an Deutschland usw.

Unter diesen Umständen mußte unsere Festlichkeit im letzten Augenblick auf unbestimmte Zeit vertagt werden, zumal auch die von allen Seiten hereinbrechenden Kriegserklärungen bereits eine Massen-Arbeitslosigkeit gezeitigt haben, viele Kollegen zu den Fahnen einberufen und fast alle Kollegen am Orte ganz oder teilweise ohne Arbeit sind, dazu enorme Preissteigerung der Lebensmittel.

Hoffen wir, daß unsere Kollegen möglichst bald und vollzählig aus dem Felde zurückkehren, und die augenblicklich unabsehbaren Folgen des Weltkrieges nicht allzu hart werden.

Barmen, im August 1914.

Der Verfasser.

Farben: Berger & Wirth, Barmen—Leipzig

Papier und Umschlag: Wilh. Seiler, Barmen

Schrift: Kleukens-Antiqua der Bauerschen
Giesserei in Frankfurt a. M. und Barcelona

Druck von Paul Limberg, Unter-Barmen